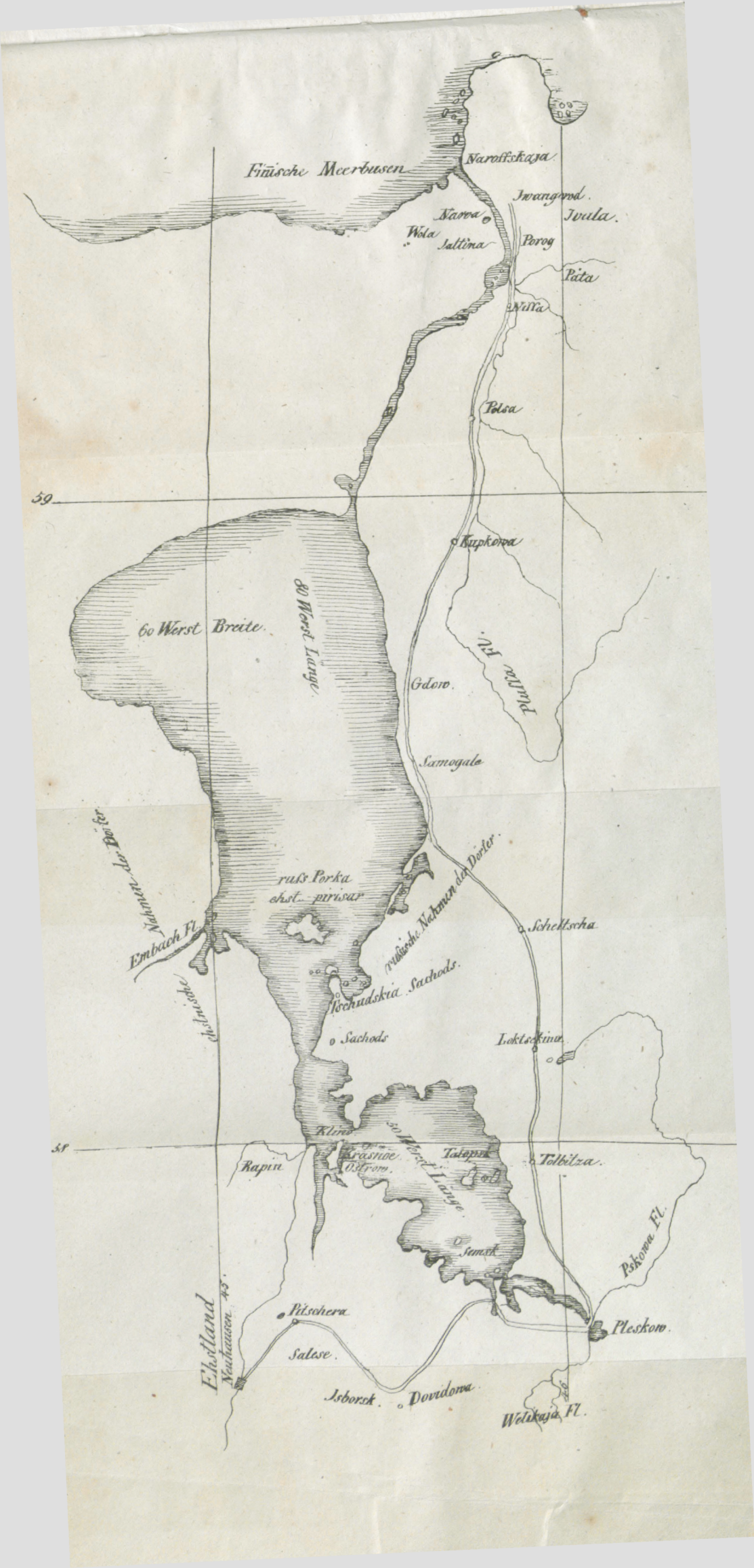
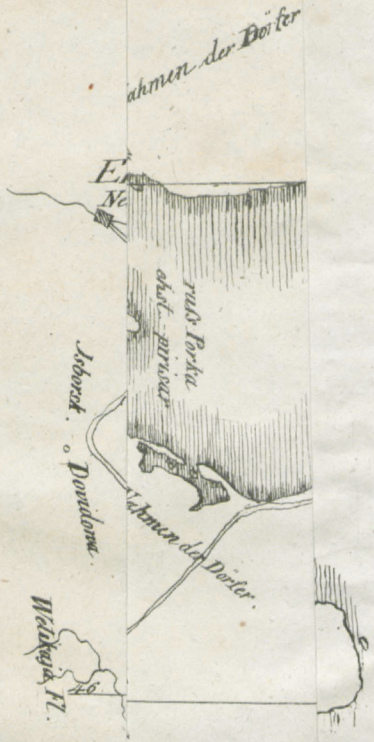


Finische Meerbusen
Naroffskaja
Iwangorod
Ivula
Narva
Wola
Jaltina
Porog
Pita
Nissa
Polsa
59
Kupkowa
80 Werst Länge
60 Werst Breite
Plussa Fl.
Gdow
Samogale
Nahmen der Dörfer
russische Nahmen der Dörfer
russ Porka
ehst. pirisar
Scheltscha
Embach Fl.
ehstnische
Tschudskia Sachods
Sachods
Loktsekina
Klino
58
Krasnoe
Ostrow
Talopsk
Tolbitza
Rapin
50 Werst Länge
Semsk
Pskowa Fl.
Ehstland
Neuhausen 45
Pitschera
Pleskow
Salese
Isborsk
Dovidowa
Welikaja Fl.




Zum Druck erlaubt.
St. Petersburg.

Zensor Hofrath Sohn.

# Reisen

in mehrere

russische Gouvernements

in den Jahren

1801, 1807, 1815, 1830.

---

Sechstes Bändchen.

---

Biblioth.
Academ.
Dorpat.

Meiningen,
bei Friedemann Keyßner
1831.

# Reise

von St. Petersburg

nach dem

Pleskowschen Gouvernement

im Monat Julius 1815.

---

Acc. 62769

---

Mit lithographirten Zeichnungen und Musik-Beilagen.

---

Meiningen,
bei Friedemann Keyßner
1831.

Biblioth.
Academ.
Dorpat.

# Reise von St. Petersburg

nach

dem Pleskowschen Gouvernement

im Monat Junius 1815.

I am pleased, when the traveller conduct us from inn to inn, and town to town with all the familiarity of an old acquaintance. We feel as he did in all his inconveniences and distress and derive, from the whote account of small particulars as well as great, a very valuable share and species of experience.

Knox.

Zum Druck erlaubt.
Den 20. May 1817.

(L. S.)

Zensor Sohn.

## Reiseroute.

Von Petersburg nach Narwa . 140 Werst.
Von Narwa nach Pleskow

| | | |
|---|---|---|
| Nissi | . | 14 " |
| Wolsa | . | 14½ " |
| Kupkowa | . | 20½ " |
| Edow | . | 22½ " |
| Samogále | . | 22½ " |
| Schelzi | . | 19 " |
| Löffchina | . | 23½ " |
| Tolbitzi | . | 23 " |
| Pleskow | . | 25 " |

Lat. 324½ Werst

| | | |
|---|---|---|
| Uebertrag | 324½ | Werst |
| Karakalla . . . . . | 22 | " |
| Isborsk . . . . . | 12 | " |
| S*** . . . . . | 6 | " |
| | 364½ | Werst |

oder 52 deutsche Meilen.

Wer kennt nicht Petersburg mit seinen reizenden Umgebungen? Aber gegen das schönste wird man gleichgültig, wenn man immer davon umringt ist. Wenn man sich stets sagen muß: das hast du schon gesehen! Man entdeckt nichts neues mehr an ihm: oder es muß viel Mühe kosten, noch nicht bemerkte Schönheiten daran zu entfalten und doch ist zuletzt die Entdeckung kaum der Arbeit des Untersuchens werth; so ists natürlich, daß man nach andern Gegenständen schmachtet. Noch nicht hatte ich die schönen wilden Gegenden am Peipus *) vergessen, die in meinen frühern Jahren so viel Eindruck auf mich gemacht hatten. Ich hoffte ähnliche — vielleicht noch bessere — an dem entgegengesetzten Ufer anzutref-

*) Ein Landsee von beinahe 20 Meilen in die Länge und 2 — 9 Meilen in die Breite.

sen, mußte eine Strecke an ihm hin, wenn ich den Weg über Narwa nach Pleskow *) nahm, in dessen Nähe mich Familienverhältnisse riefen. Ich setzte mich aus Gründen, die auf meine Gesundheit Bezug hatten, auf eine simple Postteléga, von deren Erschütterung und zugleich der bei meiner Verwandtin ganz einfachen ländlichen Kost ich viel ersprießliches für mich hoffte: und so ziemlich habe ich meinen Zweck erreicht. Mit festern Nerven bin ich zurück gekommen: vier Wochen lang war ich fast ununterbrochen der frischen Luft ausgesetzt: funfzig Meilen Wegs haben mir viel neues gezeigt: und ich bin zufriedener als — da ich Petersburg verließ.

Ich habe in diesen Gegenden so manches gesehen und beobachtet; so manche Nachrichten über mehreres eingezogen; das mir der Aufmerksamkeit des Publikums nicht unwerth zu seyn scheint. Ich stelle ihm dies alles in

*) Es führt noch ein zweiter Weg über Luga und Porchow dahin.



Form eines Reisejournals dar: lasse es sich mit mir freuen — sich wundern — hie und da selbst mit mir leiden — ich theile ihm meine Bemerkungen über diese und jene Gegenstände mit — und so mancher Leser wird vielleicht am Ende nicht ungehalten seyn, daß ich ihn — damit bekannt machte.

---

Den 17ten Junius 1815 reiste ich in der Nacht von St. Petersburg ab, eilte ziemlich gleichgültig Gegenständen vorüber, die zwar schön, aber mir hinlänglich bekannt waren. *) Zudem machte mich ein kleiner anhaltender Regen, dem ich auf dem offenen Postfuhrwerk ausgesetzt war, das mich zugleich zu sehr erschütterte, etwas mißmüthig — ich muß gestehen, daß ich froh war, als ich Narwa erreicht hatte.

Wie wahr ists, daß innere Disposition des Gemüths uns die Farben leiht, durch die wir

*) Man weiß, daß unter diesem Himmelsstrich in dieser Jahrszeit die Nächte ziemlich hell sind.

Dinge außer uns wahrnehmen! Wie hätte ich sonst so ohne alle Theilnahme (und wenn ich schon alles gesehen) Strelna, dem reitzenden Aufenthalte des Großfürsten Konstantin — dem schönen Serjeewschen Kloster — den niedlichen Sommerwohnungen des Fürsten Kurakin; des Grafen Romanzow; und anderer rußischer Großen oder sonst reicher Personen auf dem sogenannten Peterhofschen Wege vorübereilen können? Und doch war dies der Fall. Es machte nichts davon den geringsten Eindruck auf mich. — So manches schöne Landgut traf ich weiter hin an — so vieles bearbeitete Feld — so manche Strecken Wald oder Gebüsch, die Abwechslung in das Ganze brachten — die so geschmackvolle rußische Kirche, die der Baron Rall vor seinem Dorfe hat aufführen lassen — die neu angelegten Kolonistenwohnungen des Kaisers auf Kipèhn und des Großfürsten über Strelna hinaus, die ich doch noch nicht gesehen hatte: alles dies war für mich so gut als nicht da — und ich war froh, als ich die Thürme von



Narwa erblickte, das — das Ende meines Mißmuths seyn sollte.

Zerrüttelt und unter immer fortdaurendem kleinen Regen traf ich nach achtzehn Stunden ununterbrochener Fahrt daselbst ein, und war wirklich glücklich, daß ich in die Mitte einer Familie kam, die mir durch ihr gütiges Anerbieten, mich bei ihr auszuruhen und zu erholen — eine heitere Zukunft vorzauberte.

Narwa ist ein kleiner Ort, der zwar aus lauter steinernen Häusern besteht, die aber dem größten Theile nach ziemlich altväterisch gebaut sind. Es ist mit Mauern und Wällen umschlossen und man hat — von der Seite von Petersburg kommend — die Narowa, einen ziemlich breiten, tiefen und reißenden Fluß unmittelbar vor sich. Von ihren 2 Vorstädten liegt die eine auf einer Anhöhe am rechten Ufer desselben: die andere befindet sich auf einer Fläche auf der entgegengesetzten Seite hinter der Stadt: die Häuser in beiden sind von Holz.

Narwa ist ein uralter Ort. Es verlohnte sich der Mühe, Data zu seiner Geschichte in den Chroniken aufzusuchen. Die Hauptartikel der Ausfuhr sind: Masten, Bohlen, Blanken, Breter, Flachs, Hanf: ein hiesiges englisches Haus und verschiedene deutsche Kaufmannshäuser haben sich durch den Verkehr damit sehr bereichert.

Es wohnt hier ein schöner Schlag von Menschen. Luft und Wasser sind gesund: die Lebensmittel wohlfeil: Fische im Ueberfluß: Bier und Branntwein gut, da die Stadt die Freiheit behalten hat, beides (bei einer mäßigen Abgabe) selbst zu brauen. Man sieht daher auf den Straßen sowol an Mannspersonen als Frauenzimmern volle Gesichter mit einem schönen Teint ..... vorzüglich das zweite Geschlecht zeichnet sich hierinne zu seinem Vortheile aus .... die vielen mir begegnenden blühenden Kinder sind mir jederzeit ein äußerst lieblicher Anblick gewesen.

Die paar Tage, welche ich mich hier befand, waren zu regnigt, als daß ich die Stadt



mit den Wällen in Detail hätte besehen können. Blos ein kleiner Bezirk in der Gegend des Hauses, wo ich logirte, war der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit: Kanonen und Mörser waren so schön, als wenn sie so eben das Gießhaus verlassen hätten.

Der Ruß ist tapfer und verachtet jede Gefahr. Als die hiesige Garnison die Nachricht erhielt, daß es wieder gegen die Franzosen gehen solle *), sprang alles vor Freude in die Höh. Nichts glich dem Entzücken, sich abermals mit einem Feinde zu messen, den man so oft überwunden hatte. Der Ausmarsch glich einem Triumphe, weil man neuen Triumphen entgegen zu eilen überzeugt war.

Ich verbrachte in der Mitte der liebenswürdigen Familie, die mich aufgenommen, meine Zeit sehr angenehm. Der Herr zwar ein Greis: aber sein Geist hatte durch viele Erfahrungen an Schärfe und Richtigkeit gewonnen: die Dame,

*) Im Frühjahr 1815, nachdem Bonopartes Wiederkommen nach Frankreich bekannt geworden war.

in den besten Jahren, hatte den ihrigen durch Lesen der besten deutschen und französischen Schriftsteller gebildet und ihr Benehmen hatte viel angenehmes. Ich muß gestehen, daß ich — in Narwa — auf eine solche Kultur, eine so angenehme Unterhaltung und so viel Artigkeit in allem, was man that und sagte, nicht gerechnet hatte. *)

Nachdem ich ein paar Tage mich ausgeruht, setzte ich meine Reise weiter fort.

Von Narwa bis Pleskow hatte ich noch gegen zwei hundert Werst (beinahe 30 deutsche Meilen.) Ich wußte nicht, daß diese Straße die Garderegimenter, welche nach Wilna, vielleicht noch weiter bestimmt waren, eingeschlagen hatten. Was war zu thun? Um so wenig Unannehmlichkeiten als möglich darauf ausgesetzt zu seyn bat ich mir eine Begleitung aus, die zu erhalten mir nicht schwer fiel. Ein Aufseher über — war so eben in der Stadt und

*) Sie war aus einer ansehnlichen adelichen Familie in Ehstland.



im Begriff zurück zu gehen. Es ward so eingerichtet, daß er mich nicht eher als in Gdow verließ.

Ich fuhr den 22ten Junius gegen Mittag mit meinem Begleiter ab.

Nach einigen Werften war ein Dorf: aber bis zur folgenden Station passirten wir durch keins wieder. Für den Mangel an denselben wurden wir durch den schönen Fluß Plusa entschädigt, der ohngefähr so breit als die Narowa ist, eine Tiefe von 15 Faden hat und an manchen Stellen noch tiefer seyn soll. Er ist mit mancherlei Sorten von Fischen angefüllt, mit Hechten, Bleyern, Quabben, Barsen, und selbst kleinen Lachsen. Anfänglich hatten wir nichts als kleines Gesträuch zur Seite: dann Birken mit etwas Fichten vermischt. Das Erdreich war übrigens gut, und die letzten vier Werst hatten wir neben uns die üppigsten Wiesen.

Nissi.

Mein Wunsch, als ich hier angekommen war, bald weiter befördert zu werden, ward

vereitelt. Ich gieng unterdessen in ein für die Postillons bestimmtes kleines Gebäude, ein zwei Faden langes und breites, den Passagiers zum Abtreten dienendes Zimmer.

Als ich mein Auge etwas in die Höhe hob, wurde ich zwei Köpfe über mir gewahr: es war ein Mädchen und ein kleiner Junge, die der Länge lang auf dem sehr großen Ofen lagen und mich Ankommenden mit Aufmerksamkeit betrachteten. Eine alte Frau von wenigstens 70 Jahren, mit einem weißen Stabe in der Hand, saß auf einer Bank neben demselben und schien eher dem Tode als dem Leben nahe zu seyn. Hier mußte ich mich nun so lange aufhalten, bis ich neue Vorspann erhielt, oder mich dem kleinen Regen außer demselben aussetzen. Es versteht sich, daß ich, schon ziemlich durchnäßt, dennoch das erstere dem letztern vorzog. Da mir die Brust etwas enge ward, gieng ich auf einige Augenblicke hinaus. Als ich zurück kam, war das Mädchen von dem Ofen herab gestiegen und hatte sich hinter die Alte auf die breite mit einer



Art von Matratze, bedeckte Bank gelegt. Beide waren baarfuß. Da ich nichts zu thun hatte, ließ ich mich mit der erstern in eine Unterredung ein und betrachtete sie bei dieser Gelegenheit etwas genauer. Es war eine sehr hübsche Brünette, ihr Haar dunkelblond: ihre Augen blau: sie war groß, völlig, von starkem Knochenbau, obgleich erst siebenzehn Jahr alt. Was ist dagegen ein Mädchen von diesem Alter in einer großen Stadt? Dies war ein halber Riese: voll; welcher Busen! —

Sie hatte einen hellblauen Saraf von Leinwand an. Die weiten Aermel ihres Hemdes hiengen recht malerisch über den runden Arm hin. Aber nun komme ich zu einem Theil ihres Anzugs, der wirklich ins burleske fiel. Der Russe und die Rußin suchen sich augenblicklich durch jeden Gegenstand der ihnen in die Hände fällt, zu verschönern. Der Jüngling, kann er einer Pfauenfeder habhaft werden, sieht er eine Blume, gleich steckt er sie auf den Hut, und sie paradirt an ihm vorn oder zur Seite. Das Mädchen ist ihm hierinne

gleich. Man weiß, daß die unverheiratheten Rußinnen Flechten tragen, die hinten hinab hängen. Diese hatte an das Ende der ihrigen die tombakene Einfassung von einem ehemaligen Pettschaft gehangen, aus der eine schwarze Klunker mit einigen Silberfäden durchwebt, herabhieng. Sie dünkte sich nicht wenig durch diese Zierrath verschönert. Um den Hals hieng ein silbernes oder versilbertes Kettchen in mehrerern Schlingungen. In den Ohren hatte sie silberne breite Ohrringe, und an den Fingern einige gelbe metallene, ebenfalls breite Ringe. Sie spielte mit einem schönen neuen Tuche in türkischer Manier in der Hand, das sie hernach um den Kopf band. Ihr Vater (sagte sie) habe es ihr in Narwa gekauft. Sie hatte schöne blitzende Augen, und ihr Mund lächelte freundlich, wenn sie sprach.

Da der Ofen geheizt war, fragte ich sie, was sie zu Mittag gegessen? Kohl? — „Brod mit Salz" — und getrunken? — „Wasser" — Und das alle Tage? — freundlich mit der Miene eines Engels sagte sie mir „das alle



Tage" — Und nicht manchmal Fleisch? — „Nein" — die Alte bekräftigte es. Welche Gnügsamkeit, Zufriedenheit, selbst Fröhlichkeit in ihrem Gesichte, als sie das sagte. Verwöhnte Städter! wenn ihr einmal nicht vollauf habt, ihr hättet diese Miene sehen sollen! —

Beide saßen oder lagen vielmehr unthätig die ganze Zeit über da: und ich hielt mich doch wenigstens anderthalb Stunden hier auf. Das dolce fare niente! Ich fragte sie, womit sie sich gewöhnlich beschäftige? Sie nähe, (sagte sie) backe Brod und mähe Heu. Zu nähen hatte sie wol wenig.

Während der Zeit war ein Polizeicourier angekommen, der noch heute über Gdow hinaus, an den Ort seiner Bestimmung, wollte. Er war erst gestern Abend aus Petersburg abgereist, und jetzt wars Mittag: hatte also in diesem kurzen Zeitraum über 150 Werst (22 Meilen) zurückgelegt. Er war so ermüdet, daß er bald nach seiner Ankunft, sich auf die Bank setzte, sogleich einschlief, nach einiger Zeit dem Tische näher rückte, den Kopf zwi-

schen beide Hände legte, und so schlummernd die Pferde erwartete, die man aus dem Dorfe für ihn zusammenholte.

Als mein Begleiter kam, mir zu sagen, daß alles fertig sei, ward er in der Hand der alten Frau ein Tabacksdöschen von Birkenrinde gewahr. Er bat sie um ein Prischen. Um ihn los zu werden, zeigte sie ihm die fast leere Tabatiere mit ausgestrecktem Arme hin. Aber er bestand immer darauf. Endlich unter vielem Schelten und Belfern gewährte sie ihm seinen Wunsch. So werth war ihr dieser Genuß, daß sie auch von ein paar Stäubchen sich nicht trennen wollte. Die ehemaligen Tabackspächter in Frankreich mußten es genau wissen, daß, wer sich einmal daran gewöhnt hat, sich nicht so leicht davon wieder trennen kann. Sie schickten daher in die Gegenden, wo er noch nicht bekannt war, ihre Agenten z. E. in den gebirgigten Theil der Dauphiné u. s. w. die dem Bauer eine Prise presentiren mußten, um ihn damit bekannt zu machen. — Ihre listige



Absicht wurde erreicht und sie setzten ihn von nun an auch da ab, wo man vorher nichts davon gewußt hatte.

Wir reisten endlich mit unsern noch halb müden Pferden ab. Sie wateten in lauter Sand zwischen kleinem Strüffel, dann zwischen etwas Fichten und Tannen dahin. Nach anderthalb Werst kamen wir an ein Dorf, hinter welchem bearbeitetes Feld war. Der vorige schöne Fluß zeigte sich uns einigemal wieder.

Des dichten Waldes ohngeachtet war doch den ganzen Weg hindurch, ohne Zweifel wegen des kurz vorher noch ziemlich starken jetzt in zarten Tropfen immer fortdauernden Regens, kein Vogel zu hören. Es war eine Stille der am Nordkap ähnlich. *) Wir und unsere Pferde schienen die einzigen lebenden Kreaturen in der Natur zu seyn. Gegen das Ende desselben hörten wir einigemal die liebliche sonori-

*) S. die schöne Reisebeschreibung des Schweden Sköldebrand nach dem Nordkap. Stockholm 1805.

sche Stimme der Finkenmeise. Da wir so lange auf einen Vogelgesang geharrt hatten und immer keinen vernahmen, so war es uns nicht wenig angenehm, diesen kleinen Waldbewohner endlich seine Stimme erheben zu hören. Er schien auch selbst über seinen Gesang entzückt zu seyn: denn er konnte kaum wieder aufhören und begleitete uns eine große Strecke des Wegs. ..... Ganz zuletzt, da keine Regentropfen mehr herabfielen und sich die ganze Gegend aufheiterte, kamen mehrere dieser Art hinter einander zum Vorschein, und frohlockten über die glückliche Veränderung, die sich in der Luft ereignet hatte. So sind Menschen und Thiere entzückt, wenn das Misgeschick aufhört und die Sonne ihnen wieder lächelt.

Unser kleiner Postillon, der sich immer einen Prügel über den andern aus dem Walde abbrach, um die Pferde gehen zu machen, nannte sie einigemal „Juden." Ich fragte ihn, warum er ihnen diesen Namen gebe? „weil sie nicht gehen wollen" — Man sieht,



daß diese Sorte von Menschen auch den Russen wegen ihrer Faulheit bekannt ist.

Ganz zuletzt entschloß er sich, die noch übrigen paar Werst die Pferde am Zaume zu führen, da er sah, daß bei aller Schärfe er dennoch seinen Zweck verfehlte.

Polsa *) (auch „Polska" genannt.)

Ich stieg an einem kleinen Nebengebäude der Post ab. Als ich eintrat, traf ich Solda-

*) Polsa ist ohne Zweifel die verfeinerte ehstnische Aussprache des Worts Polscha, Polen: Polska statt Polskoi, Pole. — Weiterhin kömmt eine Station Samogale vor. Sollte man nicht aus beiden Benennungen schließen, daß auf das erste Dorf gefangene Polen und auf das zweite gefangene Semgalen seyen gesetzt worden? denn es ist bekannt, daß Polen und Litthauer mit den Pleskowern manchmal in Krieg verwickelt waren. Wer weiß, ob sie nicht beide bei dem Zuge des polnischen Königs Bathori 1581 im Pleskowschen gefangen gemacht wurden? Von damaligen Gefangenen spricht die Geschichte laut. Und mit Polen oder Litthauern, die ausdrücklich genannt sind, waren ohne Zweifel Semgalen. Was sollte man mit ihnen machen?

ten von der Abose der litthauischen Garde an. Sie standen auf: ich hatte Mühe, sie zum Sizzen zu bringen. Es waren schöne hochgewachsene Leute, wovon die meisten den Feldzug in Frankreich mitgemacht hatten. Hie und da waren ein paar Rekruten, die sich freuten vorwärts zu kommen, um sich mit dem Feinde zu messen.

Ein sehr langer schöner Mensch, der über die andern die Aufsicht zu haben schien, fiel mir sogleich auf. Ich fragte ihn, aus welchem Gouvernement er sei, weil ich gern mit den verschiedenen Physiognomieen in denselben bekannt werden mag. Er war aus Petersburg gebürtig. Vor 3 Jahren zogen drei seiner Brüder mit in den Krieg, wovon einer im Auslande blieb.

Er bat mich, ihm meine Pederoschnaja zu zeigen. Das fiel mir etwas auf, da ich glaub

---

Man setzte sie in diese von ihrem Vaterlande entfernte Gegend zum Landbau an: aber nicht auf 1 Punkt: Gdow war dazwischen.



te, er wolle hier auf der Post den Meister spielen. Aber wie ich merkte, geschah es blos, um mir sehen zu lassen, daß er lesen könne; er las aber sehr gebrochen.

Es kam ein Courier an, der dießeits Pleskow ein kleines Stück schwarzes Brod mit 30 Kopeken bezahlt hatte. *) Dieser Gardesoldat hatte (wie es schien) den Adel über sich. Es lagen auf einer Bank mehrere Stücke kaltes Fleisch in ein Tuch geschlagen vor ihm. Er bot ihm davon an: mir desgleichen, das ich (wie leicht zu erachten) nicht annahm. Er gab ein ziemlich großes Stück auch meinem Begleiter. — Der Ruß ist wirklich wohlthätig. Wie oft habe ich nicht in Petersburg Arme die Buden; und auf dem Markt im Winter die Schlitten, worauf Viktualien waren, vorbeigehen sehen: da ist selten jemand, der ihnen nicht, wenn auch nur eine Kleinigkeit, gäbe. Wer eine Mehlbude hat, giebt einem armen Weibe

---

*) Erstens war die Erndte voriges Jahr sehr schlecht ausgefallen 2) hatten viele 1000 Gardesoldaten diese Gegend so eben passirt.

ein bischen Roggen — oder Erbsenmehl: wer Fische verkauft, dem Bittenden einen kleinen Fisch. — Das kömmt so oft: man sollte denken, er würde unwillig: aber er ermüdet nicht in seinem Wohlthun.

Die vorigen 14 Werst und die darauf folgenden 20 (bis nach Kupkowa) waren fast nichts als eine Wildniß. Aus dem üppigen Wuchs der Bäume war zu schließen, daß das Erdreich sehr gut sey. Aber Menschenhände waren nicht genug vorhanden, es zu bearbeiten. Welche Fluren hier hätten geschaffen werden können! Welche Erndten wären aus dem Schoos der Erde hervorgegangen! Welche Glückseligkeit für Sterbliche mehr! Aber es werden Jahrhunderte hingehen, ehe so was, meinem Wunsche nur ähnliches, in diesen Gegenden entstehen kann.

Den Boden fanden wir etwas morastig: daher der Fahrweg gebrückt. So breit dieser war, eben so viel hatte man von Bäumen zur Seite weggehauen, deren Stelle jetzt ein junger Anflug ersetzte. Dahinter erhoben sich die



schönsten Birken, mit einigen Tannen vermischt. So bis anderthalb Werst vor der folgenden Station, wo wegen des großen Dorfs viel Wald ausgehauen und bearbeitetes Feld war. Fünf Werst über Polsa hinaus war ebenfalls ein Dorf gewesen: aber in diesem ganzen Zwischenraum (15 Werst) keins wieder.

## Kupkowa.

Wir kamen wegen Müdigkeit der Pferde erst tief in der Nacht hier an. Da man uns nicht weiter schaffen konnte, mußten wir an diesem Orte übernachten.

Die Frau des Aufsehers der Post war so gütig, mir sogleich Stroh und Betten von sich herbei schaffen zu lassen: und so beschloß ich die Nacht hier zuzubringen.

Milch und Bier war nicht vorhanden. Ich also ließ mir etwas Quas reichen, der freilich sehr dünn und schlecht war. Aber ich wollte auch nur meinen Gaumen benetzen, aß ein Stückchen Brod dazu das ich noch in der Tasche

fand — und schlief die Nacht durch sanft und ruhig.

Mein Begleiter hatte nicht Lust bis Gdow mit mir zu gehen, wie ihm doch befohlen war. Da ich ihm aber die Versicherung gab, daß seine Mühe gut belohnt werden solle, hatte er weiter nichts dagegen. Wie leicht doch Geld den Willen eines Menschen zu beugen vermag!

Ich wäre selbst noch in der Nacht weiter gefahren: aber einige Werst vor Kupkowa riefen uns Podwoden an, die neben dem Wege in dem nassen Grase mit ihren Pferden übernachteten. Wir konnten auf der andern Seite ebenfalls welche antreffen: wie leicht war es möglich, von einem oder dem andern Kerl angefallen zu werden. Ich verschob also meine Abreise bis auf den folgenden Tag.

Um 4 Uhr Morgens war alles fertig, der gestern ganz bedeckt gewesene Himmel, jetzt heiter. Ein froher Funken der Hoffnung stralte in meine Seele wegen meiner übrigen Reise: und ich hatte noch gegen 25 Meilen zu machen, ehe ich an Ort und Stelle kam.

---



Hinter Kupkowa war während der Nacht die Oboſe angekommen: Viele grün angestrichene Wagen standen im Felde da: überflüssige Räder und Deichseln hingen ihnen zur Seite, um, wenn eins von beiden zerbrach, sogleich ein anderes an dessen Stelle zu haben.

Wir hörten schon in der Ferne schreien. Ein Officier ließ einen Soldaten mit zusammen gebundenen grünen Birkenzweigen züchtigen. Er schrie bei jedem Hiebe: „Väterchen, ich wills nicht wieder thun!“ — Aber freilich durfte sich hier nicht Mitleid in die Bestrafung mischen. Wer weiß, was er verbrochen hatte!

Vier bis fünf Dörfer waren bis Gdow, ein Zeichen, daß wir uns in der Nähe einer Stadt befanden, welche die Bauerwohnungen in ihrer Nähe vervielfältiget.

Wir fanden noch etwas Wald hinter der Station. Dann kam immer kleineres Gesträuch — um die Dörfer bearbeitetes Feld und Wiesen. So war denn die Scene auf einmal von der vorigen (zwischen Kupkowa und Polsa) so abstechend, wo beinahe nichts als hoher und

dichter Wald uns umgeben hatte. Der düstre Himmel am gestrigen Tage mit seinem feinem Regen hatte sich dazu gesellt — wahrlich nicht wenig Trübsinn füllte da meine Seele.

Es begegneten uns verschiedene Bauerfuhren, die aufgeboten waren, einen Theil der Equipage der Regimenter weiter zu bringen.

Auf einem Felde, nicht weit vom Wege, warteten zwei Mädchen, ohne Zweifel um das Regiment vorüber ziehen zu sehen. Mein Begleiter und der Kerl, der uns fuhr, schoben ihnen einen andern Plan unter. Auf der letzten Station lag auch eine derbe Dirne.

## Gdow.

Gdow ist ein kleines Städtchen von ohngefähr 200 hölzernen Häusern. Die Kirche, die Schule, das Gerichtshaus sind neue Gebäude von Stein, schön, und liegen von den Bürgerhäusern abgesondert innerhalb zerbrochener alter Mauern, Ueberbleibseln einer Vestung, welche die Großfürstin Olga erbaut haben soll. Als 1781 Katharina die Zweite



hier durchreiste, wollte sie das alte Mauerwerk, das wirklich einen großen Uebelstand verursacht, niederreißen laßen. Aber man verlangte dafür 30,000 Rubel: eine Summe, die sie zu hoch fand. Daher stehen die Ruinen davon noch jetzt. Blos die vordere Seite, nach der Stadt zu, ist weggenommen.

Die Einwohner des Städtchens treiben einen starken Handel mit Fischen. Zwei Werst davon ist der Peipus, der ihnen Rebse, Schnäpel, (Salmo lavaretus) anderthalb Viertel lange Barse, Brachsen von enormer Größe, Hechte, anderthalb Arschinen lang und Aale in Menge darbietet. In der Narowa, die nicht weit davon ihren Lauf anfängt, sind Lachse, Neunaugen, Schnäpel, Stinten. Die Häuser sind von 2 Etagen und haben oft 6, 7, 8 Fenster neben einander (also wenigstens drei Zimmer in einer Reihe) woraus man schon auf den Wohlstand der hiesigen Einwohner mit schließen kann.

Da ich auf das Posthaus kam, saß man so eben am Theetisch: ich trank daher einige

Tassen Thee, und hatte mir vorgenommen, hier ein Gericht frische Fische zu essen. Aber die Fischer waren noch nicht aus dem See zurück, und gesalzene oder geräucherte, die man mir anbot, wollte ich wegen Mangel an Getränk auf dem Wege, nicht genießen.

Der Obriste Demidoff, ein liebenswürdiger junger Ruß von einigen zwanzig Jahren trat ein. Er hatte die Feldzüge gegen die Franzosen mitgemacht und war mit dem Annenorden 2ter Klasse mit Brillanten, dem Wladimir-Orden 4ter Klasse und der silbernen Medaille von 1812 geschmückt.

### Abreise von Gdow.

Von hier aus bekam ich einen neuen Begleiter. Ich fuhr eine mir ganz unbekannte Straße, und mußte durch große Waldungen. Tausende vom Militair giengen auf derselben dahin.

Wir fuhren an den alten Mauern hin: sie bestehen aus Fliesen mit Feldsteinen vermischt. Sie hatten Merkmale des höchsten Alterthums



und der größten Hinfälligkeit an sich; vor ihnen war ein Graben: hinter ihnen soll noch ein zweiter seyn.

Wir waren nicht lange gefahren, so lag der schöne Peipus in seiner Pracht vor mir da. Neun Werst fuhr ich ununterbrochen an ihm hin. Welche frohe Empfindungen dabei in mir! Ich dachte mich in die frühern Jahre meines Lebens zurück, da ich über die Ostsee fuhr; dann ein paar Monate an ihrem Ufer, am finnischen Meerbusen zubrachte, mit den frohesten Erwartungen im Herzen (wo ist der Jüngling, der sich nicht eine angenehme, selbst entzückende Zukunft träumt?) Wenn auch nicht alles erfüllt ist (und wie manche Träume mögen darunter gewesen seyn!) doch auf einer gewissen Sproße von Glück — und in einem hohen Grade durch Gattin und Kinder glücklich! —

An einer Stelle trafen wir am Ufer kleine Häuserchen von Birkenrinde an. Ich fragte, was sie zu bedeuten hätten? — Sie sind fünf Schritt lang und eben so viele breit. Unten

sind vier Balken von mäßiger Dicke in einander gefügt: an jeder Ecke gehen ähnliche in die Höhe, die oben mit noch dünneren zusammengefaßt sind. In den Zwischenräumen befinden sich blos dünne Stangen, die eine Viertelarschine von einander abstehen, oben und unten in die Balken einpassen und von außen mit Birkenrinde belegt sind. — Im Winter setzt man einen kleinen Ofen hinein, füllt den Boden mit Heu, worauf man sich nach vollbrachter Arbeit ausruht, und führt das Ganze wohl zwanzig Werst weit in den See (manchmal noch weiter) an die Stelle, wo man Fische zu fangen Willens ist. Zwölf Männer rechnet man zum Fange auf jede Hütte. Sie werden von Kaufleuten aus Gdow und Petersburg begleitet, die ihnen das Gefangene sogleich abkaufen und nach der Residenz abführen.

Den sechsten December fängt der Fischfang an. Die benachbarten Dörfer und Dörferchen verläßt nun alles: Männer, Weiber, Jünglinge, Mädchen: nur Greise, alte Weiber und Kinder bleiben zurück. Jeden Sonnabend geht



man nach Hause und bringt den Sonntag in seiner Wohnung zu. Den Montag verläßt man sie wieder: und das dauert so fort, bis der Fang seine Endschaft erreicht hat.

---

Ich gieng näher an das Ufer, um zu sehen, wie hoch es sei? Es hatte eine sehr flache Abdachung und das Wasser stand blos ohngefähr 1 Arschine tiefer. Gestern und vorgestern war der See, wie man sich ausdrückte, zornig gewesen und hatte kleine Barse ausgeworfen, die in Menge am Rande da lagen. Alle 4, 5 Schritte wenigstens lag einer und sie waren noch frisch. Wenn die Wellen hoch gehen, werfen sie große Barse an's Ufer, das dann von ihnen gleichsam bedeckt ist: aber keine Hechte, obgleich der See damit angefüllt ist: vielleicht daß sie beim Sturm in die Tiefe hinabgehen.

Da ich mich dem Ufer nahte, flog ein Rabe davon. Er hatte den Kopf eines Barses angehackt: das Gehirn hatte für ihn mehr Reize als der übrige Theil des Fisches..... Weiter

hin war über die ausgeworfenen Fische eine Menge Raben her — die, als wir näher kamen, ebenfalls die Flucht nahmen. — Die Natur, oder vielmehr die alles mit dem Zirkel der Weisheit abmessende Gottheit läßt nichts ungebraucht. Alles wird durch ihre Einrichtung nützlich. Anbetungswürdiges Wesen! Savonarola sah dich in der Struktur eines Strohhalms: ich dich schon in dieser Anordnung.

---

An einer andern Stelle trafen wir wieder ein paar Häuserchen, aber anderer Art, an. Die Balken lagen eingefugt, wie gewöhnlich, über einander. — Sie waren zum Trocknen und Räuchern der Fische bestimmt. Im September, wenn die Feldarbeit vorüber ist, fischt man wieder und trocknet oder räuchert die Fische selbst noch am Strande.

Wir sahen an einer Stelle Leute, die neben ihrem ans Ufer gezogenen Boote standen und die Netze vom Grase reinigten. Sie hatten nichts gefangen. Es waren zwei beiahrte



Männer und zwei andere in ihren besten Jahren. Eine alte Frau, ihre Tochter von siebenzehn, achtzehn, und ein Mädchen von ohngefähr 12 Jahren waren mit ihnen. So schlecht die letztere gekleidet und so schmutzig sie war, so hatte sie doch eine blinkende messingene Kette um den Hals, die in mehrern Linien weit herunter hieng. Das zweite Geschlecht schmückt sich doch überall. Und muß es nicht, dem Rufe der Natur gemäs, alles anwenden, um einen Jüngling zu fesseln, der dereinst als Mann in den Jahren ihres Alters noch ihr Versorger sei?

Etwas weiter hin trafen wir wieder ein paar Fischer an. Sie saßen verdrüßlich neben ihrem Boote und hatten ebenfalls umsonst ihre Netze ausgeworfen. Am Ende desselben, oben am Rande, lag ein Stück sehr schwarzes Brod, das zu ihrer Mahlzeit bestimmt war.

Der gestern oder vorgestern von den Wellen herausgeworfene Sand war granitartig und grobkörnig; der etwas weiter rückwärts sich befindende klein und gleich dem Staube. Ge-

wiß war er ehedem von gleicher Art gewesen. Aber die Sonnenstralen wirkten auf die nassen Körner: im Winter gesellten sich Kälte, Frost, um sie zu zermalmen, dazu: und so entstand denn nach und nach diese Verwandlung.

Hier und da lagen nicht weit vom Ufer sehr große abgerundete Steine in dem Wasser: manchmal wohl hundert bei einander. Sie sahen in der Ferne wie ein Kraal (Dorf) der Kaffern aus. *) Einige andere lagen auch am Strande im Sand — große Granitstücke! Man sagte mir, wenn im Frühjahr die Eisdecke des Sees sich löst, treiben sie mächtige Wellen und Eisschollen ans Ufer.

Man zeigte mir eine Stelle, die noch vor acht Jahren mit Wasser bedeckt gewesen war, so daß damals der Fahrweg weit dahinter lag. Jezt fuhren wir über sie hin. Vielleicht werden die Grenzen des Sees enger, weil die Wälder dünner werden, die dann ein minderes

*) S. Vaillants Reisen durch Afrika, wo auf mehrern Kupferstichen dergleichen zu sehen sind.



Quantum von Feuchtigkeit liefern: vielleicht auch, daß der herausgeworfene Sand die Tiefe verstopft und den Boden erhöht hatte.

Vom vorigen Städtchen bis zur Station waren wohl zehen, mitunter sehr große Dörfer: mehrere lagen noch hinter ihnen, die wir nicht sahen. Viele von ihnen sind von Finnen und Rußen pêle mêle bewohnt: hier ein Haus mit Finnen — dort ein Haus mit Rußen. — Die Finnen lernen rußisch: der Ruße lernt nicht finnisch. Man sieht hier den Ueberwinder und dort den Ueberwundenen, der die Sprache des Mächtigern lernt, um sich ihm verständlich zu machen und ihm sein Anliegen und seine Bitten deutlich auseinander seßen zu können.

Ueber mehrere Bäche und kleine Flüßchen, die sich in den See werfen, eilten wir dahin.

Samogale.

Mein Wunsch war erfüllt: ich aß ganz frische Fische aus dem Peipus.

Der Strand war kaum 200 Schritte von hier entfernt, und da so eben die Fischer aus dem See zurückgekommen waren, schickte ich sogleich hin und ließ nach ein paar großen Fischen fragen. Man hatte blos kleine Kulbarsen (rußisch Gerschi) gefangen. Für 15 Kopeken erhielt ich ein ganzes Körbchen voll, in dem mehr als 200 Stück sich befanden. Man kochte sie in einem Geschirr alle auf einmal, damit ich zugleich eine kräftige Brühe haben möchte. Ich ließ die Leute machen, was sie wollten, da sie sich gewiß darauf besser verstanden als ich — und ich hatte wohl gethan, pünktlich zu folgen. Da wegen ihrer Kleinheit ihr Fleisch ohne Bedeutung war, so hatte ich doch etwas — das einigermaßen meine Kräfte erneute.

Die Rußin ist rüstig und scheut keine angreifende Arbeit. Sie ist ein Muster der Unverdrossenheit für jede andere ihres Geschlechts.

Es kamen Pferde von der vorigen Post zurück. Man hatte den Reisenden mit Bauerpferden abgeschickt gehabt, da keine andern



da waren. Kaum hatten sie vernommen oder es selbst gesehen, daß die ihrigen zurück waren, gleich eilten sie herbei um sie in Empfang zu nehmen. Sobald sie ausgespannt waren (sie halfen selbst mit) schwangen sie sich auf sie und eilten im halben Galopp davon. Das eine war eine Frau, nicht mehr jung: das andere ein Mädchen von 17 — 18 Jahren.

Ein Beispiel früher Abhärtung.

Ein kleines Kind von drei Jahren ohngefähr war vom Posthause mit der Mutter in die Badstube gegangen, die etwa hundert Schritt über der daran vorbeilaufenden großen Straße lag. — Es schrie ein Kind etwas stark vor der Stubenthür: ich glaubte, es werde von einem Hunde verfolgt. Ich öffnete sie sogleich. Ein kleines nacktes Kind, noch halb glühend aus der Badstube kommend, war über den Weg nach Hause gelaufen (es war schon Abends sechs Uhr und der Tag eher kalt als warm gewesen) und verlangte vom Vater ein reines Hemde. — Der Vater machte den Kasten auf, suchte — und konnte keins finden.

„Es muß bei der Mutter seyn" (sagte er) und schickte es eben so nackt zurück als es von da gekommen war. — Recht national von einer andern Seite! —

Das Dorf war ein Kronsdorf. Die Prawlenie, wie sie es nannte, (die Regierung in demselben, von den Bauern errichtet) sorgte für Pferde und Wagen, sobald man ihrer bedurfte. Waren keine mehr auf der Post, so mußte der Kommissair sich an sie wenden. Sie regulirte selbst alles, was sich darauf bezog.

Soldaten waren angekommen: es kamen ihrer zwei auf die Post und baten ganz bescheiden um einen Trunk Wasser. Sie dankten höflich dafür beim Weggehen.

Ein paar Werst weiterhin lag in einem Dorfe der Stab des Leibgrenadierregiments. Ich muß gestehen, daß diese Truppen recht viel Leben in die Gegend brachten. Ohne sie wär sie fast todt gewesen. Die Proviantwagen standen da. Es empfiengen Soldaten für ihre Compagnieen, die in zwölf, funfzehn Dörfern rings herum lagen, ihre Portion Zwieback, Branntwein und Fleisch, da in diesem Dorfe einige Ochsen oder Kühe für das Regiment geschlachtet worden. Sie waren mit Bodwoden aus den Dörfern gekommen um es in Empfang zu nehmen. Waren die Fäßerchen gefüllt, so fuhren sie sogleich mit ihnen davon. Ein paar sehr große leere Branntweinsfäßer lagen vor der Thür des Hauses, wo dies Getränk in Empfang genommen wurde. Man kann sich leicht vorstellen, daß für ein so großes Quantum von Menschen (aus 4000 Mann bestand das Regiment) nicht wenig nöthig war.



Sechs Werst von Samogale traf ich einen schönen Standpunkt an, von dem ich einen Theil der Bay, den der Peipus daselbst bildet, zu übersehen vermochte. Ich entwarf eine Zeichnung davon. Die ferne Küste war dunkler Wald. Die Wolken hiengen majestätisch — einfach an der Mitte des Himmels herab, und das schöne Blau unter ihnen verschmolz mit dem Horizont.

Aber der Vordergrund war mannichfaltiger. Zur linken lagen hohe Steine im Wasser.

Ein kleines Bächelchen ergoß sich in lieblicher Krümmung sanft durch den zarten Sand in den See. Daneben war eine Tanne: ihr zur Seite eine vollbuschige Weide: gerade vor mir eine himmelgestreckte Tanne mit einem vor Alter ganz schwarz gewordenen Boote daneben. Nicht weit davon, zur rechten, eine dicke sehr dunkle Tanne mit vielen und langen herabhangenden Aesten, die ein kleines zum Trocknen oder Räuchern der Fische bestimmtes Häuschen zum Theil verhüllten. Hinter und neben mir war das Ufer mit Wachholdergesträuch bedeckt, das Wasser des Sees plätscherte lieblich ans Ufer und lud zum Schlummer ein.

An der einen Stelle warf sich ein großer Strohm in den Peipus: ein herrlicher Anblick! Mit seiner ganzen Breite schwamm er majestätisch langsam hinein und vermischte mit dem Wasser des prächtig vor ihm ausgebreiteten Sees das seinige. Es waren zwei Freunde, die sich umarmten und wo der mächtigere dem kleinern seinen Schutz verhieß. Die Ufer waren in dieser Gegend mit allen Reizen der Mannichfaltigkeit geschmückt. Ich stand ganz bezaubert daran und freute mich, daß die Natur so schöne Scenen — dem menschlichen Auge und Gefühl — zum Genuß darbietet.



Wir trafen weiterhin in einem großen Walde*) einige Brandstellen an. Viele Bäume, vom Feuer beinahe verkohlt, lagen umgestürzt da. Andere mitten unter ihnen standen noch. Die Stämme waren blos bis zu einer gewissen Höhe geschwärzt: die Nadeln an dem ganzen Baume gelbroth — ganz grüne standen hie und da dazwischen. — Vorn am Wege ward man manchmal ein kleines versengtes Gesträuch gewahr, daneben stand ein anderes, ganz grünes. — Dieses Ensamble war einzig in seiner Art und hätte zu einem Landschaftsgemälde von ganz neuer Gattung den schönsten Stoff geben können. — Nur eine Strecke in den Wald hinein hatte das Feuer gewüthet — der übrige Theil war unversehrt geblieben. —

*) Dem Stadtsrath Talupiew an der Petersburgischen Bank gehörig.

Ein paar Werst vor der folgenden Station war ein großes Dorf an der Seite des Wegs. Dem ohngeachtet hatten die Häuser die Soldaten alle nicht fassen können: sie sich daher nicht weit davon ein Lager von Strohhütten aufgeschlagen. Einige davon waren sehr lang, daß wohl eine ganze Kaporalschaft darinne Platz hatte. Manche mit grünem Tannenreiß bedeckt. So wie ein Regiment sie verlassen, nahm sie das nachfolgende ein.

Zweimal unterwegs hatten wir wieder den schönen Anblick des Peipus gehabt. Nunmehr gieng es landeinwärts, und er war uns bis Pleskow verborgen.

Post Scheltschi.

Sie stand mitten im Walde ganz einzeln, wie eine Waise, da.

Kein Pferd war zu Hause. Ein einziger Kerl war blos da, und eine alte Frau, die von ihrem Herrn auf die Post gesetzt war, um für die Leute auf derselben Brod zu backen und das Essen zu kochen.



Es war schon eilf Uhr in der Nacht, als wir hier ankamen. Wir ließen unser Gepäck hineintragen: ich verlangte ein wenig Stroh für mich auf die Bank: legte darauf meinen Mantelsack: und bereitete so mein Nachtlager.

Ich fragte nach Milch: da war keine. Keine Kuh hielten sie. Die Jamtschiki und die Frau erhielten blos ihre Portion Roggen, Grütze und Salz von ihrem Herrn: ihr Getränk war Wasser. Das Dorf 2 Werst davon: wer würde in der Nacht dahin gegangen seyn? Ich mußte mich also, ohne meinen Durst mit etwas Milch zu löschen, niederlegen — und das vollends in einen heißen Zimmer. — Ehe ich mich wirklich hinlegte, nahm ich blos einige Tropfen Wasser, womit ich die Zunge benetzte.

Der Durst weckte mich schon um 4 Uhr auf. Noch nicht waren die Pferde zurück. Ich schickte also den Aufseher ins Dorf nach Vorspann und bat ihn zugleich, mir etwas Milch mitzubringen. Er nahm eine leere Bouteille mit sich, und brachte mir eine schöne Morgenkost.

Die Alte hatte die Nacht über in dem Ofen geschlafen (er hatte eine sehr weite Oeffnung) da er den Tag vorher geheizt worden, war er noch so ziemlich warm: und Wärme liebte sie. Sie hatte einen Woilack untergelegt, um die Härte ihres Lagers zu mindern.

Ich fragte sie, wie alt sie sei? Sie wußte es nicht. Man sagt, antwortete sie mir, ich sei sechzig. — (Sie war gewiß älter) — Mein Mann ist vor zehn Jahren gestorben: Kinder habe ich nicht: sonst wär ich nicht hier. Der Himmel will es so haben! — Noch glücklich ist der Unglückliche, der ein Fatum glaubt, das ihm ein höheres gütiges Wesen wob! Es ist ihm ein Sonnenstral in das dunkelste Leiden.

Im Hofe hatte die alte Frau ein Gärtchen angelegt mit Kohl, Kartoffeln und Gurken. Auf einem kleinen Platze hinter demselben ein zweites mit Möhren und Botten. Die Postillons (sagten sie) bekümmern sich um so was nicht. Das Weib ist doch für die innere Wirthschaft mehr als der Mann. Sie ist ihr so



manchmal ein Zeitvertreib — und wird ihr Nothwendigkeit — wenn ihr die Hülfe des Mannes von außen, gebricht.... Sie hatte viel männliches in ihren Gesichtszügen und war bei all ihrem Alter noch bei Kräften. Sie trug vom Strome, der immer hundert Schritt entfernt war, das Wasser an einem Joche auf den Schultern nach Hause, und den Morgen als ich abreiste, brachte sie eine Art von Balken auf dem Rücken in den Hof, um ihn zu zerhacken.

Ich reiste erst gegen Mittag ab.

Drei Werst über Scheltschi befanden sich mitten auf dem breiten Wege mehrere Grabhügel, welche in die Runde mit großen Steinen sorgfältig eingefaßt waren. In der Mitte eines jeglichen stand ein Tannenbaum. Mein Führer konnte mir wohl sagen, daß einst hier ein Treffen vorgefallen sei, aber wenn und zwischen wem? war ihm unbekannt.

Dieser Weg hatte für mich viele Annehmlichkeiten: der dunkle Wald mit den himmelhohen Fichten, Birken, Tannen — einige kleine

mit Fischen angefüllte Seen, wovon der erste selbst zwei Werst lang war, und große Hechte, Barse u. s. w. in seinem Schoose verbarg. Manchmal Morast, wo wir über vier, fünf, lange neue Brücken donnernd dahin rollten. Gegen die Hälfte des Wegs hin waren drei, vier Werst lang: Hügel, manchmal selbst Berge, mit tiefen Klüften unter sich, so daß, um nicht hinunter zu stürzen, man Geländer vor sie hatte ziehen müssen. — Gegen das Ende hin wards wieder etwas flach. Das schönste Grün: die Strase sechszehn, zwanzig Faden breit: manchmal noch breiter: manchmal wieder etwas enger. Wenn Abwechslung Annehmlichkeiten darbietet, so habe ich sie auf diesem Wege in Fülle genossen.

Die hohen Fichten, deren es hier eine Menge giebt, wären sehr zu Mastbäumen geeignet: aber der Peipus ist dreißig Werst davon. Um sie dahin zu bringen, müßte man einen Weg durch den Wald hauen, und vielleicht führte er hie und da wie es scheint — über Berg und Thal. Tausende der schönsten Bäume hat mein Auge schon entdeckt: wie viel sind ihrer noch in dem übrigen Walde verborgen. Ihre Anzahl beläuft sich auf Millionen. Welcher Schatz, von welchem menschliche Betriebsamkeit noch wenig oder gar keinen Nutzen gezogen!



### Lokschina.

Ich ward hier schnell gefördert. Ein Mann von 45 Jahren, der mit der pleskowschen Miliz vor Polotzk; in Preußen; vor Danzig gewesen und das meßingene Kreuz noch an seiner Mütze trug, machte die Kibitke in zwölf Minuten zurechte: meine Sachen wurden eilig aufgepackt, und er fuhr mit mir im Galopp davon.

Er war untersetzt, breitschulterig, und von einer Physiognomie, die laut sagte, daß er alles, was ihm vorkam, gewiß niedergehauen hätte. Er liebte die Deutschen. „Wenn ich wo hin kam, (sagte er) gleich Brod, Butter, Schnapps, Frühstück, Fleisch. Es war ein herrliches Leben!"

Nach drei Werſten kamen mir durch ein Dorf, wo eine Abtheilung von dem Pawlowskiſchen Huſarenregiment *) ſich befand. Ich fragte nach etwas Milch. Sie war in allen Häuſern aufgezehrt. Die Bauern hatten ſie Soldaten gutwillig gegeben: weder ſüße noch ſaure war mehr da. — Eine Kuhhaut hieng noch ganz blutig an einem Zaune: ein Zeichen, daß man hier für ſie geſchlachtet hatte.

Einige Werſt weiter war wieder ein Dorf. Es lag zwar etwas außer dem Wege: aber ich ließ wegen eines daher praſſelnden Gewitters darauf zu fahren, um mich gegen den Regen zu ſchützen, der ſchon herabzuträufeln begann. Eine Abtheilung eben dieſes Regiments mit dem Stabe lag daſelbſt. Es begegneten uns wohl 100 Pferde, die an den nahen Fluß zur Tränke geführt wurden.

Ich fragte an einem Hauſe nach Milch (es war keine Einquartierung darinne): ich klopfte in meiner Kibitke ſtehend an das Fenſter: eine

*) Das einen Theil der Garde ausmacht.



ſehr alte Frau machte es auf. Es iſt wohl Milch da (ſagte ſie mit zitternder Stimme) aber die Wirthin iſt nicht zu Hauſe. — Ich hörte noch jemanden im Zimmer ſprechen: ich ſahe einen Mann. „Kannſt du nicht geben? dieſe Frau iſt ſchon zu alt, um mir welche zu holen" — Ich bin blind. — Es war ein ſehr alter Greis, den, da er im Hintergrunde ſtand, als ich ihn anredte, ich nicht ſogleich als einen ſolchen erkannt hatte..... Ich hörte kurz darauf ein kleines Kind ſchreien, das ihre Tochter oder Schwiegertochter ihnen ohne Zweifel zur Hut übergeben hatte. Der Tod wär für beide Wohlthat geweſen, ſo alt und ſtumpf waren ſie. Die Frau konnte kaum den Mund bewegen, wenn ſie ſprechen wollte: auch ſprach ſie ſo ſchwach, daß ich ſie nur mit vieler Mühe verſtand. — Ich ſah hier recht deutlich die Beſchwerlichkeiten eines hohen Alters vor mir. Und wer weiß, wenn Freund Hain angeklopft, ob ſie ihm nicht ungern die Hand gereicht hätten? — Ich dachte an das Kind — Es war ein Sprö-



TRÜ Raamatukogu

ling, der aus dem alten Stamme aufgeschossen, und wenn dieser in Fäulniß übergieng, grünte, blühte und nach 60. 80 Jahren — wenn er zu diesem Alter gelangte — das nämliche Schicksal hatte! — Ach Bestimmung des Menschen! —

Ich fragte meinen Führer wieder wegen Preußen. Er hatte drei Wochen in Königsberg bei einem Kupferschmidt im Quartier gestanden, und in seinem Hauswesen zugleich hülfreiche Hand geleistet. Früh Morgens hatte er Holz gehackt, Wasser geholt u. s. w. Er konnte es nicht vergessen, wie ihn einmal des Meisters Frau ganz unvermuthet ein schönes neues Hemd gegeben, da das seinige sehr schlecht geworden war.

Ich fragte ihn wegen des Punkts der Liebe. Ein deutsches Mädchen hatte einmal ein Auge auf ihn geworfen. Aber sein großer Bart schreckte sie zurück. „Den schneide ich nicht ab (sagte er zu ihr, da sie ihn damit aufzog) und



wenn du mir fünf blanke Thaler gäbst. Zudem (setzte er hinzu) bin ich verheirathet!"

---

Die Dame des Guths, unter das er gehörte, (eine Frau von Ilschakow: der Name dieser Edlen stehe hier!) schenkte dem ersten Regiment das hier durchgieng, vier Kühe; dem zweiten zwei — Von den darauf folgenden Regimentern konnten so viel Soldaten als wollten auf den Hof kommen, wo sie aus der herrschaftlichen Küche warmes Essen erhielten.

Ein zweites Gewitter stieg aus dem Peipus auf. — Der Donner prasselte. Es zog neben uns hin. Die Wolken waren dunkelblau, an einigen Stellen wie mit einem hellgrauen Flor überzogen.

Ein drittes Gewitter folgte dem vorigen, wir litten viel davon. Der schrecklichste Regen wie im Süden Europens stürzte auf uns herab: kurz darauf fielen Schloßen gleich kleinen Haselnüssen..... In zehen Minuten war die ganze Straße mit Wasser ein paar Finger hoch bedeckt. Wenn die Gewitter, die dem Peipus

entsteigen, alle so schrecklich sind, so mag ich nicht an seinen Ufern wohnen. *)

---

Nach dem Regen setzte der brave Mann mit seinem Kreuz auf der Mütze seine Unterredung mit mir fort. Wenn ich meine Arbeit geendigt hatte, sagte mir fast immer mein Wirth: „Kamerad, willst du nicht rauchen?" — und er gab mir eine lange thönerne Pfeiffe (er lachte dabei laut auf). Wenn ich gegessen „willst du schlafen?" und wieß mich auf den Boden hinauf. —" Ein göttliches Leben! Welcher Schnapps! Bier gleich dem englischen! Fleisch! — Auf den Abend Kartoffeln mit Speck"..... Wenns von ihm abgehangen, er wäre heute wieder dahin gegangen, hätte Polozk abermals gestürmt, Danzig blockirt — um nur wieder guten Schnapps trinken, Kartoffeln mit Speck

---

*) Kotzebue erwähnt irgendwo eines ähnlichen schrecklichen Gewitters am Peipus, und wenn ich nicht irre, mit der Bemerkung, daß oft dergleichen dort seyen.



essen und Taback aus einer langen thönernen Pfeiffe rauchen zu können.

Lassarew-Monastir

von Stein und schön sich ausnehmend: es liegt in der Tiefe und ist von hohen Birken und Tannen umgeben, die eine Nacht um dasselbe verbreiten.

Der brave Ruße, der mich führte, war oft darinne gewesen. „Wie viel Mönche sind da?" Zehen alte alte mit langen langen Bärten. Er machte dabei einen Gesten bis an den Nabel hinab. — „Wie viel Personen in allem?" Er sann ein wenig nach: funfzehn. — „Ist das Kloster auch reich?" — das eben nicht. — „Halten sie oft Gottesdienst?" — Frühmorgens um vier Uhr — Mittags um zehen — und auf den Abend: (ich weiß nicht mehr um welche Zeit.) — „Wie lange dauert jederzeit derselbe? —" Eine Stunde.

„Es kommen oft Herrschaften hieher. Sie werden nach geendigtem Gottesdienste in ein Zimmer geführt, wo man ihnen Piroguen mit

Fisch, Bier, Quas vorsetzt. — Ihre Bedienten schickt man in die Küche. Man giebt ihnen dort, was die Klosterleute essen." — Und wenn ein Bauer kömmt und dem Gottesdienste beiwohnt? — „Man schickt ihn ebenfalls dahin." — Außer Fischen ist den Mönchen auch Milch und Eyer zu essen erlaubt.

Bei seiner Rückkehr wollte er mit seinen Pferden bis hieher fahren; da er die Klosterleute kannte, bei ihnen einkehren, jene während der Zeit in der schönen grasigten Tiefe weiden lassen — und dann erst mit ihnen auf seine Station zurück.

Ich gab ihm, da ich von ihm schied, dreimal mehr als den andern: er verließ mich mit vieler Freundlichkeit und einer Herzlichkeit, die nichts von Heuchelei an sich hatte.

---

## Tolbitzi.

Ein Greis von mehr als siebenzig Jahren war Aufseher der Post. Er hatte so eben Gäste bei sich gehabt, die ich noch wankend aus der



Pforte hinausgehen sah, und selbst ein Gläschen zu viel getrunken. Es war ein Festtag. Ich half ihm meinen Paß in sein Buch einschreiben.

Seine Frau, vielleicht zehn Jahr jünger, war wegen ihres Herrn Gemahls in nicht geringer Verlegenheit.

Ich fragte nach Milch. Man brachte einen Topf voll mit dem schönsten Rahm oben drauf: einen Teller und Löffel dazu.

Kurz drauf kam ein Herr von J***, Adjutant des Grafen Strogonoff mit dessen Equipage. Ein junger liebenswürdiger Mensch von etwa zwanzig Jahren und vielseitiger Bildung. — Er verlangte Bier, da war keins. Wasser — Man brachte welches: aber es war trübe. Zucker machte es schmackhafter. Wir waren vielleicht eine halbe Stunde zusammen.

Da ich fortgehen wollte, trat ein deutscher ein, ebenfalls zur Suite des Grafen gehörig. Ein rascher Mann. Er war aus Pyrmont gebürtig und in seinem sechsten Jahre nach Rußland gekommen, seine Physiognomie geistreich

und er hatte einen schönen Anstand. Er begleitete mich bis zu meiner Kibitke hin. — Wir sprachen da noch von dem Grafen, bei dem ich ein paar Mal gewesen war; von seiner Liebenswürdigkeit, seinem biedern Wesen — der edeln Denkungsart in seiner Familie: seiner verehrten vortrefflichen Gemahlin, seinem Vater, auch noch im Grabe, den Trost und die Unterstützung vieler tausend Armen und Unglücklichen. — Erst hatte er sich dem Forstwesen gewidmet, das er allein studiert, dann war er Guthsbesitzer in Litthauen gewesen. — Aber weder diese noch jene Lebensart hatte ihm behagt. Jetzt, da der französische Krieg wieder begonnen, war er ins Militair getreten und wollte da sein Glück versuchen, unter der Aegide eines edlen jungen Mannes, der Chef aller Kaiserlichen Garden ist.

---

Unterwegs begegnete mir wieder Herr von J***, aber zu Pferd, das er mit einem Bedienten voraus geschickt hatte. Wir blieben die meiste Zeit bei einander.



Die Gegend von Gdow bis Pleskow hatte ihm ebenfalls sehr gefallen. Er war noch ganz entzückt davon. Le pays entre cette ville et Pskow (sagte er) est inimitable. Er hatte sie mit wenig Worten sehr gut charakterisirt.

In dem letzten Feldzuge hatte er Deutschland mit der Armee durchzogen, kannte Sachsen; Dresden, Chemnitz, Leipzig, Weimar; und sagte sehr viel gutes von der Politur der Einwohner dieser Städte und des ganzen Landes.

Wir kamen Pleskow immer näher und sahen in der Ferne die an dem Horizont sich hinziehenden schönen Berge. Wir konnten unsere Blicke gar nicht von ihnen wegwenden.

Sechs bis acht Werst von der Stadt hörten wir einen kreischenden Soldatengesang. Er kam hinterm Gebüsch hervor. Es war entweder ein Dorf in der Nähe, oder die Sappeurs, welche in dieser Gegend standen, hatten dahinter ihre Zelte aufgeschlagen. Es hatte noch vor kurzem erstaunend geregnet: die Erde war

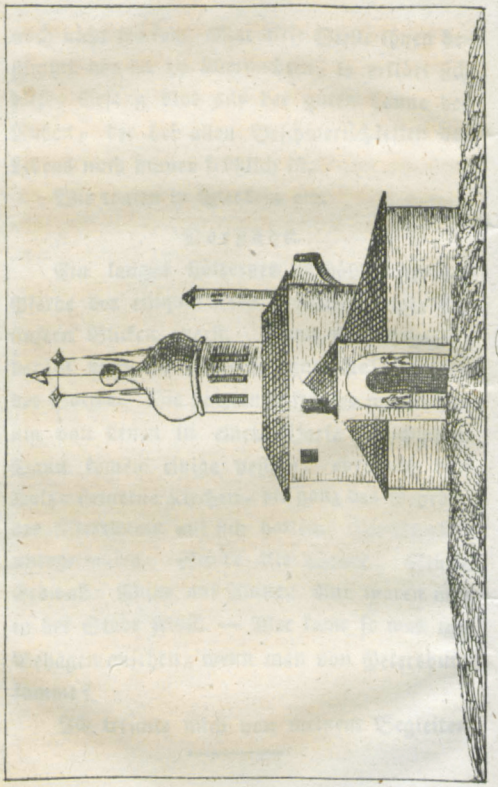
noch nicht trocken. War diese Stelle ihnen bestimmt um da zu übernachten, so erklärt sich dieser Gesang blos aus der guten Laune des Rußen, der bei allen Beschwerlichkeiten des Lebens noch immer fröhlich ist.

Wir traten in Pleskow ein.

Vorstadt.

Ein langes hölzernes Gebäude für die Pferde der einquartirten Soldaten zeigte sich unsern Blicken zuerst. Dann ein Magazin: darauf noch ein anderes, zum Aufbewahren des Salzes. Die hölzernen Häuser waren wenig von denen in einem Dorfe verschieden. Dann kamen einige bessere, ebenfalls von Holz: steinerne Kirchen, die ganz das Gepräge des Alterthums auf sich hatten. Die Straßen unregelmäßig: Stücke alte Mauer: Stücke Erdwall: Ruine auf Ruine. Wir waren nun in der Stadt selbst. — Wer kann so was mit Behagen ansehen, wenn man von Petersburg kömmt?

Ich trennte mich von meinem Begleiter.



Kirche in Pleskow.



## Pleskow. *)

Ich fühlte mich bei meiner mitternächtlichen Ankunft in Pleskow nicht wenig glücklich, daß ich in einem kleinen Nebengebäude des Hauses, wo ich anfuhr und alles in tiefem Schlafe lag, die noch übrigen Stunden der Nacht bei einer noch aufseyenden Familie verschlummern konnte.

Es war Morgens ohngefähr neun Uhr, als ich ein großes Gewühl von Menschen in der breiten Straße vor mir sah. Es kam eine geistliche Procession. Das Bild der Mutter Gottes aus Opotschka ward in Begleitung der Geistlichkeit und vieler Fahnen — mehrere hundert Menschen folgten ihr — in die Cathedrale getragen. Den Tag vorher war es in der Nähe Pleskows angekommen und zog heute mit allem Pomp in die Hauptstadt des Gouvernements ein.

Um diese Zeit kommen mehrere Familien

---

*) Der Ruß sagt niemals Pleskow, sondern immer: Pskow.

vom Lande in die Stadt. Das Oberhaupt der Bürgerschaft giebt einen Schmaus, wobei die vornehmsten Kaufleute sich einfinden: der Gouvernementsmarschall thut ein gleiches für den Adel. Alle Jahre ist diese Ceremonie: alle Jahre werden also Feten bei dieser Gelegenheit gegeben.

Ich gieng nach dem Sabòr, *) um dem dortigen Gottesdienste beizuwohnen.

Die Cathedrale ist ein schönes steinernes Gebäude zwischen den beiden Flüssen Welikaja und Obskoja ziemlich hoch gelegen. Die erste Kirche, die auf dieser Stelle stand, soll von der Großfürstin Olga erbaut worden seyn. Die jetzige (nachdem die vorige abgebrannt) hat Peter dem ersten ihr Daseyn zu verdanken, der auch selbst ihrer Einweihung beiwohnte. Der hohe Glockenthurm steht abgesondert daneben. Das Geläute ist vortrefflich. Eine große Glocke mit einem tiefen Ton bringt viel

*) Das rußische Wort für Cathedrale, Hauptkirche.



majestätisches in dasselbe. Es ist die schönste Harmonie, die man sich denken kann. — —

Sie hat sehr hohe und dicke Mauern um sich. Ehe man auf den freien Platz vor ihr, kömmt, muß man durch ein langes Thor, als wenn man in eine Vestung wollte. Die Heiligthümer, die Schätze in derselben durften keinem leichten Angriff ausgesetzt seyn und mußten den Raubgierigen verschlossen werden. Die alten Ehsten die heidnischen und nachher katholischen Litthauer in der Nähe — es war äußerst klug, sie gut zu verwahren.

Sie ist in 2 Theile getheilt. Der untere enthält die Reste von fürstlichen Personen, die in Pleskow an der Spitze der Regierung standen und ist verschlossen. Der obere ist zum Gottesdienst bestimmt. Eine hohe hölzerne Treppe führt zu ihm.

Sobald man durch die Vorhalle ist und in die eigentliche Kirche tritt, sieht man an dem Ikonostos (der hohen hölzernen übergoldeten Wand vor dem Heiligthum) sieben über einander stehende Reihen heilige Bilder vor sich: in

jeder sind dreizehn Quadrate mit Abbildungen heiliger Geschichten. Die vier großen Pfeiler in ihr sind ebenfalls mit Bildern bis zu einer gewissen Höhe bekleidet. Viele hundert große und kleine Lichter brennen vor und neben ihnen. Ein imposanter Anblick! Ich weiß nicht, ob für den sinnlichen Menschen etwas anziehenderes ausgedacht werden kann. — —

Nach Verlauf von einigen Stunden ward das heilige Bild aus Opotschka in die nicht weit davon entfernte Kirche des heiligen Michael getragen, wo es eine ganze Woche aufgestellt bleibt. Morgens und Abends ist daselbst Gottesdienst, dem man zahlreich beiwohnt. Diese Kirche ist sehr alt. Wie viel Jahre sie schon stehe, konnte man mir nicht bestimmt sagen.

Abends.

Der Obros *) der Mutter Gottes aus Opotschka stand zur Rechten — zur linken ein

*) Das rußische Wort von einem Heiligenbilde.



anderer von der nämlichen Größe. Große Lichter und vielleicht tausende von kleinen Lichtern, die eine wahre Sonnenhelle verbreiteten, waren vor ihnen angezündet. Der schöne Gesang — die harmonische Stimme des Lesenden — ich muß gestehen, daß alles zusammen einen ausserordentlichen Eindruck machte.

Es verlohnte sich der Mühe, daß ein Meister in seiner Kunst, (der sich zugleich wohl auf die Perspektive verstehen müßte) das Innere einer solchen Kirche abzeichnete, in Kupfer stechen ließ und illuminirt dem Publikum mittheilte. Die vielen brennenden Lichter, die hie und da viel Helligkeit verbreiten: vor manchen Gegenständen ein wahres Flammenmeer sind: wo ihr Schein nicht so hinkommen kann, ein schauerliches Halbdunkel verursachen .... an andern Stellen — volle Dunkelheit — die Zuhörer, in ihren verschiedenen Attitüden der Andacht: sich kreuzigend: auf dem Boden liegend — die Erde küßend..... Solche Blätter verdienten von jedem, der von

diesen Dingen eine recht anschauliche Vorstellung zu haben wünschte, gekauft zu werden.

---

Den Morgen darauf war ich wieder in ihr. — Das Ende des Gottesdienstes ward mit einem Gebet für die sämmtliche Kaiserliche Familie beschlossen. Drei Geistliche traten vor die Gemeinde: der in der Mitte hielt mit beiden Händen den Kelch, der mit Goldstoff überdeckt war — der zur linken mit der einen das ebenfalls mit Goldstoff überdeckte in einer silbernen Kapsel befindliche heilige Brod über dem Kopfe. Der dritte hatte ein goldenes oder vergoldetes Kreuz in den Händen. — Jeder nahm im Gebet einen Theil der Kaiserlichen Familie auf sich. Alles kniete ehrfurchtsvoll nieder..... Hier greift die Religion in die Staatsverfassung ein (wie sie's in jedem Lande sollte) — und wie emphatisch thut sie's nicht! — Ich muß gestehen, daß ich bei diesem Auftritte außerordentlich gerührt ward. Wem vorzüglich hat Rußland seine jetzige Ruhe, seine Beschützung, sein Fortblühen zu verdan-



ken?.... Welchen Gefahren setzte sich nicht das Oberhaupt desselben mit seinem tapfern Bruder aus?.... Welchen Sorgen unterzog er sich nicht — Wie viel Nächte brachte er schlaflos zu? — Wachte Er nicht, wenn andere im Schlummer begraben lagen? — Schon lange hatte Alexander meine hohe Verehrung. Aber vollends jetzt — es ist nicht zu viel gesagt — hat er beinahe meine Anbetung!..... Unsterblich hat er sich durch die Ueberwindung Napoleons gemacht. Er vorzüglich ists, der die Welt von diesem Ungeheuer befreit hat! (den 24ten Julius 1815 niedergeschrieben, als die Nachricht von dessen Gefangennehmung, in Petersburg angekommen war). Die Jahrbücher der Welt werden nach Jahrhunderten, ja nach Jahrtausenden seinen Namen noch mit der tiefsten Ehrerbietung nennen.... Und seine Menschlichkeit in Behandlung des Feindes, der wahrlich viele Schuld auf sich hatte! — Welche Gewalt über sich — Ein jeder greife in seinen Busen. Welcher andere Sterbliche hätte das so leicht

über sich vermocht! — Er gab den andern Regenten, die mit ihm verbunden waren, ein Beispiel menschlicher Größe als vielleicht vor ihm kein Monarch unter gleichen Umständen den gegeben hat..... Man glaube nicht, daß Schmeichelei diese Worte ausspricht. Mein Herz ist zu voll. Ich empfinde zu sehr das Erhabene in seiner Handlungsweise, daß unwillkührlich diese Worte meiner Feder entflohen sind — Lebe, großer Fürst — noch lange zum Besten deines Volks und des ganzen Welttheils, dessen Schicksale zum Theil in deiner Hand sind!

---

Ich gieng von der Kirche des heiligen Michael nach der Obskaja zu, die nicht weit davon entfernt ist. Ohngefähr nach einem halben Werst Gehen an derselben, kam ich an eine sehr alte Kirche, die halb verfallen war. Ich wollte gern ihr Inneres sehen: aber sie war verschlossen. Dafür stellte ich mich gegen sie über und zeichnete sie ab. Sie heißt Petroja-Pawlaje und soll 500 Jahre alt seyn. Der



Glockenthurm, worinne aber jetzt keine Glocken mehr waren, steht auf der Mauer selbst, und nicht, wie bei vielen neuern Kirchen, abgesondert daneben. Die Fenster hatten sehr kleine Glasscheiben und die Kuppel war grün. Hier ist sie.



Abbildung der Kirche.

Beim Eingange war linker und rechter Hand ein Heiligenbild. Die Enden des Kreuzes von Eisen oben auf derselben waren von durchbrochener Arbeit, die sich nicht übel ausnahm. Von dem Queereisen desselben hiengen etwas gespannt auf jeder Seite zwei Stricke herab, ohne Zweifel um bei starkem Winde die Aufrechthaltung des Ganzen, das sehr hoch war, zu befördern..... Ich begegnete hernach einem alten Rußen, der diese Straße gieng und mir in der Geschichte der Heiligthümer seiner Stadt sehr bewandert zu seyn schien. Ich fragte ihn, ob das nicht die älteste Kirche in Pleskow sei?.... Er sagte mir, der Sabör sei älter: freilich nicht der von Peter dem Er-

sten erbaute, sondern derjenige, welcher an dieser Stelle von der Großfürstin Olga aufgeführt war.

Man rechnet in allem in Pleskow sechzig Kirchen, wovon aber jetzt, blos in einigen 20, täglicher Gottesdienst gehalten wird. Manche sind bei verringerter Population so arm geworden, daß sie die dazu gehörige Geistlichkeit nicht mehr unterhalten können. Man hat sie also verschlossen, die Popen von ihnen weggenommen und sie in diejenigen vertheilt, in welcher gewöhnlich Gottesdienst gehalten wird. Sie werden nur an dem Tage des Heiligen, dem sie gewidmet sind, geöffnet: es ist dann darinne ein feierlicher Cultus, wobei die Einwohner ihres ehemaligen Sprengels ohne Ausnahme und aus andern Gegenden der Stadt viele Gläubige sich einfinden.

Es sind hier nicht mehr als 2 Manns- und 2 Nonnenklöster. Sie sind nicht, wie so manchmal in andern Ländern, der Aufenthalt rüstiger junger Leute, sondern, dem größten Theile nach, betagter Personen. Ich bin einmal bei



dem Dawitze Monastir (Jungfernkloster) vorbeigegangen. Der Bauart nach scheint es aus einem hohen Alterthum zu seyn.

Auch ist hier eine lutherische und eine katholische Kirche, die ich aber beide nicht gesehen habe.

---

### Marktplatz und Buden.

Der Markt ist vor dem Sabòr und von großem Umfange.

Darauf sind in kleinen hölzernen Buden allerhand Eßwaaren und kleiner Galanteriekram zu verkaufen.

Bessere Buden befinden sich dem großen Platze zur Seite. Sie sind von Stein. In ihnen sind Tuch, seidene, baumwollene und andere Zeuche für das höhere Publikum. Aber da ein geringer Theil der Einwohner Pleskows dieser Waaren bedarf und der Adel auf dem Lande sich Gegenstände dieser Art von Freunden aus Petersburg schicken läßt, wo man sie besser, modischer und wohlfeiler erhält; so ists

natürlich, daß sie von keinem Belange sind. Desto mehr Aufmerksamkeit verdienen die Eisen- und Lederbuden. Sowohl der erstern als letztern ist eine große Menge. Eisenwaaren aller Art; Kessel von gegossenem Eisen und der verschiedensten Größe, manchmal selbst von dem größten Kaliber, sind hier in nicht geringer Anzahl zu haben. Es ist bekannt, daß in Pleskow viele und schöne Lederfabriken sind, deren Fabrikate hier zum Theil schon verarbeitet zum Verkauf da liegen. Tausende von Stiefeln, Schuhen, Bauerhandschuhen hängen da und erwarten einen Käufer. Ganze Buden sind mit Theer angefüllt, andere mit einer unendlichen Menge von Holzwaaren. Mehl, Grütze, Honig, Meth, Oel sind hier in den größten Quantitäten.

Weiter hinab werden gesalzene, geräucherte und an der Luft getrocknete Fische verkauft. Ganz unten, auf der Obskaje selbst, befinden sich fast alle Tage aus dem Talapskischen See angekommene Böte mit frischen oder getrockneten Fischen, die für einen äusserst billigen Preis



zu haben sind: Snitki, ein in dieser Gegend und in ganz Rußland äusserst beliebter sehr kleiner Fisch, der getrocknet verführt wird; Brachsen, Karpfen, Bleyen (Platwi) Aale, Sigi, Ogni u. s. f. Für den Garniz frische kleine Barse oder Snitki verlangte man blos 30 Cop., für 10 Stück kleine Bleyen 20 Cop.; für 10 andere ziemlich große Fische 1 Rubel; für große geräucherte Brachsen 1½ Rubel das Stück; für einen geräucherten Aal 75 Cop.

So wär denn alles, was in Pleskom zu verkaufen ist, selbst das von dem Bauer auf den Markt gebrachte, Roggen, Haber, Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe und dergleichen dazu genommen (außer Fleisch, das man wo anders, ich glaube, in einer Vorstadt antrifft) auf einen Punkt vereinigt: etwas, das für den Einwohner mit dem größten Vortheil verbunden ist: indem er nicht erst diejenigen Sachen, deren er bedarf, in verschiedenen Gegenden der Stadt aufzusuchen nöthig hat.

Man giebt den Umfang der eigentlichen Stadt, die durch Mauern eingeschlossen ist, zu 7 Werst an. Nimmt man die Vorstädte dazu, so berechnet man ihn auf zehen.

In der Hauptstraße befinden sich mehrere Häuser von zwei Stockwerken, wovon das untere, von Stein, (Fliesen) das obere von Holz ist. Sie sind nicht sehr breit, stehen ziemlich weit von einander ab, und haben zum Theil so wohl neben als hinter sich Gärten. — Die ehemalige Kasenna Palata ist ein sehr großes Gebäude von Backsteinen: so auch das Palais, das ehedem der Generalgouverneur bewohnte. Aber beide sind jetzt in sehr baufälligem Zustande und zu Hospitälern fürs Militair eingerichtet, wohin in dem letzten Kriege die Verwundeten aus Weißrußland gebracht wurden..... Wie Alexander nichts für seine verwundeten Krieger schont! Alles mußte ihnen gereicht werden, wenns irgend nur zu Herstellung ihrer Gesundheit dienen konnte: selbst Maderawein, wovon die Bouteille fünf, sechs, ja sieben Rubel kostete



Alle Kirchen sind von Stein, da man das Material dazu (Fliesen) in großem Ueberflusse ganz in der Nähe hatte. Hie und da in der Stadt giebt es mehrere ebenfalls ganz steinerne Privatwohnungen von zwei Etagen, die mir, ihrer Bauart nach, aus einer ziemlich entfernten Zeit zu seyn scheinen. Die übrigen sind von Holz, worunter recht artige sich befinden.

So manches ist in Pleskow noch zu bemerken übrig, das mir nicht entschlüpfen soll, wenn ich von meiner Reise aufs Land zurück bin.

---

## Mein Aufenthalt auf S***.

Mit dem frühsten Morgen verließ ich Pleskow's zerrissene Mauern. Der Himmel war noch mit einem grauen Schleier überzogen: aber bald blinkte ein Sonnenstral hervor, und brachte Licht in die ganze Gegend.

Ueber Pleskow hinaus ist eine wald- und strauchlose Fläche, über die eine schöne breite Straße dahin läuft. Ehedem war zu beiden Seiten eine Allee von Birken, die aber wegen

des sandigen Bodens theils ausgegangen, theils ausgerissen sind, so daß jetzt blos hie und da noch einige da stehen. Man kann sich leicht vorstellen, daß in der Nähe einer ehedem sehr bevölkerten, und jetzt immer noch bemerkenswerthen Stadt viele Dörfer werden anzutreffen gewesen seyn. Es lagen ihrer mehrere längs des Wegs: die Ferne zeigte eine noch größere Anzahl.

Nach 22 Werften erhielt ich frische Pferde. In einem Nu waren sie vorgespannt. Schnell kam ich vorwärts.

Nach 12 Werften war ich in Isborsk. Ein uralter rußischer Ort. Nestor sagt, daß er von einem der Brüder Ruricks gegen die Ehsten angelegt ward. Er schlug zugleich seine Residenz daselbst auf.

Wenn man in die Nähe desselben kömmt, sieht man auf einer Anhöhe steinerne Mauern in einem Quadrat oder vielmehr in einem Oblongum mit Thürmen darauf vor sich. Darunter ist ein geräumiges tiefes Thal jetzt mit einem kleinen Bache, der vielleicht vor tausend



Jahren ein breiter Strom war, und sich dasselbe riß. Nach und nach, da die waldigen Gegenden ringsum ausgehauen, der Boden mehr den Stralen der Sonne ausgesetzt und der Kultur des Menschen überliefert ward, gieng auch mit ihm eine Veränderung vor und sein Bette ward kleiner. Denn ich kann mir nicht vorstellen, daß die kriegskundigen Waräger just hier eine Barriere gegen ein streitbares Volk würden errichtet haben, wenn sie nicht einen breiten und tiefen Strom in der Nähe gehabt hätten, der nicht so leicht übersprungen werden konnte. Man gab ihm den Namen: slowenski Klutsch, (der slavische Schlüssel) den er auch jetzt noch trägt.

Ueber Isborsk hinaus liegt eine unzählige Menge großer Granitstücke, die dem Anscheine nach nicht hier ihr Entstehen gehabt haben. Sie wurden aus entferntern Gegenden hergeholt, da man die Vestung erbaute: sie sind übrig geblieben, da man ihrer nicht bedurfte und liegen ohne Zweifel seit einem Jahrtausend an dieser Stelle.

Nach einem Werst ohngefähr bog ich links von der großen Straße ab .... eine breite waldlose, fast ganz angebaute Fläche lag vor mir: nur hie und da war ein kleines Bosquet. Schöne Gegenden! Eine Menge kleiner Dörfer umgab mich. Ich hatte blos noch fünf Werst zu fahren, und befand mich dann am Ende meiner Laufbahn.

Früh Morgens um sechs Uhr, kam ich auf S*** an. Die Leute waren schon auf dem Gehöfd rege. Ob ichs gleich nicht wollte, so wurde doch meine Verwandtin geweckt. Nach einer Viertelstunde stand eine gegen 70 Jahr alte kummervolle Frau mit gekrümmtem Rücken vor mir. Ach, welche Veränderung hatte die alles zerstörende Zeit auch in ihr hervorgebracht! Welche Leiden hatte das arme Weib, seitdem ich sie nicht gesehen, ausgestanden! Ach nicht durch ihre Schuld! Processe, Verluste hatten ihre Gesundheit völlig untergraben. —

Ich umarmte sie nach russischer Sitte.

Sie erkannte mich nicht. Wie war dies auch nach einem so langen Zeitraume möglich.



Ihre Umstände waren nicht die besten. Sie wohnte in einer Art von Bauerhause, das mit Stroh gedeckt war.

Nach Mittag befahl sie einem ihrer Leute, einem Jäger, mir das Gebiet ihres Gütchens zu zeigen. Er hieng zugleich seine Flinte über den Rücken..... Wir kamen, nachdem wir durch einige Kohlgärten und über ein Stück Wiese gegangen waren, in einen kleinen Strifel. Ein junger Haase, dem er lange nachgegangen, kauerte vor einem Busch. — Er hielt mich sanft mit der Hand zurück. Baff — und er lieferte auf morgen einen sehr schönen Braten. Auf herrlichen Wiesen weideten schöne Kühe. In S. fand ich überhaupt viele Lebensbedürfnisse von vorzüglicher Güte, namentlich, Milch, Butter, Kaffee, Thee, Zucker, Weisbrod, Zwieback, Fleisch von Geflügel ꝛc. Gemüße, Wein, Fische z. B. Hecht.

---

Gleich den ersten Tag noch machte ich auf ein zweites kleines Dörfchen, das einen halben Werst von diesem lag, einen Spaziergang.

Den Morgen darauf wiederholte ich ihn in Begleitung des Faktotums, meiner unglücklichen Verwandtin, der mich mit ihm bekannt machen mußte..... Die Bauern waren der Krone zugesprochen worden — Ihr Gegner hatte ihnen unter der Hand sagen lassen, daß sie nun das Land, auf welchem sie wohnten, wie das ihrige behandeln könnten. Große Plätze, wo die schönsten Tannen und Fichten gestanden, waren daher ausgehauen, theils zu ihrem Gebrauch — theils hatten sie davon verkauft. Ganze Häuser hatten sie aufgebaut und Kauflustigen überlassen. Selbst Bauern aus andern Gebieten, denen es an Holz gebrach, hatten sie für Geld die Erlaubniß gegeben, so viel niederzuhauen und abzuführen als ihnen beliebte. — Der Wald, der ehedem so schön, war jetzt eine wahre Wüste. Nur etwas Striffel war übrig und hie und da einige Birken. Es traten mir die Thränen in die Augen, wegen des Kummers, den die brave Frau darüber hatte empfinden müssen, wenn sie ihr Eigenthum so mißhandelt sah —



und von wem? — von Menschen, die sie nie gedrängt, denen sie überdem die größten Wohlthaten erzeigt hatte! Ihr hohes Alter war Ursache, daß sie ihren Vorstellungen, höhern Orts nicht gehörigen Nachdruck geben konnte — und ihre pleskowschen Freunde waren nicht thätig gnug! Sie glaubte nicht lange mehr zu leben und ergab sich in ihr trauriges Schicksal.

---

Den Tag nach meiner Ankunft gieng ich ins warme Bad, um mich von Staub und Schweiß zu reinigen. Die Badstube (denn jede Herrschaft auf dem Lande hat die ihrige, sie ist ihr ein wahres Bedürfniß) war ziemlich geräumig. Sie hatte zwei Leschanka's — eine höhere, worauf man schwitzte — und eine niedere, worauf man hernach sich ausruhte und wieder ankleidete. Die erstere war blos mit Stroh belegt: die zweite hatte über dem Stroh noch eine Leinwand. Die Stufen, auf welchen man zur erstern hinaufstieg, waren mit Stroh bebunden, damit man beim Heruntergehen nicht leicht ausgleiten könne, zudem man

oft wegen des Schwitzens ganz matt ist..... Man wollte mir eine alte Frau zum Baden mitgeben. Wär's ein junges hübsches Mädchen gewesen *) wer weiß, ob ich nicht, ohne ihrer Tugend im geringsten gefährlich werden zu wollen, den Vorschlag angenommen hätte? Denn wer wollte sich nicht lieber von der Hand eines jungen Mädchens als den knöchernen Fingern eines alten Weibes berühren lassen? — Ich ließ mir kaltes und warmes Wasser in zwei Geschirren blos hinsetzen: bediente mich des Wennicks **) auf die gewöhnliche Weise selbst ..... und gieng nach ohngefähr einer halben Stunde frisch und munter aus derselben. Ich

*) Was man in Schweden und Finnland allgemein thut, ohne daß deswegen Unordnungen vorfallen. Das Mädchen hat ihr Hemd (wie man mir erzählt) oben am Hals dicht zugezogen, so daß es den Busen bedeckt, ob es gleich an dem ist, daß sie ausser ihm nichts anhat, baarfus dasteht und den daliegenden schwitzenden mit Birkenreißern und einem Lappen, worauf Seife gestrichen, reiniget.

**) Ein Bund von Birkenzweigen mit ihren Blättern.



gab dem Weibe, das sie geheitzt und alles darinne zurecht gemacht hatte, eine Kleinigkeit — und erhielt dafür eine sehr tiefe Verbeugung, woraus ich sah, daß — ein wenig Geld — hier die größte Seltenheit war.

In jedem Dorfe ist eine allgemeine Badstube. Einige Familien haben eine allein. Ist in der Gegend viel Wald, so daß sie ohne Schwierigkeit oft geheitzt werden kann, so geht man die Woche wohl zwei- dreimal hinein. Jedes Geschlecht besonders: die Mädchen und jungen Weiber zusammen: einige Männer mit ihren Weibern, welche jene baden. Alte Weiber gehen mit Mannspersonen zugleich.

Was ich gesehen, beobachtet und mir von wahrheitsliebenden Personen habe vorerzählen lassen, werde ich sorgfältig dem Leser mittheilen. Er tritt in eine neue Welt, und ich vermuthe, daß selbst Kleinigkeiten — wegen ihrer Neuheit — ihn interessiren werden.

---

Die mehrsten Dörfer in dieser Gegend sind mit ursprünglichen Ehsten besetzt, die,

dem größten Theile nach, in dem blutigen schwedischen Kriege zu Karl des zwölften Zeit ihr Vaterland verließen und sich hier ansiedelten. Andere gesellten sich ihnen später zu. — Manche haben ihre Religion noch beibehalten: die mehrsten die russische angenommen, von der ihnen aber wenig bekannt ist.

Die Frauen verstehen blos ehstnisch: die Männer zugleich rußisch. Warum (fragte ich sie) nur ihr und nicht auch die Weiber? — Wir haben (antworteten sie mir) viel mit Russen in Pleskow zu schaffen, folglich müssen wir ja rußisch lernen. — Ich sprach mit einigen Weibern rußisch, jungen und alten — sie verstanden mich nicht.

Das zweite Dorf meiner Verwandtin bestand aus lauter ehemaligen Ehsten, die nachher die rußische Religion angenommen hatten. Ein Ehste und Eine Ehstin flüchteten vor 50 Jahren aus ihrem Vaterlande und wurden von einer adelichen Rußin, auf diesem Stück Erdreich, das damals eine Wüste war, angesetzt. Die Frau gebar ihrem Manne 16 Kinder: davon freilich viele starben. Jetzt besteht ihre Nachkommenschaft noch aus 17 Personen. (Drei ihrer Töchter sind in andere Gebiete verheirathet. Wenn man diese dazu rechnet, so steigt sie also auf 20.) — Sie hatten schöne Häuser, die sie sich selbst gebaut — sehr geräumige Zimmer — viele Kühe, Schafe, Pferde, Schweine — viel angebautes Feld, schöne Wiesen. Schon jetzt hatten sie zu dem kommenden Winter einen Theil des nöthigen Holzes angefahren. Anderthalb Arschinen lange, ziemlich dicke, Tannenstämme lagen vor jedem Hause, die sie in der Sonne recht austrocknen ließen, um hernach Lutschinka's *) daraus zu schneiden. Man sieht, wie indistriös und auf die Zukunft sich vorbereitend diese Menschen geworden waren. Denn ihr Wohlstand hieng jetzt einzig und allein von dem guten Gebrauch ihrer Kräfte ab: sie hatten blos nöthig aus der Fundgrube zu schöpfen, die vor ihnen lag und ihnen alles



*) schmale Späne, die man brennt um die Stuben zu erleuchten.

reichlich zu ihrer gemächlichen Subsistenz darreichte.

Ein einzelner aus Ehstland davon gelaufener Bauer, wenn er hier angesetzt wird, läuft fast immer zurück. — Auch solche, die hier ergriffen und an ihren Herrn abgeliefert werden, kommen mehrentheils wieder, halten sich bald auf diesem, bald auf jenem Dorfe auf, helfen den Landleuten arbeiten und fristen sich so ihr Leben. Aber wenn eine ganze Familie kömmt, so bleibt sie schon. Es währt nicht lange, so nimmt sie die rußische Religion an und fixirt sich auf immer.

Menschen dieser Art ist es durchaus nothwendig, ununterbrochen einem öffentlichen Cultus beizuwohnen: sie werden sonst leicht: Räuber, Mörder: schädliche Mitglieder der Gesellschafft, in welcher sie leben: sie untergraben über kurz oder lang ihre Grundfesten, auf welchen ihr ganzes Glück beruht. — Ein lutherischer Geistlicher, der in ihrer Sprache predigt, ist weit entfernt: in das Land, aus dem sie davon liefen, mögen sie nicht wieder, weil sie die



Strafe des Davongehens fürchten. In Pleskow ist zwar ein Prediger ihres Glaubens: aber nicht immer versteht er zugleich ehstnisch. Die Kinder, welche geboren werden, wollen getauft, diejenigen welche sterben, wollen begraben seyn. Es ist also für eine solche Familie das beste, sich zu der rußischen Religion zu wenden, da doch alle 3, 4 Meilen eine Kirche anzutreffen ist, wo sie dem Gottesdienst oft beiwohnen können und daselbst an ihre Obliegenheiten gegen Gott, ihren Nebenmenschen und ihre Obrigkeit errinnert werden. Aber wahr ist es auch, daß manche sehr fest an ihrem Glauben hängen und nur nach langer Zeit sich davon los sagen. Sie lesen in ihren ehstnischen Religionsbüchern fleißig fort, und wenn auch der lutherische Geistliche in Pleskow kein ehstnisch versteht, und sie kein deutsch, so gehen sie doch des Jahrs ein paarmal dahin und communiciren in der dortigen Kirche. — Diesthun vorzüglich einzelne Läuflinge, weil es bei ihnen leichter ist, daß sie in ihr Vaterland zurückkehren: hie und da auch ganze Familien.

Es giebt in diesen Gegenden, besonders an der großen Straße nach Patschora hin und an der ehstnischen Seite des Peipus viele Anhöhen, auf denen große Steine zusammen getragen und von hohen Tannen umgeben sind, denen man eine vorzügliche Heiligkeit beilegt. Es sind vielleicht weiter nichts als ehemalige Begräbnißplätze der alten heidnischen Ehsten, ob man sie gleich auch alte Opferplätze nennt. Daß man Ursache habe, sie eher für das erstere als das letztere zu halten, erhellet aus den Gebräuchen, die bei Beerdigung ihrer Vorfahren, da sie noch Heiden waren, statt hatten.

Nachdem der Verstorbene gewaschen und mit seinen besten Kleidungsstücken angethan war, setzte man ihn (wie man in Sicilien bei einem verstorbenen Nobile noch thut) auf einen Stuhl: und fragte ihn, warum er diese Welt verlassen, was ihm gemangelt habe? — — Man fieng an zu zechen und bat ihn, seiner nachgelassenen Freunde in jenem Leben im besten zu gedenken—Weiber begannen dann ein Geheul,



und legten ihm ebenfalls jene Frage vor: „Hattest du nicht, riefen sie ihm zu, ein gutes Weib, gute Kinder? — Eine seiner Habseligkeiten nach der andern mußte die Revue passiren, immer die Frage dazu fügend: warum giengst du von uns? — Die Leiche ward nun auf einen Wagen gehoben und zur Grabstätte geführt. Dem Todten gaben sie etwas Geld oder Silbergeräthe mit, auch Speise und Trank, damit es ihm in jener Welt daran nicht mangeln möge. Dem Frauenzimmer legten sie außerdem noch Nadel und Zwirn bei, um, wenn ihnen auf der Reise etwas entzwei gehe, es sogleich ausbessern zu können. — Ihre Grabstette hatten sie meistens auf Feldern und in Hainen — Die nächsten Anverwandten mußten jährlich die Gräber besuchen, und die Weiber die angeführten Fragen mit dem gewöhnlichen Klaggeschrei wiederholen. Dann verzehrten die Leidtragenden mit einander, was sie an Speisen und Getränken mitgebracht

hatten: ließen aber auch einen Theil davon auf den Gräbern zurück.

Dies waren ihre Gebräuche bei dem Ableben ihrer Bekannten und dem nachherigen Besuche ihrer Grabstätten. Was sie jetzt an solchen heiligen Oertern thun, ist's nicht im Grunde eben dasselbe? — Zu verschiedenen Zeiten gehen dahin alte Männer: besonders alte Weiber, und nehmen nach Verschiedenheit der Jahrszeit verschiedene Geschenke mit. Es wird da gegessen und getrunken. Ehe sie aber etwas genießen, werfen sie einen Theil davon auf die Steine. Sie spenden außer Geld, das sie zwischen dieselben werfen, von den Erstlingen ihrer Erndte und Heerde: gebratene Schafsköpfe, (ein ehstnisches Lieblingsgericht) Schafsfüße, Milch, Käse, Twarock, Eier, Wolle: auch Zwirn bringen sie mit. Viele Arme versammeln sich bei dieser Gelegenheit an dieser Stätte und man giebt ihnen von diesen allen reichlich.... Heutiges Tages gehen vorzüglich Personen dahin, die in einer Krankheit ein Gelübde gethan



haben und gesund geworden sind: doch auch andere.

In Ehstland selbst sind noch hie und da solche alte heilige Oerter. In der Wiek, nicht weit vom Pastorat Helmet, war eben ein solcher Berg mit darauf zusammen getragenen Steinen, die mit Bäumen umgeben waren, wohin so manchmal die Bauern wallfahrteten. Ein Herr v. ** auf dessen Gebiete sich eine solche Stätte befand, ließ aus protestantischem Eifer alles niederreißen. „Er wird nicht lange mehr leben" war die allgemeine Sprache der Landbewohner. Hr. v. ** war seit einiger Zeit kränklich. Ein Jahr darauf starb er. Dies bestärkte diese Leute in ihrem Aberglauben, daß, wer sie zerstöre, mit seinem Leben büßen müße.

Gleich hinter der Riege beim Ampelschen Pastorat ist eine ähnliche Anhöhe. Die Bauern sehen es bis auf diesen Tag nicht gern, wenn jemand nur ein Blatt, geschweige denn einen Zweig von den dortigen Bäumen abreißt und weißagen dem allerhand Unglück, der sich so was erfrecht.

Man sieht zugleich hieraus, daß in mehrern Gegenden Ehstlands christliche Kirchen dahin gebaut sind, wo ehemals heidnische Gottesdienste verrichtet wurden. Man gab für das, was man den dortigen Einwohnern nahm, etwas anderes an die Stelle.

Bayle erzählt, daß ein gewisser Leonard Ruban (der 1596 Mönch ward) auf Befehl seiner Obern nach Dorpat reisen mußte und auf seinem Wege dahin mehrere heilige Haine der alten Ehsten antraf. Er sah unter andern eine herrliche Fichte, deren Aeste mit Stücken alten Tuchs behangen waren: unten lagen Bündel Heu und Stroh. Man erzählte ihm, daß Weiber jener Gegend, die glücklich niedergekommen wären, dahin Opfer brächten und auch die Gewohnheit hätten, am Fuße dieser Bäume Libationen zu verrichten.

Vielleicht hängt dieses mit folgendem Gebrauche der Einwohner Finnlands (die mit den Ehsten soviel ähnliches in Sprache und Sitten haben) zusammen, der noch vor 50 Jahren daselbst statt hatte, aber seit dieser Zeit durch die



Bemühungen ihrer Geistlichen aufgehört hat. — Sie hatten tief in den Wäldern ihre heiligen Plätze. Wenn jemand etwas wünschte und ihm erfüllt ward, pflanzte er einen Baum, begoß ihn mit Milch, Branntwein, Bier — wenn es ihm glücklich gieng, fuhr er damit fort, und behieng ihn noch ausserdem mit Bändern, silbernen Schnallen (dergleichen die Finnen oben am Halse an ihren Hemden tragen) — mit Gold- und Silberstücken. — So sind ebenfalls in großen Wäldern Plätze, wo sie ihre Todten begraben hatten. In Ingermannland, wo viele Finnen wohnen, sind z. E. zwischen Gatschina und Krasnoe Selò an einem Flusse Hügel mit darauf gepflanzten Bäumen, wo sie noch jetzt zu Zeiten ihre Devotion verrichten. Ich habe dieses von einem Finnländer von Geburt, der mehrere Jahre in jenen Gegenden wohnte; und alles was seine Nation betraf, mit vieler Sorgfalt beobachtete.

---

Ich habe in S*** einen ehemaligen ehstnischen Läufling kennen lernen, der eine Art

quelle, thut einen, zwei Tropfen davon auf das Auge, welches dann daran zu schäumen anfängt: die Haut löst sich und der Blinde kömmt wieder zum Gebrauche seines Gesichts. Es verursacht anfänglich einen großen Schmerz, der aber bald aufhört. (Diese in Deutschland sogenannte Aalquappengalle ist schon oft äusserlich bei Fellen, Flecken ꝛc. der Hornhaut mit großem Nutzen angewendet worden.).... Und würde man sich fortgesetzt an diesen Mann wenden, wenn er nicht vielen zum Gebrauch ihres Gesichts wirklich verholfen hätte? — Von weitem kommen die Landleute zu ihm, damit er ihnen zu Ader lasse. Da seit einiger Zeit so was ohne besondere Erlaubniß eines ordentlichen Arztes nicht geschehen darf, so widersetzt er sich dabei nicht wenig. Aber man wirft sich ihm zu Füßen und bittet so lange bis er endlich nachgiebt. Er hat noch verschiedene Arzeneien, von denen er bei Gelegenheit den nützlichsten Gebrauch macht. —

Aus diesem Beispiele sieht man, was für Menschen aus dem Schooße dieser Nation her-



von Genie war. Auf Veranstaltung seines neuen Herrn lernte er Aderlassen. Bei einem deutschen Handwerkemann, der sich auf Kräuter verstand, erwarb er sich Kenntnisse in der Kräuterkunde: er ward nach und nach Menschen- und Vieharzt, kurirt viele Blinde. Man kömmt in dieser Absicht häufig zu ihm. Das fast beständige Sitzen im Rauch und in den dunkeln Zimmern, die so äusserst kleine Fensterchen haben; der feine Staub, der beim Dreschen des Getraides, beim Hanfschwingen und Hecheln ihnen in die Augen fliegt, verursacht in diesen Gegenden oft Blindheit, die man daher aus obigen Ursachen mehr bei Frauenzimmern als Mannspersonen antrifft.

Ich will doch eines Mittels erwähnen, dessen er sich oft bedient. Er nimmt eine sehr große Quabbenleber von der Mustela Fluviatilis, Gadus Lota L. legt sie in die Sonne oder in den Ofen, damit das ausser dem öligen, auch einen bittern, der Galle ähnlichen Bestandtheil enthaltende Fett davon heraus-

vorgehen können, wenn man in frühen Jahren Funken mancherlei Art in ihre Seele wirft und sie in Verbindungen bringt, welche die Kräfte ihres Geistes entfalten. Man komme doch endlich von dem fast allgemeinen Vorurtheile zurück, daß der Ehste ein geborner Dummkopf sei. Von Natur ist ers nicht. Ist er's, so ist seine Eingeschränktheit ein Resultat der unglücklichen Lage, in welcher er sich befindet.

Aberglaube bei den hiesigen Ehsten.

Man sehe einige Proben davon! —

1) Nach welchen Ort der schreiende Hester (ehstnisch arakas,) den Kopf dreht, von da wird man was neues zu erfahren kriegen.... Zuweilen trifft's zu „Haben wirs nicht gesagt?" sagen sie dann.

2) Wenn im Frühjahr die Vögel zu singen anfangen, und man noch ganz nüchtern einen Vogel zum erstenmal singen hört, so ist das nicht gut — Ists gar ein Kuckuk, so verdorrt der Mensch. Daher gehen sie im Frühling nicht eher von der Stelle als bis sie etwas



Brod zu sich genommen haben. Dann ist das Hören des Singens des Vogels nicht mehr schädlich.

3) Ueber wessen Hause die singenden schwarzen Krähen schreien, über den kommt ein Unglück.

4) Wenn ein gewisser kleiner Vogel, den man mir nicht auf deutsch zu nennen wußte, aber auf ehstnisch der „kleine Kuckuk" heißt, (weil er schnell hinter einander kuk, kuk, kuk, kuk, ruft) mit seinem Geschrei auf dem Zaune des Gartens dem Hause sehr nahe kommt, so entsteht Krieg. Dieser Vogel kommt ausserordentlich selten in die Gegenden, und da doch alle zehen, funfzehn Jahre Krieg ist, so hat man wohl deswegen seinem Geschrei diese Deutung gegeben.

5) Wenn der große Kuckuk zu nahe dem Gehöfde kömmt, auf Zäune, Bäume: so stirbt jemand, oder es geschieht sonst ein Unglück.

6) Wenn sich viele Eichhörnchen einfinden, so bedeutet das ebenfalls Krieg.

7) Sie glauben steif und fest, daß es Personen gebe, die durch ihr böses Auge, wie sie's nennen, alles Unheil anzurichten vermögend sind.

Wenn daher Weiber Butter machen und es kömmt jemand unversehens dazu, gleich bedecken sie sie. Nicht einmal die Geschirre lassen sie sehen, worinne sie Milch halten. — Ein kleines Kind lassen sie nicht zum Vorschein kommen. Hat sichs getroffen, daß es von jemanden gesehen ward, gleich wirds bei den Ohren genommen und mit kaltem Wasser gewaschen: wenigstens Kopf und Hände.

Wenn ein junges Thier, ein Kalb, Ferken, Schaaf u. s. f. von ohngefähr von jemanden gesehen wird, so thut man gleich Hexensalz (wie sie es nennen) das sie immer bei sich führen, in Wasser und giebts ihnen zu trinken. Sie geben auch bei vielen Vorfällen Menschen davon. Wenn's nichts hilft, so sagt man: es sei zu spät gewesen: man habe die rechte Zeit versäumt gehabt. Kurz, wenn ihnen was Böses widerfährt, so hats fast immer ein



schlechtes Auge gethan. Wenn man von Pferden oder anderen Hausthieren sagt, daß sie hübsch seyen, gleich werden sie davon verdorben.

Ein Bauer sagte einmal zu einem andern: „ich bin ein Unglück bringender Mensch! Was ich nur ansehe, wird durch meinen Blick krank oder stirbt"..... Man erzählt ganz treuherzig von ihm folgenden Vorfall. Er wollte einmal Kälber handeln und guckte blos durch den Zaun ins Gehöfd, worinne sie sich befanden; es waren ihrer sechs. So wie er sie nur angesehen hatte, wurden sie toll, blökten und rannten gegen den Zaun. — Es wurde, ohne zu säumen, ein Hexenmeister gebracht: so wurden doch noch einige gerettet.

Man sieht aus diesen paar Proben, die ich noch mit vielen andern vermehren könnte, daß dieses arme Volk noch auf einer sehr niedrigen Stufe von Geisteskultur stehe, und Hexenmeister und ähnliche Menschen, die ihm solche verkehrte Ideen beibrachten, ihm übel mitgespielt

haben müssen. In Ehstland ist unter ihren Landsleuten auch noch viel Aberglaube, aber so dick als hier ist er nicht, da der dortige Bauer in der Lehre doch noch einigen Unterricht empfängt, der hier ganz wegfällt.

Es giebt kein anderes Mittel ihn zu tilgen, als daß man Licht in ihre Köpfe bringe, das nur durch gute Schulen geschehen kann, und zugleich für sie das passendste aus der Naturlehre und Naturgeschichte aushebe. In den nordamerikanischen vereinigten Staaten sind die Landleute, sobald sie in einer Gegend zu einem gewissen Quantum angewachsen sind, durchaus verbunden, einen Schulmeister anzunehmen, der ihre Kinder in den ersten Elementen des menschlichen Wissens unterrichte. *) Eben dazu müßten auch die Einwohner dieser Gegenden angehalten werden, welchen, da sie meistens aus Kronsbauern bestehen, ein beßeres Loos als den herr-

*) S. Ebeling in seiner Geschichte der nordamerikanischen Staaten.



schaftlichen Bauern gefallen ist, indem sie blos eine mäßige Geldabgabe entrichten, und sich im Durchschnitt besser als die andern stehen — so daß sie die Ausgaben dazu leichter aufbringen können. Da die Dörferchen sehr nahe an einander liegen, so müßten sich die Kinder mehrerer (wenn die Feldarbeit, wo auch ein kleines Kind nützlich seyn kann, vorüber ist) in einem Dorfe absichtlich dazu versammeln. Die Eltern gäben ihnen auf eine Woche Brod, Grütze und anderes, was zu ihrem Unterhalte nöthig wäre, mit: (ich wünschte selbst das 2te Geschlecht mit inbegriffen): den Sonnabend kämen sie nach Hause: nähmen sich Sonntag Nachmittag, wenn sie ihrer Schule wieder zueilten, ebenfalls wieder ihren Unterhalt für eine Woche mit..... Oder die Eltern könnten ihnen auch alle 14 Tage das ihnen nöthige bringen: jeder Bauer hat ja 1, 2, auch wohl mehrere Pferde. Eine Frau des Dorfs, wo die Schule wäre, kochte für mehrere oder alle zusammen, was nöthig wäre. — Aber woher die Lehrer nehmen? — Dies Problem

würde nach einiger Zeit die Regierung, die viel schwerere schon glücklich gelöst hat, auch zu lösen wissen. Auch für die dazu nöthigen Schulbücher würde gesorgt werden. Professor Parrot in Dorpat hat so eben ein vortreffliches Schulbuch für die physikalischen Kenntnisse der Jugend zu Tage gefördert. Andere ihrem Zwecke entsprechende würden vielleicht eben von dort zum Vorschein kommen. — Aber durchaus müßte man verbieten, ein Kind des Lernens wegen zu schlagen oder sonst zu strafen. Es soll Liebe zu einer Sache erhalten, die man ihm durch harte Behandlung verleidet! — Es lernt so viel als es kann. Die Geister sind sich nicht gleich. Zudem liegt so oft die Schuld, wenn Kinder nichts oder sehr wenig lernen, an dem Lehrer, der nicht die Fähigkeit besaß, seinen Vortrag faßlich einzurichten und dem Lehrlinge Lust für das, was er lernen soll, beizubringen. Nachsicht — Geduld — wird mehr als Strenge ausrichten. — Auch wünschte ich, daß das Kind nicht das



mindeste auswendig lernen müßte. ..... Es soll ja nicht Worte lernen; sondern richtige Begriffe von Dingen erhalten, die es bis jetzt entweder gar nicht kannte, oder von denen es eine falsche Vorstellung hatte.

---

Die Frauenzimmer haben noch ganz ihre ehemalige ehstnische Tracht, so Weiber und Mädchen (doch letztere mit einer kleinen Abänderung), jene ihre Häubchen und ihr silbernes rundes Blech auf der Brust: diese ihren Perk; beide ihre braunen Kittel von Wattmale. Einige der erstern haben auch ein leinenes mit rothen Fäden an beiden Enden ausgenähtes Tuch um den Kopf: eine Tracht, die in ältern Zeiten in Ehstland gebräuchlich war und man hier beibehalten hat.

Die Mannspersonen tragen sich schon den Rußen ähnlicher. Ihr Rock ist oft grau: Die Haare hängen nicht mehr wie ehedem in ihrem Vaterlande fliegend und halb verwirrt um den Kopf herum: sie sind auf der Stirn und im

Nacken auf rußische Weise abgeschnitten. Die Bastschuhe sind noch die nämlichen.

Die Mädchen singen und tanzen hier eben so gern als in Ehstland: nur nicht mehr ehstnische, sondern rußische Tänze. Ich möchte beinahe glauben, daß nicht der Mann, sondern das Weib Tanz und Gesang erfunden habe. Frauenzimmer waren gewiß die ersten, welche tanzten und sangen. Der schwerlöthige Mann lernte es von dem zweiten Geschlecht. Wenn die ersten Eltern schon tanzten, so war es gewiß die leichtfüßigere Eva, die zuerst den Fuß zum Tanz aufhob.

Zwei Mädchen giengen mit dem Hüter und der Heerde auf die Weide. Ich promenirte in dem nahen Wäldchen, durch das der Zug gieng. Da sie mich nicht sahen, genirten sie sich nicht. Sie sangen beide, schnell dahin hüpfend, ein kleines Liedchen, das der Hirt recht melodisch akkompagnirte. Harmonie muß doch tief der menschlichen Seele von der Natur eingedrückt seyn: wie hätte er's sonst so schön mit seiner Stimme begleiten können. Ob's gleich nur aus zwei Takten besteht, so will ichs doch hersetzen. (S. Beilage * 1.)



Wenn sie ihr Lelo einigemal gesungen hatten, kamen einige Worte, die einen Sinn in sich faßten: dann wieder ihr liebes Lelo. Und so immer fort.

Es war der kreischende Gesang halbwilder Menschen. Aehnliche stehen in Forsters zweiter Reise in die Südsee und in der von Lesseps durch Sibirien, die mir aber viel traurieger zu seyn scheinen.

Der zweite Gesang ist melodischer.

Hier ist ununterbrochener Text dabei. Aber kurz, wie jeder ihrer Gedanken. Hier ist er: (S. Beil. * 2.)

Man weiß, daß der unkultivirte Türke nicht unsere weitläuftigen komplicirten Musiken liebt, die er nicht begreift: er gähnte bei den schönsten Quartetten von Pleyl, So-

naten und Concerten von Mozart, Haidn, Kozeluch u. a. Die von der Kapelle des österreichischen Gesandten zu Constantinopel aufgeführt wurden: er zog ihnen seine ganz einfachen Lieder vor. Ich möchte beinahe behaupten: je unkultivirter ein Volk ist, desto kürzer sind seine Lieder: und das hiesige aus Ehsten bestehende und auf rußischen Boden versetzte ist wohl eins der unkultivirtesten: in Europa gewiß. Daher auch die nur aus ein paar Takten bestehenden Gesänge. Noch kann sein Verstand nicht viel fassen: und mit ihm hält sein Gefühl gleichen Schritt.

So einfach, selbst einförmig alle ihre Liederchen sind, so lieben sie sie doch außerordentlich. Einen Sonntag waren ein paar Hofsmädchen in Gesellschaft einiger andern von dem zweiten Dorfe nach der Kirche gegangen. Als sie gegen Abend zurück kamen, war ich nicht weit von ihnen: durch die nahen Gebüsche ihren Augen verborgen, waren sie in ihrer Fröhlichkeit durch meine Gegenwart nicht im gering-



sten gestört. Noch ein halb Werst von ihnen, hörte ich sie schon kreischen: singend giengen sie durch den Striffel, der an den Hof grenzte: nur da sie von einander Abschied nahmen, war eine kleine Stille: aber sogleich fiengen die weiter gehenden wieder zu singen an, und vielleicht sind sie eben so singend in ihr Dörfchen eingezogen.

☆

Ich sprach oben von einem Bauer, der sich mit Aderlassen und Augenkuren abgab. Es war in allen Dingen ein sehr unternehmender Mensch. Jetzt hatte man ihm wegen seiner Treue, seiner Anhänglichkeit an seinen Herrn und dessen nachgebliebene Wittwe die Freiheit gegeben, und ob er gleich schon alt war, so war dadurch sein Geist nur noch unternehmender geworden. Auf alles, was er that, war das Siegel der Ueberlegung und Klugheit gedrückt. Schon lange hatte er eine große Menge Bienenstöcke in einem kleinen Garten neben seiner Wohnung, und sie gaben ihm den schönsten Honig, da die hiesigen Felder die wohlriechendsten Blumen

und viele Linden auf sich haben. Da er in den engen Raum desselben keine mehr legen konnte, gab er mehrere davon den Einwohnern des nahen kleinen andern Dorfs auf die Hälfte. — Als nach dem verlornen Prozeß die meisten Bauern der Krone zugefallen, das herrschaftliche Land also nicht mehr gehörig bearbeitet werden konnte und eine wahre Wüste geworden wäre: so hatte man auf seinen Rath alles Ackerland an die paar übriggebliebenen vertheilt, unter der Bedingung, einen Theil des darauf gewonnenen abzugeben. Er kann nun, da es sein halbes Eigenthum geworden ist, nicht genug ackern: Zu einem eigenen alten Pferde, das er schon seit vielen Jahren besaß, hat er sich jetzt ein junges gekauft: er und sein Sohn sind nun vom frühsten Morgen an bis zum letzten Strahle der Sonne auf dem Felde und bearbeiten es mit aller möglichen Sorgfalt. — Wenn er etwas unternimmt, so ruht er nicht eher als bis es ausgeführt ist. Ohnlängst hat er einen anderthalb Saschen tiefen Teich gegraben, in den er



Karusen setzte so daß die Herrschaft, wenn sie unvermuthet Gäste erhält ihnen auch Fische vorsezzen kann. Er wählte den Platz dazu ganz nahe an ihrer Wohnung, damit nicht die benachbarten Bauern in der Nacht kommen und sie stehlen können. Noch hat er die Vorsicht gebraucht, die Stelle dazu zwischen Bäumen zu wählen, damit er nicht von der Sonnenhitze ausgetrocknet werde. Er wieß mir einen Sumpf, nicht weit von dem Wohnhause, wo er einen noch größern Teich zu graben Willens ist — Ich sah auf den Feldern mehrere Plätze mit eingesteckten Hölzern bezeichnet und fremde Leute darauf ackern. Ich fragte, was das zu bedeuten habe? — In den benachbarten Dörfern hatte er an so manche Bauern kleine Summen Geld geliehen. Statt der Zinsen mußten sie ihm ein Stück Feld bearbeiten. Hätte er die großen Peruanischen Kartoffeln gekannt, schon längst hätte er sie hier angepflanzt. Kurz man sieht an diesem Manne, was der Ehste vermag, wenn er in seinen frühern Jahren einige Bildung erhält,

und welcher Eifer, welche Betriebsamkeit in ihn überströmen, wenn er einem Eigenthum nur etwas ähnliches vor sich hat. Was würde er werden bei vollem Eigenthume?

Die Bauern dieser Gegend fahren im Frühjahre nach dem Peipus, wo sie Bleyen (Plattwi) von den dortigen Fischern einhandeln. Sie bezahlen sie mit Geld, Branntwein, auch wohl Roggen. Sie salzen sie, wenn die Luft schon etwas lau ist, auf der Stelle stark ein: ist sie's nicht, so bringen sie dieselben, wie sie sie gekauft haben, nach Hause, machen sie bei sich rein und salzen sie erst in ihren Wohnungen. Haben sie einige Tage im Salze gelegen, so werden sie dann geräuchert und aufbewahrt.

In Ehstland hat man die Gewohnheit täglich frischen Grenstrauch in die Zimmer zu streuen. Es giebt einen balsamischen Geruch und ist in jenen oft morastigen Gegenden der Gesundheit äußerst zuträglich. Hier — in diesen blumenreichen Gefilden — wirft man jeden Morgen in die Zimmer allerhand Blätter mit



Blumen, welche die schönsten Gerüche umherduften. Im Winter hält man sich wieder an jenen Strauch, der alle Tage mit frischem verwechselt wird. Ich bin diesem Gebrauche um deswillen mit so hold, weil er zu einer Zeit, wo alles ringsum mit Schnee bedeckt ist, mitten im Zimmer das Bild des Frühlings erneut und die baldige grüne Bekleidung desselben hoffen läßt.

☆

Die Haare vieler Kinder in diesen Gegenden sind, wenn sie noch klein sind, blond: ein abermaliges Zeichen ihrer ehstnischen Abstammung. Nur nach und nach werden sie dunkler. Uebrigens giebt es unter dem hiesigen Bauervolke nicht wenige Schwarzköpfe. So unter den Bauern auf dem kleinen Dorfe dessen ich oben erwähnt habe und deren ehstnische Abkunft genealogisch bewiesen ist. Ich sah da einen jungen Mann, der in Miene, Haar, Auge, in seiner ganzen Physiognomie, Statur und Gange ganz einem Rußen glich. Man sieht hieraus, daß ohne Zweifel eigentliche Rußen in ihr Geschlecht sich nach und nach

hineingearbeitet haben. Uebrigens sind die Bewohner dieser Gegenden ein recht derber Menschenschlag: und das gilt sowohl von Manns- als Weibspersonen. Unter den letztern — besonders dem unverheiratheten Theile desselben — sahe ich recht artige Gesichter, aber so schön als in Ehstland selbst, waren sie nicht.

Da ein paar Jahre hinter einander das Getraide nicht gerathen war, so gab es in mehrern Dörfern kein Brod (am Ende des Junius). Wer keins hatte, kochte sich Wurzeln und mischte etwas Kohl darunter. Die hiesigen Landleute bauen gern kleine Saubohnen, an denen sie viel Geschmack finden. Das Gemüse, das ich gewöhnlich in ihren Gärten antraf, bestand in Kohl, Kartoffeln, Möhren, runden finnischen Rüben, Zwiebeln, Rettigen und Gurken. Ihre Kartoffelfelder waren oft sehr groß. So haben sie denn einen ziemlichen Ersatz an allerhand Wurzelwerk und anderm Gemüse, wenn sie einmal die Erndte nicht begünstiget.

An den Dächern der Bauerwohnungen sahe



ich oft große Bündel Weidenbast hängen, der daselbst trocknet, und wovon, nachdem er eingeweicht worden, Schuhe geflochten werden. In Petschora (einem kleinen rußischen Oertchen an der ehstländischen Grenze) wird mit Bast von Linden ein ordentlicher Handel nach Lief- und Ehstland getrieben. Man zieht ihn wegen seiner größern Haltbarkeit dem Weidenbast vor. Entweder giebt es in beiden Provinzen wenig Linden, oder man sieht sehr darauf, daß die jungen Bäume dieser Art nicht ihrer Rinde beraubt werden. Man holt von da ganze Wagen voll weg. Er ist nicht wie bei dem hiesigen Bauervolke, zusammen gerollt, sondern in Striemen von 2 Arschinen Länge. Das Hundert wird mit einem halben Rubel bezahlt. Man sieht, daß dies ein einträglicher Handelsartikel ist. Kauflustige würden ihn nicht nehmen, wenn er zusammengerollt wäre, indem ihn der Verkäufer mit andern Bastarten vermischen oder kleine Stückchen hinein wickeln könnte.

Auf meinen Spaziergängen habe ich oft vielen jungen Anflug von Eichen angetroffen.

Aeltere sind gewiß in den Wäldern hie und da anzutreffen, welches also diese Gegenden zu Gerbereien sehr geschickt machte.

---

Die Hochzeitgebräuche unter dem hiesigen Bauervolk sind noch ganz ehstnisch.

Soll eine Verheirathung zu Stande gebracht werden, so kommen mit dem Bräutigam Männer und Weiber, nahen sich dem Gehöfd, wo die Braut wohnt, und geben zur Ursache an, daß sie ein Kalb, ein Lamm verloren hätten, das sie suchten. — (Die Weiber singen: die Männer, die mit ihnen kommen, singen nicht. — Der Ort, wo die Braut sich befindet, ist mit Weibern und Brautmädchen umgeben: sie wird verborgen gehalten) — Man sagt, daß keins da sei. — Sie erwiedern, daß man so und so viel geben wolle, wenn man's zurück erhalte. — Zuletzt kömmt's zu einem wahren Kontrakt — und man führt sie förmlich ein. — Alles ist Gesang, sie haben dazu eigene Lieder, die man mir aber nicht mittheilen konnte.



Den ganzen Hochzeittag erhält die Braut nichts zu essen. Sie sitzt mit dem Bräutigam blos am Tisch und ist mit einem Schleyer wie die pleskowschen Weiber verhüllt.

Wenn die Trauung vor sich geht, haben Braut und Bräutigam Salz und Brod in der Tasche. Es wird ihnen dann, ihrer Meinung nach, ihren ganzen Ehestand hindurch nicht an Nahrung fehlen. — Des Nachts legen sie beides unter das Kopfkissen. Früh Morgens, wenn sie das erstemal zusammen geschlafen haben, essen sie es..... Sie setzen diesen Gebrauch immer fort, ob sie gleich tausendmal beobachtet haben, daß viele Verheirathete recht ihre Noth und oft kein Stück Brod haben. Aber so ist der leichtsinnige Mensch. Man male ihm nur eine süße Hoffnung vor — wenn auch das Mittel dazu zu gelangen, noch so seltsam, noch so albern ist — er glaubt's.... taumelt dem süßen Wahne nach — und sieht seinen Irthum erst nach harten Schlägen, spät — vielleicht gar nicht ein..... Bei allen ihren

Schwächen liebe ich meine Ehsten fort: denn sie haben so vieles Gute an sich, das mich für sie einnimmt.

---

Um in meinen hiesigen Aufenthalt mehr Mannichfaltigkeit zu bringen, durchstreifte ich diese Gegenden weit und breit. Sie sind mit Dörferchen beinahe übersäet. Fast alle 1, 2, Werst trifft man ein anderes an. Die schönsten Fluren und Wiesen umgeben sie. Um manches kleine Dorf ist soviel Land bearbeitet, daß man darüber erstaunt. Hügel sind, wo nicht ganz, doch dem größten Theile nach, beackert: Tiefen, fast bis zu dem niedrigsten Punkte hin, wo das sich hinabsenkende Wasser einen Morast gebildet hat, mit dem Pflugschaar aufgewühlt: Gesträuche, selbst Wald ist hie und da niedergehauen und in Ackerfeld verwandelt. So manchmal umgeben sogar kleine Gärten mit Aepfelbäumen das Wohngebäude; Buchweizenfelder duften ihre lieblichen Gerüche umher. Flachs wächst in Menge. Aber dafür ist auch



der Bauer blos von der Krone unabhängig, (utelni) das einen großen Unterschied macht.

Fast möchte ich glauben: vor ohngefähr 100 Jahren, wo so viele Ehsten wegen des Kriegs in ihrem Vaterlande in diese Gegenden zogen, setzten sich hie und da auf die leere Fläche blos 1 oder 2 ehstnische Bauerfamilien fest. Da sie nicht mehr unter dem ehemaligen Zwange lebten, vermehrten sie sich ausserordentlich: und so sind denn nach und nach von einer oder ein paar Familien diese kleinen Dörfer *) entstanden: sie wurden Utelni, (blos von der Krone abhängig) da sie sich auf Kronsland etablirt hatten. Manche freilich gehören Edelleuten, die vielleicht schon vorher hier Ländereien besaßen, unter deren Schutz sie sich begaben: vielleicht erhielten sie auch Land und Leute wegen ihrer Verdienste um den Staat von der Krone.

---

*) Manche schließen blos 5, 7, 10 männliche Seelen in sich: vielleicht eine Bestätigung meiner Hypothese.

Sehr oft habe ich kleine Anhöhen angetroffen, die, wie die daselbst in Bewegung gesetzte Pflugschaar zeigte, mit kleinen Steinen angefüllt sind. Also gewiß war auch ehedem hier ein See: vielleicht, wenn meine Behauptung nicht zu gewagt ist, erstreckte sich der Peipus, der jetzt dreißig Werst davon entfernt ist, bis hieher. Ich kam einmal, nachdem ich mehrere Hügel hinauf und herab gestiegen war, auf eine Fläche, auf welcher viele große Steine zerstreut lagen: dann auf eine beinahe ganz steile Stelle mit vielem Sande, auf der kaum ein Gräschen hervorgeschossen war: beides vielleicht eine neue Stütze meiner Behauptung.

An Wasser fehlt es diesen Gegenden oft. Selten ist ein auch nur kleines Bächelchen. Es müssen daher Brunnen gegraben werden. Auch diese sind nicht immer ergiebig und trocknen in einem heißen Sommer manchmal ganz aus: auch ist ihr Wasser nicht einmal das beste. Man hat mir ein Dörfchen in der Nähe genannt, dessen Einwohner ihr Wasser beinahe 3, 4 Werst weit holen müssen. Vielleicht daß dies nur in



diesen Sommer der Fall war, wo viele Brunnen ganz ausgetrocknet waren.

Das Dörfchen **, ohngefähr anderthalb Werst von S***, hatte mich durch seine herrliche Lage oft angelockt, ihm näher zu kommen. Es hatte an dem einen Ende ein niedliches Wäldchen von sehr hohen Bäumen, das den Wandrer durch sein schönes Grün recht an sich zog. Ich gieng einen Nachmittag dahin. Die Wohnungen waren, wie gewöhnlich die Wohnungen der Ehsten, unregelmäßig hingebaut, nicht wie die ächt rußischen in eine Straße. Ich trat beim ersten Bauerhause an, wovon Mann und Frau auf der Treppe saßen. Sie waren beide sehr freundlich gegen mich. Ich bat um Milch: man brachte mir sogleich welche, ohne etwas dafür zu verlangen. Bald sammelten sich andere Einwohner des Dorfs, auch Kinder dazu, die Frau, von ohngefähr 40 Jahren, hatte ein recht männliches Gesicht. Da ich mich auf die Treppe neben sie setzte, ich ihr also sehr nahe war, hatte sie Gelegenheit meine Kleidungsstücke genauer zu betrachten. Der Kasi-

mir von meinen Pantalons gefiel ihr außerordentlich. Sie hielt ihn für Sammet. Die seidenen Quasten an den Stiefeln zogen ebenfalls ihre Aufmerksamkeit auf sich: aber ganz besonders der feine Coulaincourt meines Hals- und Vortuchs. Sie befühlte ihn hin und her und konnte sich über dessen Feinheit nicht genug wundern. Sie hatte ein paar Kopftücher (jedes von ohngefähr 4 Arschinen Länge) an dem Zaune hängen: auch ein klein Stück Leinwand und Garn, das zum Bleichen dahin gethan war. Ich fragte sie, ob sie mir nicht die Leinwand oder eins von den Tüchern, die sehr gut zu Handtüchern paßten, überlassen wolle? Sie war eben nicht dagen: aber forderte viel dafür. Sie brachte mir ein anderes Stück Leinwand, das schon gebleicht war, aus ihrer Vorrathskammer: aber ich ließ es ihr, da sie zu viel dafür verlangte.

Da man meinen Wunsch Leinwand zu kaufen doch befriedigen wollte, so führte mich der Mann zu einer andern Haushaltung, wo, (wie er sagte) mehrere zu haben sei. Wir giengen



durch das schöne Wäldchen, dessen ich erwähnt habe. Daneben befand sich ein Wohnhaus, an dessen Garten wir vorbei mußten Der Wirth war mit seinem Kartoffelbeet beschäftigt, und seine ohngefähr 18jährige Tochter hatte sich neben ihn vor ein kleines Feuer gekauert, worauf ein Kessel stand, in welchem sie einige Kleidungsstücke färbte. Während der Zeit als ich mit ihrem Vater sprach, hob sie aus Verschämtheit auch nicht einmal den Kopf in die Höhe: sie gieng hernach selbst weg.

Als wir vor das Haus kamen, wo er mich hatte hinführen wollen, kam der Wirth sogleich heraus. Mein Begleiter fragte nach Leinwand. Er sagte, daß seine Frau welche habe. Das schon alte Weibchen kam nach einer Weile selbst zum Vorschein: aber ganz verdrüßlich. Er sprach mit ihr ein wenig bitter. Endlich zeigte sie mir ein kleines Stück von etwa 10 bis 12 Arschinen — aber weinte dabei bitterlich. „Warum weinst du?" fragte ich sie. — Sie hatte es ihrem Sohne, der unter den Truppen, ich glaube unter der Miliz war, bestimmt.

Wenn ichs verkaufe, sagte sie, so habe ich nichts ihm zu geben, wenn er zurück kömmt. Sie weinte erstaunend, da sie an ihn dachte, indem sie ihn für todt hielt..... Es versteht sich von selbst, daß, da sie dieselbe zu einem so edlen Zweck bestimmt hatte, ich nicht weiter in sie drang. Diese Zartheit des Gefühls für ihren geliebten Sohn, für den sie den Flachs gehechelt, das Garn gesponnen, gewebt, als Leinwand gebleicht — machte mich in diesen Augenblicken selbst etwas wehmüthig. Ich muß gestehen, daß ich mit vieler Empfindung das gute, feinfühlende Weib verließ. Eine Scene, würklich der Beschreibung eines Yorick würdig. Wer kennt nicht die äußerst zarte Liebe der Ehsten gegen ihre Kinder?

Da wir bei unserm Rückweg abermals durch das Wäldchen kamen, fanden wir einen kleinen Buben von zwölf Jahren, der zwei Flöten in dem Munde hatte und einen allerliebsten russischen Tanz blies. Die Flöten gaben, so wie er verschieden die Löcherchen auf denselben entweder schloß oder öffnete, zu-



gleich ganz verschiedene Töne von sich und eine akkompagnirte die andere: alles war so harmonisch als wenn ein gelernter Musiker vor mir stände. Ich habe auf Kupferstichen, die, ich glaube, Gegenstände aus dem Herkulanum darstellten, ähnliche zwei Flöten auf einmal in dem Munde des Spielenden gesehen. Haben sie sich von dort hieher geerbt — oder hat der Zufall an verschiedenen Orten zu verschiedenen Zeiten diese Erfindung begünstigt? Zum erstenmale habe ich einen solchen spielenden im Norden wahrgenommen. — Ich freute mich nicht wenig über den musikalischen Knaben und zugleich über die schöne Harmonie, die auf einmal zwei Flöten aus einem Munde entlockt ward. — Der Vater sagte lächelnd „Er spielt den Mädchen oft im Dorfe vor, damit sie tanzen" — Der kleine Gauner schmunzelte nicht wenig als dies sein lieber Herr Papa sagte. — Er spielte mir dann noch einige andere russische Tänze eben so fertig und eben so harmonisch in ihren verschiedenen Tönen als wenn sie ihm von einem ordentli-

chen Komponisten wären aufgesetzt worden und er sie nach Noten gelernt hätte. Mit lächelnd-blitzendem Auge spielte er die kleinen Tänze und sah ohne Zweifel schon im Geiste die hübschen Mädchen des Dorfs vor sich (es war heute just Sonntag) unter denen er sich gewiß schon eine zur Braut erkohren hatte.*) Ach die Liebe weckt das Talent, das sich hernach noch vervollkommnet: Man sucht dem geliebten Gegenstande zu gefallen und wird, ohne daß man es selbst weiß, in seiner Kunst vollkommner.

Ich setzte mich abermals zu dem Bauerweibe auf die Treppe. Sie hatte einen russischen Sarafan an: drüber das ehstnische silberne runde Blech auf der Brust: mehrere breite metallene Ringe an den Fingern beider Hände, und ein weißes Tuch, an jedem Ende halb Handbreit mit rothen Fäden recht hübsch aus-

*) Der Geschlechtstrieb entwickelt sich sehr frühzeitig unter dem Bauervolke, bei manchen Knaben mitunter schon im dreizehnten Jahre.



genäht, um den Kopf. Sie verstand blos ein paar Worte russisch. So wohl sie, als die andern um sie herstehenden Weiber des Dorfs, sprachen nichts als ehstnisch: selbst ein Junge von 14 Jahren — ich fragte ganz genau nach seinem Alter — verstand noch kein Wort von der Sprache des herrschenden Volks: eben so wenig alle kleinen Kinder, Jungen und Mädchen, die in einem Kreise sich um uns her versammelt hatten. Sogar der Viehhirte auf S***: schon ein großer Kerl mit einem tüchtigen Barte, der immer auf dem Felde mit seinem Vieh, also abgesondert von Personen war, um derentwillen er rußisch hätte lernen müssen, verstand kein Wort: so einige andere sehr alte Männer, die seit langer Zeit in diesen Gegenden, aber immer auf dem Lande gewesen waren. — Aber auch keins von ihnen allen, außer dem Jungen, der auf der Flöte blies, wußte sein Alter.

Man warnte mich, so oft allein diese Gegenden, wo ich so manchmal durch kleines Buschwerk mußte, zu durchstreifen. Obgleich

ein Mensch von den Wölfen gewöhnlich nichts zu befürchten hat, sie mußten denn vom zerreißendsten Hunger gequält werden; so giebts doch zu Zeiten bei starker Hitze tolle, die den Menschen anfallen. Es versteht sich von selbst, daß der von ihnen gebissene nicht mit dem Leben davon kömmt. Man erzählte mir bei dieser Gelegenheit eine Geschichte von einem jungen Edelmann im Pleskowschen, der von einem tollen Hunde gebissen und, wie man glaubte, geheilt worden war. Einige Zeit darauf verheirathete er sich. In der ersten Nacht, die er bei seiner jungen Frau zubrachte, fieng sie entsetzlich zu schreien an. Das Dienstmädchen kommt und sagts dem Vater, der darüber lacht. — Aber das Geschrei wird zu groß, dauert zu lange. Man öffnet die Thür — Er hatte ihr die Brüste ganz zerfleischt. Das Gift lag im Schlummer noch in ihm und hatte sich in der Liebeswuth von neuem entzündet. — Er gab kurz darauf seinen Geist auf.

Ein andermal gieng ich nach einem andern



Dorfe zu. Ich ward auf dem Wege dahin die Reste von einem Huhne gewahr, das sich hieher verlaufen und ein Raubvogel zerrissen hatte. Ich hörte ein pfeiffendes Gekreische über mir. Da ich aufblickte, schwebte ein großer Vogel mit langen breiten Fittigen über meinem Haupte. Ich hielt ihn für einen Geyer. Aber ein Bauer, der in der Nähe war, nannte ihn „Arol." Es war ein Adler, deren es in diesen Gegenden viele geben soll. Ich ward hierinne bestärkt, als ich nach Pleskow zurückfuhr. Nicht weit davon sah ich ein großes Geschöpf dieser Art mit seinen breiten Flügeln die Luft durchsegeln. Ich fragte den Menschen, der mich fuhr, was es für ein Vogel sei? Er nannte ihn ebenfalls „Arol" — Er flog nach dem Talopskischen See zu.

☆

Auch die andern Dörfer, die ich bei meinem Hiersein besucht, oder blos in der Ferne gesehen habe, sind in Absicht auf Bauart ganz ehstnisch. Jedes hat sein Haus und dessen Nebengebäude dahin gesetzt, wo es ihm beliebte:

ein kleiner Krautgarten und Kartoffelbeete sind gleich daneben. Alles ist wieder mit einem Zaune umschlossen. Aber das Dörfchen K*** war durch seine kleine Unordnung vollends allerliebst. Es bestand blos aus 8 Gesinden (Segir's, wie man sie hier nennt): aus 40 männlichen Seelen. — Zwei Familien hatten ihre Etablissements auf einer Anhöhe: auf einer andern gegenüber, die eben so hoch war, drei andere die ihrigen. In dem Zwischenraume von beiden lagen auf einer dritten, aber viel kleinern Erhöhung, die Wohnhäuserchen und Nebengebäude ebenfalls von drei Familien. Von dieser bis zu jeder der andern Anhöhen, links und rechts, war eine etwas tiefer liegende Fläche von 3 bis 400 Schritten, blos Wiese. Alles zusammen machte ein Dorf — ein Ganzes aus. Ringsum fand ich jeden Punkt bis in die weiteste Ferne hin, bearbeitet: schönes hohes Korn, als ichs nirgend in dieser Gegend gesehen. Es war ein Kaiserliches Oekonomiedorf (Utelne). Aber der Thätigkeit der Bewohner dessel-



ben ohngeachtet sollen sie nicht reich seyn, ob man schon das Gegentheil aus ihrem ganzen Verhältniß gegen die Krone, welches wahrhaftig das vortheilhafteste ist, das man sich denken kann, schließen sollte. Was die Ursache davon sei, verdiente eine genaue Untersuchung.

In einer nicht weit von S*** entfernten Gegend fand ich das Feld ganz von Buschwerk entblößt: nur hie und da ein wenig Gesträuch. Das übrige war beackert oder Wiese. Große Granitstücke ragten aus einem Hügel, der den Weg durchschnitt, an vielen Stellen hervor. Steine von geringerer Größe lagen in ziemlicher Menge ringsum. Ich gieng auf einige kleine Erhöhungen in der Nähe: sie bestanden gleich denen, von welchen ich oben gesprochen habe aus lauter kleinen Steinen, die ohne Zweifel die Wellen auf einen Punkt zusammen geschoben hatten. Anderthalb Werst lang war der dürreste Boden, der nichts als etwas Moos und verbranntes Gras auf sich hatte: zur Kultur ganz unfähig. — Dann kam

der schönste Birkenwald mit dem üppigsten Grase. — Welche Verschiedenheit des Terrains in einem so geringen Raume! dort hatte gewiß vor Jahrhunderten die Fluth ihr Wesen getrieben, Grand, Steine und Sand zurückgestoßen — und hier hatte sie ihre Fettigkeit niedergelegt!

Nachdem ich in einer schönen breiten durch den dichten Wald gehauenen Allee geraume Zeit hingegangen war, schlug ich einen schmalen Weg durch das Dickigt ein und kam bald darauf zu dem Dörfchen, das meine arme Verwandtin unglücklicher Weise verloren hatte.

Die der Krone jetzt zugesprochenen Bauern hatten sich durch den schnellen Glückswechsel ebenfalls sehr schnell verwandelt. Sie hätten durch den Verkauf des vielen Holzes das sie im Walde schlugen und schlagen ließen; durch die Häuser, die sie daran bauten und an Fremde überließen, reich seyn können: aber sie waren es nicht. Sie hatten ehedem zu so manchen Zeiten, wenn das Getraide nicht gerathen oder Viehseuche gewesen war, die gräßten Entbehrungen gelitten. Nun kam urplötzlich der Moment eines großen Wohlstandes, den sie nie gehofft, nie nur gewähnt hatten. Die hohe Freude macht, daß der Sterbliche sich so ausserordentlich leicht vergißt. Jetzt tranken sie oft den ausgesuchtesten liefländischen Branntwein, Männer, Weiber, sogar Kinder — und das manchmal in solchem Uebermaaße, daß sie ihrer kaum mehr mächtig waren. Der Mensch, der vorher seine Genüsse nicht kannte, mißbraucht erst die köstlichen Güter des Lebens, bis er sie, durch ihren Mißbrauch gewitzigt, zweckmäßig anwenden lernt.



Ich komme bei Gelegenheit dieser ursprünglich ehstnischen Familie auf meine lieben Ehsten im allgemeinen zurück. Es ist ein liederreiches Volk. Sie haben mehrere Arten von Gesängen: besonders, wenn sie auf dem Felde sind und schneiden, die sie ohne Zweifel aus ihrem Vaterlande mit herüber brachten und womit sie sich ihre harte Arbeit versüßen: andere, wenn geheirathet wird: eine Menge Hochzeitlieder. Wenn die Gaben der Braut an die Gä-

ste kärglich ausgefallen sind, so hecheln sie sie satyrisch durch. — Personen, welche den Ehsten genau kennen, legen ihm viel Verstand bei: aber geben ihm zugleich eine gute Portion Bosheit. Ich glaube das sehr gern: aber wie konnte er auch in der Lage, in welcher er sich ehedem in seinem Vaterlande befand, anders werden? — Hier — wo seine Fesseln gelüftet sind — schwindet sie bei verbessertem Zustande allmählich: das süße Gefühl des Wohlstandes, in welchem er jetzt ist, giebt ihm auch eine mildere Stimmung.

Im Sommer tragen die Weiber und Mädchen Kleider theils von dunkelgelbem, theils von fast schwarzem Linnen, das sie sich selbst färben. Sie verfahren dabei auf folgende Weise. Sie trocknen Birkenrinde (es ist blos der innere Theil derselben, den sie zu diesem Behufe anwenden) reiben sie dann fein und machen eine Lauge aus Asche, die sie warm darüber gießen. Blos einen Tag steht diese Brühe, in welche man selbst noch Birkenrinde legt, auf dem zu färbenden Zeuche. Wann die



Sonne scheint, wirds zum Trocknen aufgehangen — Aber um es schwarz zu machen, wird eben dasselbe schon gelbgefärbte Zeuch in eine kleine Grube gelegt, die zu diesem Zwecke auf einem Heuschlage in einer lehmigten Gegend, wo sich etwas Morastwasser gesammelt hat, ist gegraben worden. Man läßt es eine Nacht darinne, nimmts dann heraus, und thuts abermals in vorerwähnte Lauge von Birkenrinde, welcher man noch Rinde von Tannen beifügt.

Wenn sie schwarze Schaafe haben, so machen sie sich davon schwarze wollene Kleider, die recht nett aussehen: wo nicht, graue. Mädchen und Weiber tragen einen Grassick (ein Oberkleid) von solchem schwarzen oder grauen Tuche. — Auch kleiden sie sich in rußische Serafans von blauer Leinwand. Doch das ist schon Staat zur Kirche an Sonn- oder Festtagen. Leibchen und Rock sind aus einem Stück: die Ermel von weißer Leinwand machen einen Theil des Hemdes selbst aus, aber sind gewöhnlich feiner als dieses.

Die Ohrringe, welche sie tragen, sind

meistens hellblau oder hellgrün. Um den Leib herum geht ein Band. Die Füße sind gewöhnlich ohne alle Bekleidung.

Außer ihren ehstnischen Liedern singen sie auch rußische, aber mit ihrem ehstnischen Accent, so daß sie außer ihnen niemand versteht.

Die Weiber haben viele messingene Ringe an den Fingern. Die Frau, mit welcher ich vor ihrem Hause zusammen saß (s. oben) hatte an jedem der letzten drei Finger der rechten Hand, zwei und drei, platte breite messingene. Auch an ein paar Fingern der linken Hand hatte sie dergleichen.

Sommer und Winter laufen Ehsten aus ihren Vaterlande auf Schleichwegen in den Wäldern davon. Doch öftrer des Winters, wo dann ganze Familien auf einmal auf Schlitten über den gefrornen Peipus kommen. In der Mitte desselben sind kleine Inseln, wo sie ausruhen. Doch seit einiger Zeit thut man dem Davonlaufen durch kräftigere Maasregeln mehr als ehedem Einhalt.

---



In diesen Gegenden ist ein Ort, welcher die größte Aufmerksamkeit verdient: das Loretto des westlich-rußischen Nordens. Er schließt sehr große Schätze in sich und hat zugleich ein Labyrinth unterirdischer Gänge, die zusammen zwei Werst betragen sollen. Der gemeine Mann glaubt, daß diese Gänge unter der Erde bis nach Kiow gehen, das dann freilich etwas weit wäre: denn Kiow ist davon mehr als 1000 Werst entfernt. Es ist möglich, daß Potschora, (so heißt dieses Kloster) ehedem eine genaue Verbindung mit jener Stadt gehabt hat, aber nicht durch Gänge unter der Erde, sondern durch andere Klöster und Kirchen, die in dem Zwischenraume von beiden lagen.

So sehr es mein Vorsatz war, selbst hinzureisen um es zu besehen; so setzten sich doch dessen Ausführung einige Hindernisse entgegen. Ich kann daher blos dasjenige mittheilen was ich darüber von glaubwürdigen Personen gehört habe.

In Potschora, einem kleinen Städtchen

hart an Ehstlands Grenze, ist ein Kloster in Sandstein unter der Erde gehauen: nur die obersten Theile desselben ragen darüber hervor und sind aufgesetzt. Hier befindet sich ein wunderthätiges Marienbild, das seit mehreren Jahrhunderten in dem größten Rufe steht. Es ist mit Edelsteinen und Gold beinahe ganz bedeckt (nur das Gesicht ist sichtbar); mit ex-votis ganz überhangen; Brillanten und andere edle Steine von dem höchsten Werth befinden sich an ihm: viele Schnuren der schönsten Perlen, wovon mehrere von außerordentlicher Größe sind, hängen um Hals und Brust.

Unter der Erde sind mehrere Zimmer, worinne sich noch andere Schätze dieses Klosters befinden, zu denen man (da sie verschlossen sind) blos durch ganz besondere Begünstigung des Igumen, um sie zu besehen, gelangen kann. Eine Dame von meiner Bekanntschaft, welche dieses Kloster besuchte, aber wegen Abwesenheit desselben nicht so glücklich war zu ihnen selbst zu gelangen, bekam doch davon einige Kenntniß, indem sie durch ein Fenster einen



Blick in eins derselben zu werfen vermochte. Es waren darinne die prachtvollen Gewänder und übrigen Kleidungsstücke der Geistlichen, mit Edelsteinen und Perlen, man möchte sagen, beinahe bedeckt, an Blöcken (Palwàns) damit sie nicht durch das Liegen vermodern möchten, aufgehangen. Sie allein schon sind von einem unendlichen Werthe. — Dieses Kloster verdiente wegen seines Alters, seiner sonderbaren Bauart, seiner Reichthümer und anderer Merkwürdigkeiten, die daselbst anzutreffen sind, durchaus, daß jemand eine Reise dahin machte, um im Stande zu seyn eine detaillirte Beschreibung davon zu liefern. Ich hielt es Anfangs nicht für so wichtig, als ich nachher habe einsehen lernen da ich schon nach Pleskow zurück war.

In den Gängen unter der Erde sind zur Seite Oeffnungen, worinne viele Särge theils von den verstorbenen Geistlichen, theils Weltlichen sowohl aus dem Pleskowschen als andern rußischen Gouvernements sich befinden. Auch noch jetzt kann jemand daselbst beigesetzt werden, wenn man eine gewisse, eben nicht gro-

se Summe an das Kloster erlegt. Daher begüterte ihrem Glauben sehr ergebene Personen sich ihre Ruhestätte darinne bestimmen.

Blos dreißig Mönche mit einem Igumen an ihrer Spitze befinden sich jetzt daselbst.

---

## Abreise von S***.

So mancherlei und neu die Gegenstände waren, die hier mein Auge erblickt hatte, so war mir doch der Kreis zu enge, in welchem ich mich herum drehen konnte. Was mich im Anfange angezogen, verlor nach und nach seinen Reiz für mich und das kleine mannichfaltige schrumpfte zuletzt in ein ewiges Einerlei zusammen. Ich schien mir endlich in eine ermüdende Einsamkeit, die mich gar nicht mehr beschäftigte, begraben zu seyn — und machte Anstalt zu meiner Abreise.

Schon den Abend vorher hatte ich die kleinen Geschenke, welche ich den Leuten bestimmt



hatte, die mich theils bedient, theils mir auf andere Weise gefällig gewesen waren, ausgetheilt. Ein kleines Mädchen, dem ich ihrer Meinung nach viel gegeben hatte, obgleich das, was sie von mir empfangen, wirklich wenig war, suchte noch am frühen Morgen aus Dankbarkeit mit ihrem kleinen Bruder Erdbeere für mich, und es machte beiden viel Mühe welche aufzufinden, da dieses Jahr wenige vorhanden waren — ein schöner Zug, der ein paar Kinder aus einer halben Wildniß von einer vortheilhaften Seite darstellt.

Ich trank noch von der schönen Milch, die so viel zur Wiederherstellung meiner Gesundheit beigetragen hatte — und schied von meiner braven Verwandtin, die ich ohne Zweifel nie wiedersehe.

Man gab mir ein kleines ehstnisches Bauerfuhrwerk (man hatte kein anderes) — zwei Pferde vor — und ich flog mit ihm über die schöne bearbeitete Fläche, mit der ich während meines Hierseyns so bekannt geworden war. Links und rechts — vor und hinter mir lagen

Dörferchen: zwar klein, aber vielleicht glücklicher als manche, die nicht von der Krone unmittelbar abhängen.

Da ich an mein kleines K*** kam, das durch seine romantische Lage so ganz bezaubert, zeichnete ichs noch ab. Man denke daran, daß die drei abgesonderten Theile — ein Ganzes ausmachen — durch Wiesen verbunden sind und eine Bevölkerung von beinahe hundert Personen, jung und alt, männlichen und weiblichen Geschlechts, in sich schließen.... Weit über dasselbe hinaus — ich möchte beinahe sagen in einer unermeßlichen Fläche — bogen sich die schönsten Halme in leichten Wellen dahin. Es war dies das Produkt eines äusserst rüstigen Völkchens.

Etwas rechter Hand hin war eine Kirche, der gottesdienstliche Vereinigungspunkt aller Bewohner dieses weiten Terrains. Und vielleicht war es durch dieses wenigkostende Mittel allein — daß sie sich einander nicht anfielen — daß sie die vorzüglichsten Pflichten, die den in Gesellschaft leben wollenden Men-



schen obliegen, ohne deren Befolgung sie gar nicht neben einander existiren können, ausübten.

Ich will nicht vergessen zu erwähnen, daß zwischen den Grenzen des Gütchens meiner Verwandtin und K*** ein Stück Kosakenland war, jetzt einem Sekretair in Pleskow gehörig, der es für funfzig Rubel jährlichen Zins den benachbarten Bauern überlassen hatte — und das Terrain, welches ihr jetzt noch gehörte, ebenfalls solches Land ehedem gewesen war — weil es vielleicht auf die ältere Geschichte eines Theils dieser Gegend einiges Licht wirft. Es ist möglich, daß die Krone, um der Grenze größere Sicherheit zu verschaffen, hier einige Kosaken fixirt, und um ihre Bedürfnisse leichter zu befriedigen, ihnen zugleich ein Stück Land gegeben hatte.

Nach ohngefähr 5 Werften waren wir an der großen Straße. Kinder, auf leeren Wagen fahrend, rollten den unsrigen pfeilschnell vorüber. Ein liebliches Schauspiel, so junge Geschöpfe keine Gefahr scheuend äusserst

rasch mit ihren Pferden dahin schnellen zu sehen.

Auf dem Wege war eine aufgegrabene Stelle, die viele große abgerundete Granitstücke dem Auge enthüllte. Gewiß rollten vielleicht vor Jahrtausenden über dieser ganzen Strecke die Wellen des Peipus. Wo wären sonst diese großen Steine in solcher Menge hieher gekommen? — Man erinnere sich, was ich verschiedene Seiten zurück bei einem ähnlichen Terrain gesagt habe.

---

Jetzt hatte ich mehr Zeit als das Erstemal, Isborsk genau zu betrachten.

Als ich von meinem kleinen Wagen abstieg und ein Papier aus der Tasche zog um den Anfang mit dessen Abzeichnung zu machen, gesellten sich zwei Isborskische Nußen zu mir und ließen sich mit mir über ihren Geburtsort in ein Gespräch ein. Der eine, der etwas mit der Geschichte seines Landes bekannt seyn wollte, sagte, ihre Vestung sei 3000 Jahre älter als Pleskow, der andere gab ihr einen Umfang von drei Werften, da sie doch gewiß nicht mehr als etwa anderthalb im Umfang hat. Daß doch jeder Bewohner eines Landes, einer Stadt, seinen Wohnort so gern ins Erhabene, ins Große malt! — Das Thal daneben ist tief: die Anhöhen zu beiden Seiten desselben sind sehr hoch, und ziehen sich in ihrer Höhe weit in die Ferne hin. Vorn sind sie nackt — weiterhin mit Strauchwerk bewachsen; zuletzt so dicht, daß sie ganz dunkel vor dem Auge da liegen: es ist möglich, daß sie sich gar in einen Wald endigen..... Die Vestung liegt auf der westlichen Anhöhe und hat nach Pleskow zu das Thal zur Seite. Also eine gute Brille gegen die alten Ehsten, dieses ehedem so streitbare Volk. Rurick (wie Nestor sagt) schloß einen Bund mit ihnen, legte ihnen einen Tribut auf und verband auf gewisse Weise ihr Land mit seinem Reiche das er im Norden aufrichtete. Wurden sie widerspenstig, so war es ihm leicht, von hier aus Incursionen in ihr Land zu machen. Drangen sie vor, so vermochte man sie hier aufzuhalten. „Bis hieher — an die-

sen festen Ort und dieses Thal — und nicht weiter" — Und so war Nowgorod, die Hauptstadt des neuen Reichs, geschützt.

Ich habe die Mauern blos von drei Seiten beobachtet. Ich theile sie hier abgezeichnet mit. Die vierte war mir zu entfernt und ich ein bischen zu bequem, um den Weg dahin zu machen.

Der Eingang zu ihr ist höchst sonderbar: er befindet sich zwischen der Mauer, die mit den andern der Vestung gleiche Höhe hat und einer zweiten neben jener hinlaufenden niedrigen, welche zuletzt mit ihr zusammen stößt. Wo sie sich vereinigen, ist das Thor, das in den innern Raum derselben führt: es hat sich sehr gut erhalten. Ein zweites Thor, oder vielmehr eine kleine Pforte, scheint da, wo die zweite Mauer neben der erstern größeren anfängt, gewesen zu seyn, woran aber jetzt keine Spur mehr vorhanden ist.

Die Mauern sind dick, von Fließen, die unter einander mit Kalk verbunden sind. Nur die äußern Steine sind behauen. Hie und da



sind sie von dem Zahn der alles zernagenden Zeit zerfressen; manche sind selbst herausgefallen. An einigen Stellen unten sind ganze große Stücken weg, so daß man alle Minuten unter ihren Ruinen begraben zu werden fürchtet. — Ihr oberer Rand ist durchaus höckericht und gleicht dem Kammrade in einer Mühle, wo die Zacken herausstehen.

Das Innere der Vestung hat jetzt außer einer rußischen Kirche von neurem Datum und zwei kleinen Gebäuden, die dazu gehören, nichts in sich, und bietet blos eine schweigende Leere dar. Ihr gegenüber ist auf der alten Mauer ein schmales Stück neue aufgeführt, wo in einem darauf sich befindenden hölzernen Aufsatze Glocken hängen, welche durch herabhängende Stricke in Bewegung gesetzt werden.

Zu beiden Seiten der Vestung liegen die hölzernen Wohnhäuser des Städtchens: die mehrsten sind auf einer Anhöhe befindlich, welche sich nördlich an dem Thale hinzieht. Blos 150 männliche Seelen sind dessen jetzige

Bevölkerung: aber lauter ächte Rußen. Keine Tschuchni (wie sie selbst mit einem gewissen Stolze sagten) wohnen unter ihnen.

An dem östlichen Abhange fließt ein schöner kleiner Quell herab, der aus dem Innern der Vestung hervor kömmt, so daß die alten Waräger *) auch hierinne, indem sie just diese Stelle zur Wehre gegen einen mächtigen Feind erkohren, der sie in großen Mas-

*) Wie lange sich das Andenken an dieses alte Heldenvolk unter dem gemeinen Mann erhalten habe, erhellet aus dem folgenden. Der katholische Metropolit von Siestrentscheritsch erzählte mir einst, daß er mit dem Grafen Rasumowski auf eines seiner Landgüter in der Gegend von Oranienbaum gereist sei. In einem zu demselben gehörenden Dorfe am Ufer des Meeres traf er einen sehr alten Bauer an: er fragte ihn, ob er ein Ruß oder ein Finne sei? Ich bin weder das eine noch das andere, gab er ihm zur Antwort: ich bin, sagte er mit einem gewissen Stolze, ein Waräge." — Und beinahe 1 Jahrtausend ist es, daß sie sich in dieser Gegend des Nordens niederließen ..... Die russische Geschichte placirt die Waräger zwischen den Onega und Ladoga — den Ladoga und Bialaosero — und an den Peipus.



sen umzingeln und ihnen das Wasser abschneiden konnte, ihre Klugheit bewiesen.

Man weiß (wie bekannt) nicht genau, wo sie herkamen. Sollte man nicht durch folgenden Vorschlag ihren ehemaligen Sitz ausmitteln, und dadurch der Gegend, wo sie sich aufhielten, ehe sie diesen Theil des Nordens betraten, mehr auf die Spur kommen können? So sonderbar er klingt, so scheint er mir doch einen Weg anzuzeigen, auf welchem man ihren ehemaligen Aufenthaltsort zu entdecken vermöchte. Man höre, worinne er besteht, und vielleicht, wenn man gewahr wird, daß er ein Funke sei, der Licht in die Nacht zu bringen im Stande ist, wird man ihm seinen Beifall nicht versagen.

Man kopire die Vestung, die von Truwor, Ruricks Bruder, erbaut ist, in allen ihren Theilen, in jeder so genannten Kleinigkeit — und sehe dann zu, ob man nicht in Holstein, Schleswig, Jütland, Norwegen, auf einer dänischen Insel, etwa Bornholm, (la-

teinisch Boringia, worinne mir der Name Wäringer, ruß. Waräger Insel, zu stecken scheint) in Schweden, Finnland just so eine alte Vestung mit einem so sonderbaren Eingange (sollten auch nur die Ruinen davon noch stehen) antreffe — und so hätte man auf diese Weise vielleicht den eigentlichen ehemaligen Aufenthaltsorts Ruricks, seiner Brüder und all der Helden, die sie auf ihrem Zuge begleiteten, ausfindig gemacht! — denn sollten sie bei Anlegung von Isborsk nicht eine ihnen bekannte Vestung kopirt haben? Sollte diese nicht aus ihrem eigenen Lande gewesen seyn, da sie, wie man aus allem sieht, aus einer Gegend höherer Kultur kamen? Wie ist der Mensch gewohnt, das alte, das er schon kennt, wenn es seinem Zwecke nur irgend entspricht, so wie es ist, beizubehalten, und da, wo er hin kömmt, fast ohne alle Veränderung überzutragen? Fände man dann in einer der genannten Gegenden etwas ähnliches, oder ganz gleiches; so wäre zugleich der ehemalige Aufenthalt dieser Heldenfamilie entdeckt! —



☆

Die berühmte Großfürstin Olga, die sich in Constantinopel taufen ließ und damit viel dazu beitrug, daß hernach das Christenthum in Rußland Landesreligion ward, war aus Jebork. Joachim, dem Schlözer in Aufzählung eizelner Umstände, die Nestorn entgangen waren, vieles Lob beilegt, (er kam 991 nach Rußland, ward in Nowgorod angestellt und starb 1030) sagt: oder vielmehr Pseudo-Joakim läßt ihn darüber folgendes sagen:

„Als Igor erwachsen war, verheirathete „ihn Oleg (sein Onkel) und hatte ihm eine „Frau aus Isborsk von Gostomysls Geschlecht, „Namens Prekeasna (die Allerschönste) wel„chen Namen aber Oleg umänderte und sie nach „sich Olga nannte. Igar hatte nachher noch „andere Weiber, aber die Olga ehrte er, ih„res Verstandes wegen, mehr als die andern.“

## Abreise aus Isborsk.

Als ich über das Thal hinüber war und die jenseitige Höhe erreicht hatte, traf ich eine Tschessowna *) an. Weiter hin noch ein paar andere. Ich gieng in die eine. Sie war von Stein und sehr alt. Etwas in einer Vertiefung stand ein halb zerbrochenes dreiviertel Arschine hohes steinernes Kreuz: an jeder Seite desselben lehnten drei Heiligenbilder von Holz. Auf den dreien zur linken war keine Figur mehr zu erkennen, so alt waren sie. Die drei andern zur rechten waren ganz umgekehrt; ohne Zweifel, weil alles auf ihnen vor Alter ausgelöscht war. Ich getraute mich nicht sie umzuwenden um mich von der Wahrheit dessen, was ich vermuthete, zu überzeugen, da der Bauer, der mich führte, mit seinem Fuhrwerk nicht weit davon stand und ich als Ketzer ihm kein Aergerniß geben wollte. — Eine dritte Tschessowna weiter hin war ganz leer: nichts von einem

*) Eine kleine Kapelle.



Bilde oder Kreuze war darinne. — Eine vierte vor einem Dorfe, war ganz verschlossen.

Ach, was für schöne Gegenden durchfuhr ich! Ich errinnere mich noch mit Entzücken eines Thals mit einem Dorfe in ihm, das an einem kleinen See lag. Zur Seite war dunkler Wald, das übrige bearbeitete Fläche.

Noch kamen wir an einem ziemlich breiten Bache vorüber, der aus Buschwerk hervor strömte, über Fliesen klar dahin floß und kurz darauf in jene Tiefe sich hinabstürzte..... Welches Erdreich! Welcher Bearbeitung fähig! Aber die Natur schlummert hier noch zum Theil in ihren Kräften, die erst mit der Zeit geweckt werden müssen.

## Korakalla.

Von hier aus hatte ich noch 22 Werst nach Pleskow.

Der Küsse gegenüber, in welcher Pferde gewechselt wurden, war eine Anhöhe mit Ruinen eines großen steinernen vor Jahren abgebrannten Hauses, unmittelbar daneben bear-

beitetes Feld. In der Tiefe lag das Dorf, durch jene Anhöhe in zwei Theile getheilt. Zu ihm hin strömte der schöne klare Bach, von dem ich vorhin sprach. Was hätte aus diesem lieblichen Stoffe ein Engländer, Franzos oder Deutscher gemacht! Welches Elysium hätte er daraus geschaffen! —

Neben der Küffe, in der ich abgetreten, saßen zwei arme Weiber, die bettelten, bald kam noch eine dritte aus dem Dorfe an einem Stabe daher gewankt. Die Dame, welche es ehedem besaß, war gestorben und ihr Erbe, auf den es gekommen, lebte auf einem andern entfernten Guthe. So war alles der Raubgier eines Pachters oder Verwalters überlassen. Was gieng ihm die Armuth an?

Ich traf hier einen kleinen rußischen Kaufmann aus Pleskow an, der nach Petschara wollte. Da sein Wagen ziemlich schwer beladen war und er blos 1 Pferd vor hatte, machte ich ihn darauf aufmerksam, daß dahin landeinwärts ein kürzerer Weg führe, worauf er 10 Werst erspare. — „Aber da ist kein



Kaback" (Wirthshaus mit Getränken) erwiederte er mir. — Du kannst einmal Wasser trinken. — „Ich fahre die große Straße."

Aus Langeweile ließ ich mich mit dem Bauer, der mich gefahren und mit seinen Pferden hier ausruhte, in ein Gespräch ein. Da ich bei meinem Aufenthalt in der Gegend, aus der er war, die Bemerkung gemacht hatte, daß selten jemand sein Alter wisse, so fragte ich auch ihn um das seinige. — Er wußte es nicht. Das weiß ich blos (erwiederte er) daß ich eine Bodwade nach Riga in preußischen Kriege führte und damals ein Bürschchen von 15 Jahren war. — Er fragte mich, wie lange es wol von jener Zeit her sei? — „Einige funfzig Jahre" — So muß ich jetzt gegen siebenzig seyn. — Er war noch frisch und munter und man sahe ihm sein Alter nicht an.

---

In dem schnellsten Fluge fuhr ich davon. Ein fast leeres Fuhrwerk und drei rasche Pferde vor, mit einem flinken Jüngling von acht-

zehn Jahren, der sie regierte: es war natürlich, daß ich bald vorwärts kam.

Fünf Werst über Karakolla hinaus sahe ich den schönen Tolopskischen See (ein Theil des Pleskowschen) zu meiner linken. Zwei große Inseln mit einer kleinern lagen in ihm. Ein bezaubernder Anblick! das dunkelblaue Wasser, das mit dem blässern Horizonte zusammen floß — die waldigten Ufer — die zum Theil waldigten Inseln mit ihrer halben Nacht! Es war eine entzückende Aussicht. Diese wurde noch dadurch verschönert, daß ein großes Dorf mit einer schönen steinernen Kirche und einem andern großen steinernen Gebäude im Vordergrunde lag. Man hätte zu einem Vogel werden mögen, um von einem Gegenstande zum andern schnell hin zu fliegen und alles, in einem kleinen Punkte von Zeit, zu betrachten.

Auf der Insel Talepsk (eine von den dreien ..... die kleinere ist nichts als Wald, gänzlich unbewohnt, da sie bei hohen Wellen unter Wasser gesetzt wird) ist ein großes Dorf gleiches Namens mit 400 Einwohnern männlichen Geschlechts, die sich alle vom Fischfange nähren und alle sehr reich sind, indem sie Sommer und Winter sich mit ihm beschäftigen. Ein Theil der da wohnenden gehört der Krone, der kleinere Theil Edelleuten. Es halten sich unter ihnen immer Commissionaire von Kaufleuten in Pleskow und Petersburg auf, die das Gefangene sogleich kaufen und fortführen. Wir werden weiter hin sehen, welche große Summen dieser Handel einträgt.



Man sagt daß man einmal das Projekt gehabt habe, den Peipus abzuzapfen um mehr Land zu gewinnen, die Moräste an ihm zu vermindern, vielleicht gar zu vertilgen. Aber ist wildes Land nicht schon genug um ihn herum? Wo wäre Ersatz für die großen Summen, die der Fischfang einbringt? Braucht der Ruß nicht eine unendliche Menge Fische in seinen Fasten, und zieht er nicht einen sehr großen Theil davon just aus dem Peipus? Tausenden von Menschen giebt er Beschäftigung. (denn, wenn der große Fischfang angeht, eilt alles von den benachbarteren Ufern herbei) Hunderte von

Kaufleuten bereichert er. Ist die Schiffahrt, durch deren Hülfe man die Produkte des Pleskowschen Gouvernements nach Narwa und Dorpat, und von dem erstern Orte eins der nothwendigsten Bedürfnisse (Salz, das zur See in Narwa ankömmt) zurückbringt, für nichts zu rechnen? — Die Wälder, die in seiner Nähe zum Theil ausgehauen werden, deren Holz auf ihm und der Narowa zu den vielen Sägemühlen, die an ihren Ufern liegen, geführt wird, und dessen Handel Hunderttausende abwirft; auf welche andere Weise würden sie sich so leicht ihres Ueberflusses entledigen? ..... Gesetzt, man wollte blos um einen Theil sein Wasser vermindern, würden die dann mehr hervorragenden Klippen die Schiffahrt auf demselben nicht noch unsicherer, vielleicht ganz unmöglich machen?

Hart an der Kamenka — einem schönen breiten und tiefen Strome, der sich in den Peipus wirft (12 Werst von Pleskow) eilten wir bei vielen Grabhügeln, vorüber. Die Pleskower führten ehedem öfters Kriege. Wer weiß,



welche Feinde hier von ihnen geschlachtet wurden? Aber auch gewiß blieben der ihrigen viele, weil dabei eine Kirche aufgebaut ist, die ohne Zweifel — dieser Begebenheit — zur Feyer der Todten — ihr Daseyn zu verdanken hat.

Am eilften, neunten und siebenden Werst waren ebenfalls wieder viele Todtenhügel. Bei der ersten Reihe derselben war eine Tschessowna. — Ich sahe einen rußischen Mönch in seiner schwarzen Kleidung in ihr. Einige jener Hügel fand ich schon überackert. Ueber sie hinaus war, nach dem See zu, viel und tiefer Sand und mit Wachholderstrauch überwachsen — etwas weiterhin begann ein wahrer Wald davon. Gewiß hatten ehedem die nahen Wellen des Tolopskischen Sees sich bis hieher erstreckt.

Von jenen Todtenhügeln an bis Pleskow war alles eine Wald- fast Strauchlose Fläche — aber bearbeit, beackert — Dörfer zur Rechten und Linken. Selbst manches sehr große Dorf mit einem schönen steinernen Landhause befand sich darunter.

Ich durchfuhr wieder die schmutzige Vorstadt — mit ihren alten halbverfallenen Häusern. Die schöne neue Brücke auf der breiten Welikaja entschädigte mich für diesen ekelhaften Anblick. Aber ich mußte abermals durch eine Ruine von Thor — wo zu beiden Seiten große Stücke einer alten zerrissenen Mauer sich hinlehnten!.....

Kaum war ich angekommen, so erscholl die Nachricht, daß Bonaparte gefangen genommen sei, freilich damals noch ein falsches Gerücht. Aber der allgemeine Jubel zeigte doch von dem Geiste der hiesigen Einwohner. Vornehme und Geringe: Adel und Kaufleute — alles war darüber entzückt, daß der Feind der Menschheit endlich in Fesseln sey. — Alles seegnete den Kaiser, daß er ihn über die Grenzen seines Reichs verfolgt, selbst in der Region, die er sein nannte, nicht in Ruhe gelassen, wenn auch Rußland auf diesem Wege noch so manches Opfer hatte bringen müssen. Aber der Ruß scheut selbst einen großen Verlust nicht,



wenn nur die Ehre — des rußischen Namens gerettet wird.

---

Den 22. Julius kam die Nachricht von seiner wahren Gefangennehmung, daß sich seiner englische Schiffe bei der Insel Ré bemächtigt hatten, durch den Grafen Schuwalow, Adjutanten des Kaisers, in Petersburg an. Die Kaiserin — Mutter war just in der Kasanschen Kirche, um der Vorsehung an ihrem Namensfeste für die Verlängerung ihres Lebens zu danken. Er übergab ihr ohne Aufschub die Depeche ihres erhabenen Sohns. Nachdem sie sie gelesen hatte, ließ sie den französischen Gesandten, Grafen Noailles, zu sich rufen, theilte ihm diese wichtige Nachricht mit, durch den sie sich sogleich in der ganzen Kirche verbreitete, und von da weiter in die Stadt.

Auf dem Abend flutete es auf dem Boulevard von Menschen. Es war just ein schöner Tag. Wie Wellen stießen sie an einander. Sie wünschten sich gegenseitig Glück. Viele um-

armten sich enthusiastisch, Mannspersonen und Frauenzimmer, In- und Ausländer. Es war ein allgemeiner Jubel. Gewiß ein Vorbild dessen, was in ganz Rußland, als diese Nachricht dahin kam, geschehen seyn wird. An öffentlichen Versammlungsörtern, in Privatzirkeln: überall das lauteste Entzücken über das endliche Ergreifen des Ungeheuers, das mehrere Jahre hindurch bekämpft worden war — immer, wie ein guter Schwimmer, aus dem Wasser, das ihm der Untergang droht, sich wieder emporhob: aber doch zuletzt in Krämpfen seine Laufbahn endigte.

---

## Pleskow

(nach meiner Zurückkunft.)

Jetzt hatte ich mehr Zeit als vorher, so manche Gegenstände genauer zu untersuchen und Nachrichten von sachkundigen Personen über verschiedenes einzuziehen, das mir einiger Aufmerksamkeit werth schien. Ich theile es dem Leser mit. Da es eine Stadt betrifft, von der



wenig den Deutschen, selbst den Lif- und Ehstländern, die ihr doch so nahe sind, bekannt ist, so wird es ihm vielleicht nicht unangenehm seyn, wenn ich mich länger bei ihr verweile.

Pleskow ist eine der ältesten Städte Rußlands. Sie ward von der Großfürstin Olga im Jahr 965 erbaut. Man zeigt an der linken Seite der Welikaja noch die Stelle (an welcher hernach eine Kapelle erbaut ward) wo sie ein Kreuz pflanzte und gebot: Hier solle Pleskow seyn! Nestor erzählt, daß sie in ihrem Lande herum reiste und an mehrern Orten Städte aufbauen ließ. So Pleskow.

Schon in den frühsten Zeiten, als sich die deutschen Ritter in Liefland niederließen, kamen sie mit den pleskowschen Russen in mancherlei Berührungspunkte. Diese setzten sich ihrer Verbreitung daselbst auf alle mögliche Weise entgegen und nahmen die Parthei der Eingebornen gegen sie. Was hatten die Deutschen anders zu thun, als daß sie ihnen gerade auf den Leib giengen? die Geschichte meldet, daß sie binnen ohngefähr 50 Jahren Pleskow 4mal,

obgleich jederzeit ohne Erfolg, belagerten: im Jahr 1269, 1271, 1299, 1307. (Wenn ich mich nicht irre, hatten es schon vor dem Jahr 1269 die Ehsten einmal verbrannt.)

Wer kennt nicht die Größe Nowgorods in ältern Zeiten? Es hatte eine republikanische Verfassung und drückte ringsum alles nieder. Die Pleskower hatten eine ähnliche und wollten sich von jenen stolzen Republikanern nichts vorschreiben lassen. 1342 trennten sie sich von ihnen: aber söhnten sich bald wieder mit denselben aus.

Litthauer waren mit den Pleskowern mehrmals in Krieg verwickelt. 1406 wurden die umliegenden Gegenden der Stadt von dem litthauischen Großfürsten Witofft gänzlich verwüstet.

Im Jahr 1407 und 1408, belagerten sie die liefländischen Deutschen abermals ohne Erfolg.

1480 waren wieder die deutschen Ordensbrüder vor ihr.

Im Jahr 1481, ängstigte sie der polnische König Bathori: es war schon eine große Bre-



sche geschossen: aber wegen der braven Vertheidigung ihrer Einwohner zog er sich, wie wir oben gesehen haben, unverrichteter Sache zurück.

Obschon Pleskow eine republikanische Verfassung hatte, so blieb es doch immer von dem Rußischen Czaarenhause in einer gewissen Abhängigkeit, indem es jederzeit, wie die Nowgoroder, einen Prinzen aus denselben an seine Spitze stellen mußte.

Während des hanseatischen Bundes war der Handel dieser Stadt, der über Riga und Reval geführt ward, im größten Flor. Es existirte daselbst ein eigenes hanseatisches oder deutsches Haus (Gastinai-Dwor, Waarenniederlage)..... woraus man schon einigermaßen auf die Größe und Festigkeit desselben zu schließen berechtiget ist.

Im Jahr 1509, vernichtete der Großfürst Wassili Iwanowitsch ihre bisherige Verfassung und unterwarf sich die Stadt gänzlich. Mehrern Familien wieß er im innern Rußland Wohnplätze an: andere setzte er an ihre Stelle.

Ein schwedischer Prinz, Sigismund, ward 1587 durch freie Wahl auf den polnischen Thron erhoben. Nach seines Vaters Tode kam er nach Stockholm, um auch die schwedische Krone sich auf das Haupt zu setzen. Aber die Stände des Reichs waren ihm entgegen, da er das Pabstthum in Schweden wieder einzuführen gedachte. Sie ernannten des verstorbenen Königs Bruder, Karl, Herzog von Südermannland zum Reichsverweser, und darauf zum König. Dadurch entspann sich zwischen Polen und Schweden ein Krieg, an welchem Rußland Theil nahm. Nach Karls Tode trat dessen Sohn, Gustav Adolph, (eben derselbe, der späterhin in dem deutschen Religionskriege eine so glänzende Rolle spielte) auf den Schauplatz und belagerte 1615 Pleskow. Er hob die Belagerung der Stadt, die sich schon ergeben wollte, auf, da der herannahende Czaar unter keiner andern Bedingung mit ihm in Unterhandlungen treten wollte. 1616 erfolgte der Friede zu Stolbowa.



Ich will zugleich mit ein paar Strichen einiges merkwürdige von ein paar andern Städten im pleskowschen Gouvernement andeuten. Man wird daraus mit sehen, wie früh schon Städte in dieser Gegend waren. Vielleicht sind sie selbst noch eher vorhanden gewesen, wovon aber die Angaben verloren gegangen.

Welikieluki ist eine der beträchtlichsten davon. Die Zeit ihrer Erbauung läßt sich nicht genau bestimmen. Aber in der Rußischen Geschichte wird von ihr folgendes erwähnt:

Als Swütoslaw Rossislawitsch, Großsohn Mstislaw's, im Jahr 1166 das Zweitemal in Nowgorod war, fuhr er nach Welikieluki. (Also schon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts war es vorhanden.) Die Nowgoroder verjagten ihn von dort, und die Stadt ward bald nachher verbrannt. — 1478 wollten eben dieselben dem Großfürsten Iwan Wassilewitsch 10 Distrikte, und 2 Städte, Welikieluki und Sowolotsch abtreten: folglich gehörte es ihnen. — Nach dem Tode des Czaars Iwan

Wassilewitsch war es 1590 und 91 in den Händen des polnischen Königs Stephan Bathori. — 1611 verbrannten es die Litthauer und es stand einige Jahre Menschenleer. — Erst unter dem Czaar Michael Federowitsch ward es von neuem bevölkert.

Toropetz. — Wenn und von wem es erbaut sei, ist unbekannt: aber so viel weiß man: anfänglich war es eine freie und unabhängige Stadt. In der Theilung Rußlands gehörte sie völlig den Rußischen Großfürsten. Von mehrern Geschichtschreibern wird sie Kriwitepsk, Kriwitsch oder Kriwig genannt, von dem Volke Kriwitsch, das in alten Zeiten in diesen Gegenden wohnte.

In einer ihrer Kirchen, Namens Pokrowa Bogoroditzi, befand sich ein Bild der heiligen Marie zu Ephesus, (d. h. eine Kopie des Marienbildes, welches sich zu Ephesus befand) das im Jahr 1239 die Tochter des Polotzkischen Fürsten Brätshislaw, als sie an den Großfürsten Alexander Jaroslawitsch verheirathet ward, mitbrachte und daselbst aufstellen ließ.



Porchow. Die Zeit seiner Erbauung ist nicht genau bekannt: aber schon im 14ten Jahrhundert geschieht desselben Erwähnung. — Von den Nowgorodern ward es von dem Flusse, an dem es liegt, die Stadt am Schelon genannt: auch heißt es Doman, von einem pleskowschen Fürsten, der es vermuthlich erbaute: so daß dessen Entstehen selbst in die letzte Hälfte des 13ten Jahrhunderts fallen würde. — 1347 ward es von dem litthauischen Fürsten Olgart belagert. 1387 umgaben es die Nowgoroder mit einer Mauer. 1399 ward in dessen Nähe den Czuden (Ehsten) eine große und blutige Schlacht geliefert. 1404 (nach andern 1406) wurde es nebst einigen andern kleinen Städten von den Nowgorodern dem Fürsten Juri Swätoslawitsch von Smolensk abgetreten. 1416 richtete daselbst die Pest große Verheerungen an. 1428 bedrohte es der litthauische Großfürst Witoff mit einer völligen Zerstörung, aber 10,000 Rubel welche die Einwohner ihm gaben, wandten das Unglück noch ab. Außerdem erhielt er 3000 Rubel für die

Zurückgabe der Nowgorodschen Gefangenen. — 1441 ward es von dem moskowschen Großfürsten Wassili Wassilewitsch genommen, der es aber den Nowgorodern zurückgab. — 1616 bemächtigten sich desselben die Schweden. Im folgenden Jahr erhielten es die Rußen im Stolbower Frieden zurück.

Koporie, (am Fluß Koporza) ward 1280 zur Zeit des Großfürsten Dmitri Alexandrowitsch erbaut. Nach andern Nachrichten 1287, zur Zeit des rußischen Fürsten Andrei Alexandrowitsch. — 1612 nahmen es die Schweden. 1703 kam es wieder an Rußland.

Diese Gegend war also viele Jahrhunderte zurück nicht so wild, nicht so unkultivirt als man sich gemeiniglich vorstellt. Wenn man noch ältere Nachrichten darüber hätte, wer weiß ob das Alter ihrer Städte nicht noch weiter hinauf zu setzen wäre?

---

Pleskow's Mauern waren gleich Anfangs ein Gegenstand meiner Neugierde gewesen: aber



verschiedener Hindernisse wegen hatte ich ihre nähere Besichtigung aufschieben müssen. Sie sind sehr hoch und haben da, wo ein Thor durch sie geht, drei Faden Dicke. Gewöhnlich ist ihr Durchmesser nicht über 3 — 4 Arschinen, das man an den Stellen, wo kleine Oeffnungen zum Durchgehen gelassen sind, genau bemerken kann. Derjenige Theil von ihnen welcher an die Walikaja stößt, steht frei auf dem Grunde da und hat keine Erde zur Stütze dahinter. Anders verhält es sich mit dem an der Obskoja, der sich an Erde anlehnt. Der, welcher zwischen der Welikaja und Obskoja sich befindet, steht ebenfalls frei da, da aber kein Strom vor ihm dahin fließt, hat er noch einen Wall von Erde — nebst einem Graben — vor sich: (wie es scheint, ein Werk neuerer Zeit.) *) Von Distanz zu Distanz stehen Thürme nach alter Art, mit Schießlöchern, auf ihr. Im Grunde und in der Mitte der Mauer sind eta-

*) Die Geschichte sagt, daß Peter der Erste in dem Kriege mit Carl den 12ten der Schöpfer davon sei.

genweis große glatte Granitsteine gelegt, über welchen jederzeit eine, ein und anderthalb viertel breite Lage Fliesen, die mit Kalk verbunden sind, sich befindet. Die äußeren Fliesen sind behauen, und mit Kalk überzogen gewesen, so daß der vordere Theil derselben ganz glatt war, wodurch dem herandrängenden sie besteigen wollenden Feinde ein neues Hinderniß gesetzt ward. Jetzt ist ein großer Theil dieser äußern Glätte verschwunden: die Steine sind verwittert, viele sind selbst ausgefallen. Der ganze obere Theil der Mauer ist zackigt, indem das Stück von ihr, das über den Schießscharten war, vor Alter mehrentheils eingestürzt ist, wodurch jene Vertiefungen entstanden. — In mehreren Gegenden an ihr waren Souterrains, woran einige ganz erhalten, von andern nur noch die Spuren übrig sind. ..... Diese Befestigung der Stadt war gewiß ehedem sehr zweckmäßig und machte sie gegen den andringenden Feind beinahe unüberwindlich.

Ich habe bei einem hiesigen rußischen Kauf-



mann, — Jacob Limofeitsch Roswosow, ein Gemälde von 4 Arschinen in die Länge und dreien in die Breite gesehen, wo die oben erwähnte Belagerung Pleskow's durch den polnischen König Bathori abgebildet ist. Vor der Mauer befindet er sich auf seinem zweiräderigen Wagen mit Truppen umgeben: oben auf derselben steht die Geistlichkeit. Sie unterreden sich mit einander. Ohne Zweifel suchen sie ihn durch ihre Vorstellungen von der Unersteiglichkeit ihrer Mauern und deren tapfern Vertheidigung hergenommen, zum Rückzug zu bewegen. In einiger Entfernung außer derselben zeigen sich ebenfalls Geistliche, ein Heiligenbild tragend: es war, (wie die Geschichte sagt) das wunderthätige Bild der Mutter Gottes aus Petschora, das von da in jener Zeit des Drangs gebracht ward: bewaffnete Rußen folgen ihm. Dieses Gemälde ist freilich von neuem Datum: obs aber auch von neuerer Komposition und nicht Kopie eines irgend wo in einer Kirche oder einem Kloster sich befindenden ältern sei, weiß ich nicht zu sagen, ob ichs gleich

aus mancherlei Gründen vermuthen möchte. Sollte es aber der Fall nicht seyn, so stellt es wenigstens eine sehr merkwürdige Begebenheit sprechend dar. In dem innern Raume der Stadt stehen blos die Kirchen, abgezeichnet da, da ist kein Haus zu sehen. Warum? ist mir unbekannt. Hatten die hölzernen Wohnungen etwa die feurigen Kugeln des Feindes verbrannt, und die steinernen Kirchen waren blos stehen geblieben? Oder hat sichs der Maler blos bequem machen wollen?

---

Die Welikaja fließt an der einen Seite der Stadt knapp an der Mauer hin. Sie ist gegen 300 Schritt breit. Wenn man sie so sieht so sollte man glauben, daß sie so wohl jetzt, und noch mehr dereinst, dem pleskowschen Handel, wer weiß? welchen Vortheil bringen könnte. Aber erstlich entspringt sie nur 200 Werst über Pleskow, durchläuft also einen geringen Raum: zweitens ist sie nur 5 Werst hinauf schiffbar. Sie hat viele Klippen in sich, die terrassenmäßig den Fluß der Breite nach durchschneiden,



so daß sie blos im Frühjahr, wo das Wasser am höchsten ist, kaum zum Herabbringen von Flößen mit Holz taucht.

Die Obskoja ist der zweite Fluß, welcher an Pleskow hinfließt. Er ist blos 50 — 60 Schritte breit, und verbindet sich mit der Welikaja. Er entspringt ohngefähr 40 Werst über Pleskow. Ob und welche Produkte auf ihm zur Stadt kommen, ist mir unbekannt.

Dafür gewährt der Talapskische See, (Talapskoe-Oseso) ein Theil des Pleskowschen, in welchen sich die Welikaja nach 2 deutschen Meilen stürzt, der Stadt die größten Vortheile. Weiter hinab werde ich besonders von ihm sprechen.

Das Wasser der Welikaja und Obskoja ist gelblicht und schlecht, vielleicht weil es über lauter Fließen (kalkartigen Steinen) dahin läuft. Man sagt, daß die vielen Kröpfe der hiesigen Einwohnern ihr Entstehen davon haben. Indeß ist über die Welikaja hinüber ein Brunnen mit schönem Wasser, (der Olgabrunnen)

aus dem die reichern Einwohner ihr Trinkwasser holen lassen.

---

Ehedem hatte das Innere der Stadt noch zwei Mauern in einiger Entfernung von einander. Jetzt sind blos hie und da Ruinen davon übrig. Vielleicht bildete anfänglich die von geringerem Umfange die Grenze der Stadt gegen das Terrain hin, welches zwischen beiden Flüssen sich befindet. Nachdem sie erweitert ward, kam die zweite Mauer dazu — zuletzt die dritte, bei einer noch größern Ausdehnung derselben. Man sagt, Pleskow habe einmal drei Brüder zu seiner Beherrschung zugleich gehabt: sie hätten sich in dieselbe getheilt: jeder habe den ihm zugefallenen Theil befestigt. Diese Sage ist einem Märchen nicht unähnlich. Aber vielleicht befehligte jeder Bruder über einen mit Mauern eingeschlossenen Theil, woher denn jene Sage entstand.

Und in diesem weiten Umkreise und zugleich den Vorstädten, die ausser den Vestungswerken liegen, befinden sich jetzt nicht mehr



als 6600 Einwohner männlichen und weiblichen Geschlechts: die in Friedenszeiten zahlreiche Garnison und die Kinder einer Militairschule, die 600 Subjekte ausmachen, ungerechnet. Sie sind in mehrere Häuser vertheilt, lernen lesen, schreiben, rechnen, jetzt blos von ältern Zöglingen derselben, und werden, wenn sie das können, nach Narva oder Petersburg in eine höhere Militairanstalt versetzt. Es sind Kinder theils von Soldaten in Garnison, theils in Feldregimentern: selbst Officierskinder befinden sich darunter.

Zu Peter des Großen Zeit machte die Population Pleskow's noch 40,000 Personen aus: aber seitdem Reval, Riga unter rußische Botmäßigkeit gekommen und Petersburg entstanden ist, wohin ein Theil des Handels aus dem Innern des Reichs seinen Zug nahm, hat sie sich bis auf diese wenige Tausend verringert.

Es giebt hier eine Vorstadt, welche die Wiburgische heißt. Es wär der Mühe werth nachzuforschen, in welchem Zeitpunkte sie ihr Entstehen genommen, weil man daraus

sehen könnte, wie früh Pleskow mit Wiburg, also auch mit Finnland in Handelsverbindung gekommen sei, indem sie ohne Zweifel ihren Namen davon erhielt, daß Wiburgische Kauf- oder Fuhrleute daselbst logirten, vielleicht die erstern selbst eine Niederlage von Waaren hatten. Oder hatte man von Pleskow blos ausländische Waaren zu der Zeit als es mit dem hanseatischen Bunde in so genauer Verbindung stand?

Außerhalb dem jetzigen Pleskow sind noch Kirchen, die ehedem (sagt man) ein Theil der Stadt selbst waren: wie groß muß also in ältern Zeiten ihr Umfang — und zugleich ihre Bevölkerung gewesen seyn. Aber ein Ort, dem blos eine oder zwei Branchen seines ehemaligen weitläuftigen Handels übrig geblieben sind, muß an Größe, Reichthum und Bevölkerung sich vermindern. Man nehme andere Städte in ähnlicher veränderten Lage: man wird das nämliche finden. Nichts neues unter der Sonne.



Ich sahe mehrere Juden aus Kurland und Witebsk, die des Handels wegen sich einige Zeit hier aufhielten. Man zeigte mir darunter einen halben Millionair. Andere waren zur Lieferung der beim hiesigen großen Hospital nöthigen Artikel angestellt, worunter ebenfalls einige sehr reiche Subjekte sich befinden sollen. Ueberhaupt ist den Juden in Rußland ein sehr glückliches Loos gefallen. Schon Katharine die 2te lockerte ihnen die Banden, welche sie ehedem fesselten: sie brachte ihnen dadurch, daß sie den übrigen städtischen Einwohnern Weißrußlands gleich stellte, sie Richter, Rathsherren, selbst Burgemeister werden ließ, einen gewissen Ehrgeiz bei. — Kaiser Paul erweiterte noch den Kreis ihres Glücks, indem sie sich in mehrere Gegenden Rußlands verbreiten durften: und unter Alexander haben sie gleichfalls Vortheile erhalten, die für sie sowohl jetzt als in Zukunft von den wohlthätigsten Folgen seyn können. Man sehe, was sie in Preußen durch die Weisheit der Regierung geworden sind: und das nämli-

che, vielleicht noch mehr, werden sie dereinst durch die Rußische werden!

☆

Ich muß gestehen, daß die hiesige Tracht des zweiten Geschlechts bürgerlichen Standes, so wohl des verheiratheten als unverheiratheten, eine der sonderbarsten ist, die ich gesehen habe. Wenn sie diese Menschen nicht so äusserst entstellte — wenn sie nicht Ursache wär, daß das Weib die andern Stücke ihrer Kleidung, die unter dem Schleier sind, äußerst vernachläßigte: wenn sie nicht verhinderte, daß selbst das junge Mädchen etwas von dem würde, was man dégagé nennt, indem er die ganze Form gleichsam gefangen nimmt, so würde ich nichts sagen. Aber so befördert sie alle diese Nachtheile und es wäre zu wünschen, daß sie nach und nach mit einer andern sich vertauschte. Aber sie ist so beliebt, daß sie — (einige reichere Frauenzimmer bürgerlichen Standes ausgenommen, die ihre Mitschwestern in Petersburg schon auf eine gewisse Weise nachahmen) von jedem, was weiblich heißt, getragen wird:



die gewöhnliche Kaufmanns- und Bürgersfrau trägt sie: das niedere Weib und Mädchen trägt sie: Weiber und Mädchen sitzen in den Buden damit. Oft gehen Frauenzimmer selbst ohne Strümpfe und ohne Schuhe in den Straßen mit ihrem geliebten Schleier einher.

Ueber dem gewöhnlichen Frauenzimmer Rock und Kamisol, die beide mehrentheils von Tuch oder Boy sind, hängt ein langes und breites Tuch von Kattun, Nesseltuch oder Seide. Es geht über die Mütze auf dem Kopfe hin, bedeckt vorn und hinten den größten Theil der ganzen weiblichen Figur und reicht oft bis über die Kniee hinab. Ist das Material sehr fein, blos weiß oder hat nur kleine Blümchen auf sich, so verstellt es weniger. Ist es aber (wie mehrentheils) von Kattun, oft mit großen Blumen, wie man zu Bettgardinen oder Vorhängen vor die Fenster nimmt; oder ist es gar ein dunkelblaues gedrucktes Zeuch mit einem weißen ziemlich breiten Streife in der Mitte, so kenne ich nichts das sogenannte schöne Geschlecht entstellenderes. Soll sich nicht das Weib

so sehr zu seinem Vortheil zeigen als möglich? — Ist es nicht sein größtes Interesse? — Aber weil man, wird diese Art von Schleier umgenommen, gleich über und über bedeckt ist; und so leicht alte Lumpen darunter verbergen kann; so hat man sich bis jetzt noch nicht von ihm getrennt. Dem alten Mütterchen ist es so bequem dabei. Will es auf den Markt, in die Kirche, bei eine gute Freundin; es braucht ihn nur umzunehmen: gleich ist es zum Ausgehen fertig. Ihr Töchterchen ist von Jugend auf daran gewöhnt und empfindet nicht mehr das abgeschmackte und entstellende desselben. Und wär dieß auch der Fall, so hält sie der mächtigere Arm der despotischen Mutter von einer neuern und geschmackvollern Form der Kleidung zurück, und zwingt sie in der Hülle zu bleiben, in der ihre Groß- und Großgroßmutter einher traten. Der kleine Theil, der auf der Stirn hart anliegt, ist oft mit einem schmalen goldenen Treßchen besetzt, oder mit Seide, Wolle oder Goldfäden fingerbreit ausgenäht, so daß es dadurch noch einen kleinen Reiz dem Gesichte



zu Wege bringt. — Man sehe die Figur in der Zeichnung selbst, und wenn man sie noch nicht zurückstoßend gnug findet, so liegt die Ursache darinne, daß ich keine lebende Person, die sie trägt, selbst vorzuführen im Stande bin.

---

Ich wollte in eine Kirche, die sich mir durch ihr Alter vor andern auszuzeichnen schien eine von denen, worinne täglich Gottesdienst gehalten wird. Von ihrem Glockenthurm war zwar schon geläutet: aber Zuhörer hatten sich noch nicht eingefunden. Ich hatte nicht Lust dieß abzuwarten, und gieng in die zu ihr gehörende Tschassowna. Sie war gewölbartig gebaut und schien aus einer entfernten Zeit zu seyn. Mehrere Heiligenbilder befanden sich darinne: aber gegen das Fenster zu war ein Obros, so schön, als ich kaum einen gesehen habe: ein großer männlich-schöner Kopf, in einem Kästchen mit Glas bedeckt, von ohngefähr einer Arschine Höhe und Breite: mit einer silbernen Glorie um sich. An der silber-

nen Bekleidung, die auf dem größern Theil des Uebrigen lag, hiengen verschiedene Silberstücke herab, von Katharine der 2ten: ich glaube auch eine Medaille, die Alexander der Erste seinen Kriegern für den Feldzug 1812 ertheilt hatte. — Es brannten darinne zwei große und fünf ganz kleine Lichter. Das eine hatte wohl zwei Spannen im Umfang, aber war nicht angezündet. Neben den großen Lichtern befanden sich auf der nämlichen Schaale kleine Trichterchen für kleinere, von denen, wenn's nicht nöthig ist, daß die großen angezündet werden, doch immer eins brennt. In der Kirche St. Michael brannten vor dem Obros der Mutter Gottes aus Opotschka wohl 200 solche kleine auf einmal: sie machten ein wahres Flammenfeuer, dessen Glanz sich tief in die Kirche hinein verbreitete. Alle waren von gegenwärtigen Gläubigen so eben gekauft und zum Anzünden dem dabei stehenden Kirchendiener hingegeben worden. Manche Frauen kauften wohl 10 auf einmal und reichten sie hin, um sie vor dem Bilde anzuzünden.



Abermals gieng ich nach dem Sabór. Ich hatte die Absicht, da jetzt weniger Zuhörer als das erstemal zugegen waren, so manches genauer zu betrachten.

Als ich die Treppe hinauf war, trat ich in die Vorhalle, die mit vielen schönen, meistens neugemalten Bildern, Personen und Geschichten aus dem A. u. N. T. darstellend, ausgeschmückt ist.

Ich gieng rechter Hand den Gang hin, weil ich von dort die Stimme eines besondern Geistlichen vernahm. Es wurde in einer dort befindlichen Kapelle Gottesdienst gehalten. Ehe ich zu ihr selbst hinkam, traf ich zur Seite zwei auf dem Boden stehende und mit einem seidenen Zeuche überdeckte Särge an. Es lagen darinne die Ueberbleibsel von zwei pleskowschen Fürsten, Nikolai und Timophái. Auf zwei darüber gestellten hölzernen Tafeln standen die Hauptpunkte ihres Lebens. Timophái *) war eigent-

*) Sein eigentlicher Name war Doman: die starke Mauer um diese Kirche herum heißt

lich ein litthauischer Fürst: aber er nahm die griechische Religion an und regierte in Pleskow. Auf der Tafel über ihm stand: geboren 1266 — gestorben 1299. Was noch außerdem von seiner Lebensgeschichte sich darauf befand, wurde mir zu schwer zu lesen, da es Kirchenschrift war. In der Kapelle selbst befand sich das Grab des Pleskowschen Großfürsten Alexander, welches eine sehr prächtige Decke über sich hatte. Vor dem Eingange hieng ein sehr schöner Säbel.

Ich gieng darauf in die eigentliche Kirche, in welcher jetzt niemand war. Bis zur Kuppel hinauf ist eine erstaunende Höhe. An den Pfeilern befanden sich mehrere, ohne Zweifel zu Peter des Ersten Zeit verfertigte Gemälde (denn sie waren neu) welche mehrere Pleskowsche Fürsten und ihre Gemalinnen darstellten (alle mit dem Pleskowschen Schleier), den Großfürsten Alexander mit seiner Gemahlin:

---

bis auf diesen Tag die domantsche Wand, ohne Zweifel, weil sie von ihm erbaut ist.



andere Großfürsten mit ihren Gemahlinnen und Brüdern: auch eine Scene aus dem Leben, wenn ich anders recht verstanden habe, des Alexander Newski; das Petscherskische Kloster u. s. w.

Da ich heraus kam, stieg ich auf die Mauer, welche die Kirche umgiebt. Ich hatte von da eine der schönsten Aussichten, so daß ich ganz Pleskow mit seinen Vorstädten mit einem Blick zu übersehen vermochte. Denn der Sabòr ist der höchste Theil der Stadt. Ueber die Obskaja hinüber, die neben mir hinfloß, zählte ich allein auf 10 Kirchen. An der andern Seite der Welikaja waren ebenfalls mehrere, und zum Theil, wie es schien, sehr alte, wie ich aus ihrer Form und den Glockenstühlen, die auf alte Weise auf einer Mauer derselben standen, schließen konnte.

Gnug von Kirchen in dieser Stadt, die außer den Mauern die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten derselben sind. Obgleich ich viel darüber gesagt habe, so bleibt doch einem andern noch sehr viel darüber zu sagen übrig.

Kurz vor meiner Abreise hörte ich, daß die Olgakirche (eine der ältesten der Stadt) den Tag darauf geöffnet und das Namensfest dieser Heiligen gefeiert werden sollte: es war eine von den gewöhnlich verschlossenen: so gern ich dieses alte Heiligthum genau betrachtet hätte, so konnte ich doch, meiner Verhältnisse wegen, mich nicht länger in Pleskow aufhalten.

---

Der Mensch ist von Natur ein wildes Thier, das im Anfange meist nur durch harte Behandlung zur Gesellschaft gebildet werden kann. Indem er sich zuerst unter die Willkühr eines einzigen beugen muß, lernt er sich allmählig unter ordentliche Gesetze beugen. — Das andere und sanftere Mittel, ihn zur Gesellschaft zu formen, das mit jenem oft zugleich, unter manchen Umständen auch wohl ganz allein in Thätigkeit tritt, ist Religion. Sie ist die zweite Bildnerin und nach Klima, Abstammung der Menschen und ihrem Temperament verschieden.





Ein feuriges Volk muß viele Erinnerungszeichen vor sich haben, damit es oft an ein höheres Wesen, das ihm das Böse zu thun verbietet, und an Menschen, die ihm im Guten vorangiengen, denke.



Ein sehr sinnliches Volk muß einen sehr glänzenden und pompösen Gottesdienst haben. Je mehr er's ist, desto stärker wird der Mensch dazu hingezogen. Aus ihm fließt gleich einer Quelle die Kenntniß seiner Pflichten, die er gegen die menschliche Gesellschaft auf sich hat: bei Abwartung desselben wird er, so wie Gelegenheit dazu sich darbietet, bald in dieser, bald in jener unterrichtet. Zuletzt ist ein gewisses Ganzes in ihn übergegangen, das seine moralischen Handlungen modelt.



Religion kömmt den Lastern zuvor und verhütet sie. Die Polizei ist es, die sie, nachdem sie begangen sind, bestraft. Daher kömmt es auch, daß nie eine menschliche Gesellschaft sich bilden konnte, ohne daß zu-

gleich Religion ein nothwendiges Ingredienz bei ihr gewesen wäre. Wir haben es ohnlängst deutlichst gesehen, was der Mensch wird, welche Laster zu begehen er fähig ist, mit welcher Leichtigkeit er sie begeht, wenn Religion die ihr gebührende Achtung bei ihm verloren hat.

---

Richten wir zuletzt unsere Aufmerksamkeit noch auf einige andere merkwürdige Gegenstände!

Pleskow handelt außer Flachs und Hanf mit Roggen, Juften, Harz, Wachs und Leinwand. Aus dem Roggen brennen zum Theil pleskowsche, zum Theil liefländische Edelleute Branntwein, welcher der Krone zum Verkauf überliefert wird. Aber den größten Verkehr hat es mit Fischen, die im talapskischen See gefangen werden.

Noch 14 Werst geht die Welikaja über Pleskow hinaus und fällt dann in letztgenannten See, der einen Umfang von 40 Werften hat und einen Theil des pleskowschen ausmacht. Er hat seinen Namen von der Insel Talapsk.



Die gewöhnliche Bevölkerung derselben besteht blos aus 400 männlichen Seelen, die aber zur Zeit des Fischfangs aus den benachbarten um den Peipus liegenden Gegenden (theils rußischen theils ehstländischen) auf 4 — 5000 anwächst. Snitki, eine Art Stinten, werden hier in erstaunender Menge gefangen und bringen einen jährlichen Gewinn von 600,000 Rbl. Aber ein Ruß in Petersburg, dessen Herr einen sehr großen Handel mit Fischen treibt, und dort einen Commissionär hält, versicherte mich daß er anderthalb Millionen Rubel betrage. Für 500,000 Rbl. rechnete er an Absatz davon blos auf Petersburg: 500,000 auf Moskwa: und 500,000 auf das übrige Rußland. Es ist ein sehr kleiner Fisch, der getrocknet verschickt, häufig in Suppen verspeißt, aber noch auf verschiedene andere Weise, und wie man mir sagt, äußerst delikat zubereitet wird. Auch Hechte, Brachsen, Aale, und andere Fische werden in erstaunender Menge daselbst gefangen, eingesalzen, am Winde getrocknet, oder geräuchert und dann verschickt. Ich habe von den blos am

Winde getrockneten Brachsen und Aalen gegessen und ich muß gestehen, so sehr ich auch an den Genuß frischer Fische gewöhnt bin, so reizten sie dennoch auf die angenehmste Weise meinen Gaumen.

Die Fischer im talapskischen See gehen bei ihrem Fischfang mit vielem Raffinement zu Werke. Im Winter hauen sie in das Eis kleine Quadrate in geringer Entfernung von einander, die zusammen wieder ein großes Viereck bilden: durch eine große quadratförmige Oeffnung ziehen sie zuletzt das Netz heraus. Manchmal sollen auf einem Zug für 10,000 Rbl. Fische gefangen werden.

Es giebt im Pleskowschen Gouvernement viele kleine Landseen, wo die Fische in dem darinne befindlichen tiefen Schlamme, zu den sich hineingefallene Holzstücke gesellen, gleichsam versinken, und auf keine Weise von selbst heraus gehen. Um ihr Hervorkommen zu befördern, stürzt man von einem darüber gebauten Gerüste ein großes Quantum vom Feuer glühend gemachter Steine auf einmal hin-



ein, die durch das starke Geräusch und die sprudelnde Gluth, welche dadurch verursacht wird, sie aufschrecken und in die Höhe treiben, wo man sich alsdann ihrer bemächtiget.

Einige Rußen, die sich auf diesen Fang verstanden, giengen in das benachbarte Witepskische, wo viele dergleichen Seen sind, machten einen schriftlichen Contract mit einem polnischen Edelmann, der Besitzer mehrerer solcher Seen war, aber diese Kniffe nicht kannte und sich glücklich prieß, daß ihm jemand eine kleine Summe für das Ausfischen bot in dem sie für ihn von gar keinem Nutzen waren. Aber welche große Augen machte er, nachdem die nöthigen Gerüste über dem Wasser gemacht und die glühenden Steine in die Tiefe hinab gestürzt worden waren, als er sie auf einmal für beinahe 2000 Rbl. Fische herausziehen sah! Er wollte nun von der mit ihnen getroffenen Uebereinkunft nichts wissen — aber sie war schriftlich abgefaßt — sie hatte alle gerichtliche Formen — „Wenn du uns (sagten sie) 10,000 Rbl. für die noch

übrigen Fische in den andern uns überlassenen Seen giebst, so treten wir zurück" wozu er freilich nicht Lust hatte. Sie zogen von diesem ihrem Manoeuvre einen erstaunenden Vortheil. Sie fischten ihm alle im Contrakte genannte Seen rein aus, so daß ihm auch kein einziger Fisch darinne übrig blieb.

---

Da ich auf meiner Herreise von Narwa mit so manchen Unannehmlichkeiten zu kämpfen gehabt hatte, auch ein großer Theil des Wegs gebrückt war, wodurch ich nicht wenig zusammengerüttelt ward, so wollte ich meinen Rückweg auf dem Peipus nehmen. Es lagen just zwei Badàri (so nennt man die Fahrzeuge, mit welchen man auf dem Peipus fährt) auf der Welikaja da. Ich gieng dahin, um mich näher zu erkundigen, ob und wie ich mit ihnen fahren könne. Sie waren mit Flachs angefüllt. Jede ist gewöhnlich mit anderthalb tausend bis 1700 Bündeln, wovon eines vier Pud wiegt, also mit ohngefähr 250,000 Pfunden beladen. Wenn der Wind gut ist, so ist



man in zwei, drei Tagen in der Narowa, wo man sich dann auf ein Boot setzt und für eine Kleinigkeit bis nach Narwa in 24 Stunden fährt. Man forderte dafür, daß man mich auf dem Fahrzeuge mit nähme, 10 Rubel. — Bis auf 4 Rubel handelte ich schon herab; (welche Kleinigkeit!) aber unter der Bedingung, daß ich für mein Essen selbst sorgte. Ich erkundigte mich bei ihnen, was sie unterwegs essen? — Fische, war ihre Antwort. Ob sie sie auf ihrer Reise kauften oder selbst fiengen, ist mir unbekannt. — Man sitzt auf der Badare unter einem schönen Obdach und außerordentlich weich, indem man den Flachs unter sich hat. — Aus Narwa bringt man darauf Salz zurück, welches daselbst mit ausländischen Schiffen ankömmt.

Ich gebe hier eine Zeichnung von einem solchen Fahrzeuge. (Siehe Beilage * 3.)

Aber ist der Wind entgegen, so bleibt die Badare auch wohl 1, 2 Monat unterwegs: ist der See vollends stürmisch, und das Fahrzeug nicht ganz neu, so sollen wegen der vielen Klip-

pen in demselben nicht wenige zu Grunde gehen. Da ich nicht Lust hatte mein Leben aufs Spiel zu setzen, so nahm ich abermals zu Lande meinen Rückweg.

Noch einige Worte über den Peipus selbst. Welche Gestalt er habe, sieht man aus beigefügter Zeichnung.

Der Peipus.

Der so lateinisch klingende Name dieses Sees in diesen Gegenden fiel mir jederzeit auf. Ich kam daher auf den Gedanken, ob nicht vielleicht diese Benennung verstümmelt sei: das denn auch in der That sich so verhält.

An der linken Seite dieses Sees gegen Neuhausen zu, wo ein Strom in denselben sich ergießt, liegt ein Dorf, Namens Webes, *) von Ehsten, so wie alle Dörfer an jener Seite, bewohnt: von ihm und sicher von nichts anderm, hat er seinen Namen. Wer weiß, ob in den ältesten Zeiten dieses Dorf nicht eine

*) Der Ehste nennt dieses auch nie Peipus, sondern immer Webes. Eine abermalige Bestätigung meiner Vermuthung.



Anfurt (Pristar) hatte, von da, oder wohin man Waaren zur weitern Verführung einschiffte, wodurch es zugleich eine starke Bevölkerung erhielt? Von ihm bekam hernach der ganze See denselben Namen: den aber der erste Geograph dieser Gegend, der entweder lateinisch schrieb, oder allen gern eine lateinische Endung gab (vielleicht war es ein Geistlicher, katholischer oder lutherischer, dieser Gegend) in Peipus verwandelte: von wo dann die falsche Benennung in andere Geographien übergieng.

Der Ruß sagt nie Peipus: sondern immer Tschutskoi-Osero, der Czudische See. Ehsten werden ja von ihm mit dem Namen Czuden belegt. Den Theil gegen Pleskow zu, nennt er Pskowski-Osero, den Pleskowschen See: und noch weiterhin das Stück bei der Insel Talapsk Talapskoi-Osero: den talapskischen See.

Von dem Punkte an, wo die Welikaja ihr Wasser mit dem seinigen vermischt, bis dahin, wo er am engsten ist, giebt man ihm 50: von

da bis an den Anfang der Narowa 80 Werst: er hat also eine Länge von 130 Werst oder beinahe 20 deutschen Meilen. Seine größte Breite beträgt 60 Werst. Aus seiner Abbildung sieht man, daß dieselbe nach Verschiedenheit der Gegend sehr verschieden ist.

Er hat wenige Inseln in sich, und selbst diese wenigen können nicht alle bewohnt werden, da viele von ihnen, wenn die Wellen hoch gehen, das Wasser bedeckt.

Die Namen der Dörfer an der östlichen Seite desselben sind alle rußisch: die an der entgegen gesetzten, alle ehstnisch. Die Bewohner der erstern sind Rußen mit einigen Finnen vermischt: die der letztern lauter Ehsten.

An den beiderseitigen Ufern desselben liegen oft Steine von erstaunlicher Höhe: von geringerer Größe sind die landeinwärts. An ihm ist viel Moraſt, der manchmal sich weit ins Land erstreckt. — Die hinein fallenden Flüsse, Flüßchen und Bäche haben den Vortheil von ihm, daß aus seinem Schooße viel Fische, besonders Hechte, die manchmal



sehr groß sind, in sie hinein gehen und den angrenzenden Bewohnern zu Theil werden.

Für ein Land, wo oft und lange, Fastenspeisen genossen werden, ist er die größte Wohlthat, und durch die Fischereien auf demselben, die Sommer und Winter statt finden, werden Millionen gewonnen. Wie viele tausend Schlitten voll, vom Anfang des Winters bis ans Ende desselben, kommen gefroren nur nach Petersburg! Wie viele Fäßer mit gesalzenen! — Welche große Brachsen! Hechte von enormer Größe: Wie viele Barse, große und kleine, Schnäpel, Karpfen u. s. w. Millionen Rebse! Eine Stadt von mehr als 250,000 Einwohnern, wovon wenigstens 220,000 vor Weihnachten mehrere Wochen; vor Ostern 6 Wochen; Fastenspeisen genießen (ich rechne die 25,000 Lutheraner und Reformirten nicht, die nur aus Liebhaberei oder weil Fische im Winter eine wohlfeile Nahrung sind, ebenfalls viele aufzehren) bedarf wahrlich einer unsäglichen Menge, wovon der Peipus einen großen Theil liefert. — Aber auch die Anzahl

ist nicht klein, welche die angrenzenden Gegenden aus ihm erhalten. Wie viele hundert tausend Rebse gehen von da allein im Winter gefroren in das benachbarte Ehstland auf die Edelhöfe nach Reval und Dorpat. —

---

Die Anzahl der Einwohner dieses Gouvernements männlichen und weiblichen Geschlechts, schlägt man auf mehr als 800,000 an. Uebrigens ist die Fruchtbarkeit in diesen Gegenden nicht sehr groß: man erndtet im Durchschnitt kaum das 4te Korn. Zum Beweiß davon stehe hier folgende Tabelle, gegen deren Authenticität nichts einzuwenden ist.

Im Jahr 1802 war 1 Million 281,373 Tschetwert Winterkorn gesäet.

3 Millionen 579,995 Tschetwerk wurden geerndtet.

Es blieb übrig 1 Million 76,468 Tschetwert.

1803 gesäet 1 Million 275,446 Tschetwerk Winterkorn.

Geerndtet 3 Millionen 355,507 Tschetwert.



Es blieb übrig 1 Million 821,226 Tschetwert.

1804 gesäet 1 Million 282,083 Tschetwert. Winterkorn.

Geerndtet 3 Millionen 538,113 Tschetw.

Es blieb übrig 1 Million 37,370 Tschetw.

☆

Schlüßlich will ich noch erwähnen, daß der Obstbau Pleskow ansehnliche Summen einträgt. An den Häusern sind nicht allein viele, sondern oft selbst sehr große Gärten, die mit Fruchtbäumen beinahe vollgestopft sind. Einer an dem andern und sie hiengen dieses Jahr voller Aepfel. Man bringt sie nach Petersburg, wo man wegen der strengen Kälte wenig von diesem Artikel erhält.

---

## Rückreise von Pleskow.

In dem Porchowschen und Uowarschewschen Kreise des Pleskowschen Gouvernements ist der schönste Schlag von Menschen: in den

andern sind sie durch die Nähe des Petersburgschen, das ehemals beinahe allein von Finnen bewohnt ward, mit diesen; und auf zwei andern Seiten mit Ehsten und Litthauern vermischt. Sie kommen den ersteren in Absicht auf Geist und Thätigkeit nicht bei.

☆

Ich verlies Pleskow gegen Mitternacht, und fuhr in einem Striche bis Narwa. Abermals hatte ich einen Begleiter mit mir.

Da es die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag war, wo in Pleskow großer Markt ist, begegneten mir mehrere Wagen, die mit allerhand Gegenständen zum Verkauf beladen waren: unter andern ganze Fuder mit Weiden- und Eichenrinde zum Gerben: wieder andere mit kurzen Rollen Weiden- oder Lindenbast, woraus Bauerschuhe geflochten werden. Mehrentheils Mädchen in leinenen blauen Saraphons führten sie und giengen zu Fuß neben ihnen her..... Unterwegs trafen wir in sandigen Gegenden viel Farrenkraut an, das, wie bekannt, ein nothwendiges Bedürfniß



für den Gerber ist: woraus man sieht, daß es Pleskow in seinen Umgebungen nicht an denjenigen Artikeln fehle, deren diese Handthierung in Menge bedarf.

Mein Begleiter, der ohne Zweifel mit ziemlich leerem Magen die Stadt verlassen hatte, machte fast auf alle Schwämme Jagd, die er neben dem Fahrwege im Walde antraf. Wenn er einen sah, sprang er freudig von der Teléga herunter, brach ihn ab, und hob ihn sorgfältig auf. Ich fragte ihn, wie er sie zuzubereiten gesonnen sei? ob er sie in Milch kochen, oder nachdem er sie in Wasser abgesotten, mit Salz genießen wolle? — Er kannte ein kürzeres Mittel. Er legte sie auf die ersten besten Kohlen, die er auf der nächsten Station antraf, bratete sie, bat sich von den Postillons einige Tropfen Oel dazu aus und stillte so seinen Hunger. Der gemeine Ruß weiß von allem Gebrauch zu machen: er versteht sich auf Wurzeln. Sobald er sie an dem Kraut erkennt, zieht er sie aus der Erde und genießt sie. Eine Rübe, ein Rettig, ein bischen Lauch,

die er auf einem Bauerfeld erwischen kann, geben ihm gleich eine Mahlzeit, zu dem sich ein Stückchen Brod, wenn er just welches bei sich hat, gesellt. Ein Feldherr, was kann er alles mit solchen Menschen machen! —

Ich kam wieder an die Station, wo mein lieber Peipus mir zum erstenmale frische Fische dargeboten hatte. Freilich war es eine Mahlzeit, die mich nicht sättigte: aber es war doch etwas neues, wodurch der Gaumen angenehm gereizt ward.....

Das Wasser ist in dieser Gegend so flach, daß man zwei Werst weit mit einem Pferde hinein reiten kann. *) Weiterhin wird es tiefer. Die gewöhnliche Tiefe des Sees soll, nach Aussage der Fischer, 12 Soschen seyn.

Viele Dörferchen lagen jetzt am Strande, deren Bewohner der Fischfang dahin gelockt hatte. Manche hatten selbst eine herrschaftliche Wohnung neben sich. Wo nur eine kleine Erhöhung war, gleich hatten Menschen Hütten hingebaut. Aber dieser Gegend fehlte es auch nicht an großen Steinen, die eine erboßte Fluth herausgeworfen und oft recht weit ins Land hinein geschleudert hatte: vielleicht hatte sie auch ehedem der See bedeckt und sich hernach zurück gezogen.

*) Es ist hier eine Guba (eine Bucht), Mündung eines Stroms, der sich in den Peipus wirft.



Zweimal trafen wir Nachtfeuer an, die man wegen der weidenden Pferde angemacht hatte. Zehn bis zwölf Knaben lagen im Halbzirkel um das eine und waren ohngeachtet der ungünstigen regnigten Witterung lustig und guter Dinge. Sie schäkerten unter einander und schrieen mehr als einmal freudig auf.

Wir langten in der Nacht um 2 Uhr in Gdow an. Die Großfürstin Olga hatte gewiß ihre guten Ursachen gehabt, hier eine Vestung anzulegen: entweder wegen der ehedem so schlagfertigen Czuden, die im Winter auf dem Eise und im Sommer auf Böten über den Peipus kamen und diese Gegenden ausplündern konnten: oder bestimmte sie sie zu einer Niederlage rußischer Produkte, die von

da aus, wenn die Zeit kam, mehr gegen die Ostsee hin befördert wurden — zu Wasser auf dem kleinen Fluß Gdowka, in den Peipus und von da in die Narowa: oder zu Lande an den Ausfluß derselben, wo sie dann Schiffe zu ihrer weitern Verführung in Empfang nahmen? —

Ueber Polsa hinaus zeigte sich uns wieder die schöne Plussa. Mehrere Dörfer lagen am jenseitigen Ufer, die ich bei meiner Hinfahrt nicht bemerkt hatte. Uebrigens war zwischen Polsa und Nissi nichts als Wald, der der Krone gehört und bis nach Luga und Potschestwina — welche Entfernung — sich erstrekken soll. Es werden daraus Bäume an Partikuliers verkauft, aus denen man in Narwa Blanken und Breter schneidet und nach dem Auslande schickt: selbst Masten erhalten von hier Engländer und andere Nationen, die ihrer bedürfen.

Der Boden war mehrentheils morastig: aber auf dem angebauten war der schönste Roggen heraufgeschossen.

Die Ufer der tiefen Plussa sind, wenigstens



in dieser Gegend, fast durchaus mit niedrigem Gesträuch eingefaßt, das recht malerisch aussieht. Manchmal entfernte sie sich vom Wege und ward dann auf einige Zeit unsern Blicken verhüllt. Zuletzt wirft sie sich, nicht weit von Narwa, in die Narowa, die dann ihr Wasser mit dem ihrigen vermischt, dem Meere zusendet.

---

## Narwa

(nach meiner Zurückkunft.)

Narwa liegt an einem schönen, breiten und tiefen Flusse, der 60 Werst rückwärts aus dem Peipus seinen Ursprung nimmt. Er hat sich recht stattliche Ufer gerissen, zwischen welchen er dahin eilt und nachdem er über einen Wasserfall herabgestürzt ist, sich 12 Werst unter der Stadt in die Ostsee ergießt. Er bildet zuletzt eine Rhede, die aber den darauf sich befindenden Schiffen nicht hinlängliche Sicherheit gewährt.

Dieser Fluß ist es, durch welchen die Stadt ihren Wohlstand, vielleicht ihre Existenz

erhalten hat. 40 Werst an ihm hinauf ist ein Pristan *) (Anfurt) wo die Schiffe, welche von Pleskow und Dorpat über den Peipus kommen, anlegen und dann in Böten ihre mitgebrachten Produkte, bis 4 Werst von der Stadt hinabschicken wo sie wegen des Wasserfalls Halt machen. Von unten herauf kommen die Erzeugnisse des Auslandes. Die, welche sie an beide Orte zu versenden hat, werden ebenfalls jenes Hindernisses wegen, erst einige Werst zu Lande nach Kolga und Kostriza-Pristan gebracht, (der eine ist an dem einen, der andere an dem andern Ufer), wo sie in Fahrzeuge geladen und darinne weiter verführt werden. Pleskow schickt Holz, Flachs, Getraide, Haber; Dorpat außer den letztgenannten drei Produkten Branntwein, und Butter, wofür beide das ihnen nöthige Salz, Heeringe und andere Gegenstände, welche ausländische Schiffe mitbringen, erhalten.

*) Serénez



## Kurze Geschichte Narwa's.

Narwa war in alten Zeiten eine hanseatische Stadt und führte großen Handel.

Es liegt an der östlichen Grenze Ehstlands, mit dem es einen Theil seiner Schickfale gemein hat: aber es hat auch seine eigenen.

Vielleicht möchte es manchen Lesern nicht unangenehm seyn, einige davon kennen zu lernen. Für sie stehe folgendes da:

Die Dänen faßten schon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts festen Fuß in Ehstland. Um sich dessen Besitz zu erleichtern, errichteten sie mehrere Klöster. Im Jahr 1196 kam eine starke dänische Flotte; um es völlig zu bekehren. Als aber die Eingebornen merkten, daß mit dem Bekehrungswerk zugleich Unterjochung verbunden sey; so widersetzten sie sich demselben aufs nachdrücklichste.

Die Insel Oesel hatte in den ältesten Zeiten reiche Einwohner die es theils durch Handel mit Bernstein, den sie an dem preußischen Strande suchten und nach Gothland oder selbst an die deutsche Küste brachten, theils durch

Seeraub geworden waren. 1206 landete daselbst der dänische König Waldemar der 2te mit einer Armee. Er ward gezwungen sie zu verlassen und gieng in sein Reich zurück. Andreas von Lund, der die Chargen eines Ministers, Admirals, Generals und Erzbischoffs in seiner Person vereinigte, führte sie auf das feste Land über, um die im Jahr 1196 bekehrten, aber wieder abtrünnig gewordenen zum Christenthum zurück zu bringen: ein Unternehmen, das nicht völlig mißlungen zu seyn scheint.

1219 trat der König, von erwähntem Erzbischoff und mehreren Personen der höhern und niederern Geistlichkeit begleitet, mit einer großen Anzahl von Truppen in Ehstland selbst auf. Er besetzte mehrere ehstnische Provinzen: schlug ein großes Heer vereinigter Rußen und Ehsten; und da letztere so oft sie konnten, in Verbindung mit den erstern auf den Kampfplatz traten, befestigte er den letzten Punkt ihres Landes gegen Rußland, Narwa. Dies geschah im Jahr 1221. Narwa war also schon vor diesem Zeitpunkte, obgleich nicht als Ve-



stung, da: vielleicht daß dessen Beginnen mehrere Jahrhunderte weiter hinauf steigt.

Bis 1347 beherrschten die Dänen einen ansehnlichen Theil Ehstlands, als Waldemar der 3te, um die nöthigen Summen zu einem Zuge ins gelobte Land herbeizuschaffen, alle seine dortigen Besitzungen, für 19,000 Mark löthiges Silbers dem Hochmeister des Deutschen Ordens überließ: der es sogleich für eine größere Summe dem Heermeister Liflands abtrat.

Zwei Jahrhunderte hindurch ist nun ganz Ehstland mit Liefland verbunden: beide Länder treten, wenn es die Noth erheischt, gemeinschaftlich auf den Kampfplatz: ihre Schicksale sind die nämlichen.

Die Liflandischen Heermeister suchten nach Vereinigung beider Provinzen auch auf die Stadt Narwa bürgerlich-wohlthätig zu wirken. Wilhelm von Friemersheim (seit 1363 Heermeister) ertheilte ihr ein besonderes wichtiges Privilegium, bei welcher Gelegenheit er sie die Seinige nennt.

1426 begabte der Heermeister Syse von Rutenberg sie abermals mit einem ansehnlichen Vorrechte, und gab ihr zugleich ein besonderes Siegel und Wappen.

Ich kann über diese Vorrechte nichts bestimmtes sagen, da die Quelle, aus der ich schöpfe, sich nicht genauer darüber erklärt.

Nun wieder zu kriegerischen Vorfällen. — —

In Reval hatten sich zwei Rußen Verbrechen zu Schulden kommen lassen, worauf Todesstrafe stand. Der eine hatte falsches Geld gemünzt: der andere eine Handlung begangen, bei der alles natürliche Gefühl sich empört. Beide wurden zum Tode verurtheilt, den einen ließ man lebendig sieden; den andern verbrennen. Als der Grosfürst Wassilewitsch der 1te davon Nachricht erhält, beschloß er an Reval eine fürchterliche Rache zu nehmen. Er verlangte mit heftigen Drohungen von den liefländischen Ständen die Auslieferung des Revalschen Magistrats: das natürlich abgeschlagen ward. Ein Krieg von seiner Seite gegen



Lief- und Ehstland war voraus zu sehen. Zum Glücke beider Länder war 1495 Waltern von Plettenberg, einem einsichtsvollen, tapfern und kriegserfahrnen Manne, die Heermeisterwürde zu Theil worden.

Die Rußen neckten von Iwanogorod aus, einem festen Schlosse, von Narwa kaum ein paar hundert Schritte entfernt, die Liefländer gewaltig — schossen daraus häufig in dasselbe, wodurch mehrere Einwohner ihr Leben einbüßten. Auf die deshalb gemachten Vorstellungen wurde nicht geachtet: vielmehr fiengen sie bald darauf an, Liefland gerade zu anzugreifen und schrecklich daselbst zu hausen. Von Seiten des Ordens ward nun beschlossen, ihren Angriffen nachdrücklich zu begegnen und das Kriegstheater selbst nach Rußland zu versetzen. Plettenberg fiel ungesäumt (1501) ins Pleskowsche ein, schlug einige zerstreute Haufen, und war darauf so glücklich, ein nicht unbeträchtliches Heer völlig zu besiegen, vorzüglich dadurch, das seine Gegner das schwere Geschütz, welches sie erst kürzlich durch einen italiänischen

Stückgießer hatten kennen lernen, nicht so geschickt als die Liefländer zu gebrauchen wußten. Unwiderstehlich drang er weiter vor und übte das Vergeltungsrecht für die neuerlich erlittenen Zerstörungen in Liefland aus. Aber ansteckende Krankheiten in seinem Heere, wovon er beinahe selbst ein Opfer geworden wäre, nöthigten ihn zum Rückzuge.

1502 brachen die Rußen mit 130,000 Mann in Liefland ein und verheerten diesmal auch Ehstland, wobei (wie zu erachten), auch Allentacken, die vorderste Provinz, worinne Narwa liegt, nicht geschont ward. Bei diesem Einfalle sollen Lief- und Ehstland gegen 40,000 Menschen von jedem Alter und Geschlecht eingebüßt haben, die theils erschlagen theils weggeführt wurden.

Kaum war Plettenberg von seiner Krankheit hergestellt, so griff er die Rußen, obschon mit einer geringen Macht an, und errang über sie einen vollständigen Sieg, den er abermals seiner geübten Artillerie zu verdanken hatte. Die Folge davon war, daß Iwan, der just mit



Tataren, Pohlen und der Stadt Pleskow zu thun hatte, mit dem Heermeister (1503) einen Waffenstillstand auf 50 Jahre schloß. Dieser Zeitraum der Ruhe ward zur Beförderung der Blüthe Lief- und Ehstlands benutzt.

Als derselbe zu Ende gieng, schickte der Orden (1553) eine Gesandtschaft an den Czaar Iwan Wassilewitsch den 2ten und suchte um eine Verlängerung desselben nach. Aber er wollte ihn blos unter der Bedingung eingehen, wenn man den Tribut, welchen ehemals der Dörptsche Distrikt an Pleskow abgetragen hatte, jetzt an ihn bezahlte. (Der 5te Theil eines Dukatens auf jeden Kopf.) *)

Man verschob die Erfüllung dieser harten Bedingung von einer Zeit zur andern, und wiegelte sogar zuletzt den König von Schweden gegen Rußland auf.

Der Czaar brach daher 1557 mit einer Ar-

*) 50,000 Rubl. machte der Dörptsche Tribut aus. — Seit 1509 war Pleskow dem Czarenhause völlig unterworfen.

mee von 40,000 Mann gegen Liefslands Grenzen auf, und rückte nicht lange nachher (1558) auch in Ehstland ein, wo man sich die schrecklichsten Verwüstungen zu Schulden kommen ließ.

Auch gegen Narwa zog ein Corps und bombardirte es. Die Belagerten baten um einen Waffenstillstand auf 4 Monate und erhielten ihn: aber während desselben schossen an einem Festtage einige Constabel aus Feldschlangen nach Iwangorod, wodurch mehrere Rußen getödtet wurden. — Die Rußen beobachteten den Waffenstillstand fort: aber berichteten diese Bundbrüchigkeit dem Czaar. Er schickte 300,000 Mann unter der Anführung eines berüchtigten Seeräubers im Pontus Euxinus Sisegaleder mit vielem Geschütz und Ammunition in den narwschen Distrikt, der Narwa nach 9 Tagen eroberte. — Andere Nachrichten sagen, daß die Rußen durch jene Treulosigkeit der Deutschen aufgebracht, in Wuth gerathen die Stadt unversehens angegriffen und erstürmt hätten, worauf sich ihnen auch das Schloß auf Kapitulation ergab.



Die Rußen drangen nun weiter vor, nahmen Dörpt und ein vestes Schloß nach dem andern weg. Da Ehstland sah, daß es der deutsche Orden in Liefland gegen den Feind nicht zu schützen vermochte, wandte es sich an Pohlen, Dännemark, den deutschen Kaiser: nirgend Beistand. Ein Baueraufruhr in einigen Provinzen kam dazu. Es trennte sich von dem Orden und unterwarf sich den 4ten Junius 1561 dem schwedischen Monarchen Erich dem 14ten.

Kaum war Schweden zum Besitz dieses Landes gelangt, als es sich auch schon von Widersachern, die ihm diese neue Erwerbung zu entreißen Willens waren, umringt sah. Mit Dännemark und Pohlen entstand darüber ein Krieg. Mit Rußland konnte es keinen eigentlichen Frieden abschließen, aber erhielt doch einen Waffenstillstand, erst auf 2; dann noch auf 7 Jahre.

1570 begann der Krieg von neuem. Rußen rückten vor Reval, doch ohne es nehmen zu können: 1573 ward Weißenstein von ihnen er-

stürmt. Das platte Land litt erschrecklich. Schweden mußte noch Engländer und Deutsche in Sold nehmen, um nur einigermaßen im Stande zu seyn, ihnen Einhalt zu thun. 1576 erneuerte der Feind seine zerstörenden Streifereien in Ehstland. Die Schlösser Leal, Lode, Fickel und die Stadt Hapsal fielen in ihre Hände. 1577 rückte er, ohngeachtet der Winterkälte, zum zweiten Male vor Reval: doch man hatte sich darinne zu seinem Empfange gehörig vorbereitet: er mußte davon wieder abziehen. Die Schweden nahmen obengenannte Schlösser nebst Wesemberg zurück: erstürmten (1581 den 6ten September) selbst Narwa, nachdem sie zwei Tage hintereinander mit 24 Stücken Bresche geschossen hatten — machten 7000 Rußen (alt und jung) darinne nieder und plünderten es 24 Stunden lang, das ihnen Pontus de la Gardie, ihr Anführer um ihren Muth beim Anfall desselben anzufeuern, versprochen hatte. — Iwangorod gieng durch Akkord an sie über — und sie streiften bis Nowgorod.

Iwan neigte sich zum Frieden. 1583 kam



es zu einem Waffenstillstande auf 3 Jahre: 1586 ward er noch auf 4 Jahre verlängert. 1590 fiengen neue Unterhandlungen deswegen an. Aber da Rußland merkte, daß Schweden seine Foderungen wegen Rückgabe der eroberten Plätze zu erfüllen nicht Lust hatte, so fiel der damalige Czaar Feodor mit 100,000 Mann in Ingermannland und Ehstland ein. Ein Theil dieser Armee fieng ohne Verzug an, Narwa zu belagern. Dieß Unternehmen ward in kurzem wieder aufgegeben, da der Kommandant der Stadt mit den Rußen einen Vergleich schloß, vermöge dessen ihnen für Aufhebung der Belagerung und für einen Waffenstillstand bis ins folgende Jahr, Iwangorod und einiges andere zurückgegeben ward. — — —

Die Furie des Kriegs begann abermals zu wüthen. Zwar machte man nicht unbedeutende Fortschritte gegen die Rußen: aber die Pest fieng ihre Verheerungen in Ehstland an. 1593 machte Schweden mit Rußland einen Waffenstillstand auf 3 Jahre, der sich 1595 zu Teussin,

einem Dorfe ohnweit Narwa, in einen förmlichen Frieden verwandelte.

Ehstland war nun geraumer Zeit gegen die Anfälle dieses mächtigen Feindes gesichert.

---

Unter den schwedischen Königen Karl dem 9ten, Gustav Adolph, und Karl Gustav entspannen sich mit Rußland neue Kriege. In dem letztern rückten 120,000 Rußen gegen Liefland vor: ein zweites Corps drang in Ehstland ein: vor Narwa standen sie abermals. 1658 ward ein Waffenstillstand auf 3 Jahre geschlossen, wodurch die Stadt von ihren Beängstigungen befreit ward. — Er verwandelte sich 1661 in einen ordentlichen Frieden.

Mit dem Jahr 1700 begann der sogenannte große nordische Krieg zwischen Rußland, Polen, Dänemark und Schweden. Peter der Große ließ noch in demselben Jahre unter dem Prinzen de la Croix und dem Fürsten Dolgorucki, Narwa mit 40,000 Mann belagern.



Karl der 12te erschien selbst und besiegte, wie bekannt mit weit geringern Kräften das Rußische Heer (den 19ten November 1700.)

Karl und Peter tummelten sich darauf in andern Gegenden herum. 3 Jahre später erschien letzterer vor Narwa und nahm es den 9ten August 1704 mit Sturm. Seit der Zeit verblieb es Rußland und ist im Nystädter Frieden (1721) förmlich an dasselbe abgetreten worden. Seit jenem Zeitpunkte hat es nie wieder feindliche Truppen vor seinen Mauern erblickt.

Man sieht aus dieser kleinen historischen Skizze, daß Narwa, an der östlichen Grenze Ehstlands gegen Rußland gelegen, einem so mächtigen Feinde so nahe und immer einer derjenigen Punkte, der zuerst angegriffen und genommen ward; hinter sich, oft ein zerstörtes Land habend, aus dem es nichts oder wenig zu ziehen vermochte — eben kein zu beneidendes Loos gehabt hat.

Jetzt an Rußland fest angeschlossen, was hat es zu befürchten? Es hat Vortheile von

Seiten der See, des Peipus, seines Flusses: es hat Ehstland hinter sich, aus dem es mannichfaltige Produkte zu ziehen vermag: lebt sein Handel wieder auf, es kann abermals zu einem Punkte von Glück gelangen, der zwar dem ehemaligen nicht beikommt, aber doch über alle Klassen der Einwohner viel Wohlhabenheit zu verbreiten im Stande ist.

---

## Narwa.

Die Einwohner der Stadt haben auf der Narowa und dem an sie grenzenden Meere einen sehr ansehnlichen Fischfang, der ihnen nicht allein die zu ihrem Bedarf nöthigen Fische liefert, sondern durch deren Verkauf ihnen noch große Summen einbringt. Alle Morgen kommen große Böte (manchmal ihrer 30, die alle vollgefüllt sind) mit Lachsen, *) Schnäpeln, (russ. Sigi) Butten, Karpfen, Hechten, Barsen, Aalen, Kulbarsen, Bleyen, Quabben (oft von einer seltenen Größe), Strömlingen, u. s. w. an. Aber eine große Masse von ihnen wird schon, mehrere Werst weiter hinab, von Petersburgischen Kaufleuten in Empfang genommen und sogleich nach der Residenz abgeführt. Der Lachs wagt sich selbst bis an den Wasserfall hin, wo er dann, nachdem er vergeblich versucht hat, sich über ihn hinauf zu schwingen, ermüdet, in den daliegenden Spänen sich verwirrt und dann von Leuten, die ihm unter dem bogenförmig herabstürzenden Wasser auflauern, erschlagen wird. Ein Schicksal, das nicht selten Hechte, oft von enormer Größe, aus dem Meere kommend, mit ihm theilen.

Alle diese Fischarten sind hier zu einem sehr geringen Preise zu bekommen. Hundert Butten habe ich mit einem Rubel bezahlen sehen:

*) Man errinnere sich daß der Verfasser im Monat Julius in Narwa war. — Zu einer andern Zeit fehlen einige der hier angeführten Fischsorten, so wie dann andere anzutreffen sind, welche sich unter den benannten nicht finden z. E. Neunaugen

100 Segis mit 6 bis 8 Rubeln: einen Eimer Strömlinge mit 10 Kopeken: die schönsten Karpfen: das Stück mit 40 Kopeken. Neunaugen werden im Herbst in erstaunender Menge gefangen, in kleine Fäßerchen mit Eßig, Gewürz und Lorbeerblättern eingemacht und ebenfalls nach der Residenz verführt. Der Lachs wird entweder, sobald er gefangen, in Brennesseln gepackt und weiter gebracht: oder eingesalzen; auch geräuchert. Die Aale, die oft eine Schwere von 3 — 4 Pfund haben, werden theils marinirt, theils einige Zeit im Rauche aufgehangen. Zwei hiesige Deutsche excelliren in dessen Behandlung. Ich muß gestehen, daß ich nie was Delikateres von einem geräucherten Fische genossen habe.

Nur der zehnte Theil des Gefangenen ohngefähr, wird von der Stadt selbst verbraucht. Das übrige geht nach Petersburg.

Der Lachs nimmt Anfang des Junius zuerst seinen Zug nach der 20 Werst von hier fliessenden Luga. Nach etwa zwei Wochen findet



er sich in der Narowa ein. Derjenige, welcher dort gefangen wird, ist nicht so gut als der später in die Narowa kommende. Der, welcher sich im Strome befindet, wird dem in der See gefangenen vorgezogen. Je weiter er den Fluß hinauf gestiegen, desto mehr übertrifft er an Fett und Güte des Fleisches den niedriger Gefangenen. Das Männchen setzen Kenner über das Weibchen. Man findet Lachse, die über ein Pud (40 Pfund) schwer sind. Als ich aus Narwa abreisen wollte, ließ ich einen in der Geschwindigkeit auf dem Markte kaufen, der 33½ Pfund wog: er ward in Brennesseln dick eingehüllt und in eine Matte geschlagen. Nach 18 Stunden Fahrt, wovon er mehr als 10 der Sonnenhitze ausgesetzt gewesen war (man weiß, was unter diesem Himmelsstrich im Juli Monat die Hitze bedeutet) kam er noch äußerst gut in Petersburg an.

Nun einen Blick auf den topischen Theil der Stadt, den ich bei meiner Hinreise zu kurz abgefertiget habe.

Ganz Narwa steht auf einem Felsen von Fliesen. Die Stadt selbst ist, wie schon oben gesagt, von geringem Umfange. Die Straßen sind eng und mehrentheils krumm: die Häuser ebenfalls von jener Steinsorte, altväterisch und haben oft über der Thür groteske Verzierungen von ein, zwei Arschinen Länge und einer ansehnlichen Breite. Nur ein paar neumodische habe ich angetroffen. Viele haben Beischläge, wodurch die Straßen noch enger werden, aber die Einwohner bei gutem Wetter Frühmorgens und Abends auf ihnen sitzend, durch Einathmen der frischen Luft in Absicht auf Gesundheit nicht wenig gewinnen. Alle Hausthüren mit ihren Zierrathen um und über sich sind grau bemalt: so auch die Fenster mit ihren Einfassungen. Man kann mit Recht sagen, daß hier keine einzige nur etwas breite Straße anzutreffen sei: es sind blos Gäßchen, die bald in dieser, bald in jener Richtung sich durchkreuzen. Dafür hat Narwa einen schönen viereckigen und großen Markt: das Rathhaus ist ein recht stattliches Gebäude: die ehemalige Börse übertrifft es noch an Größe.



Nachdem Narwa einige Zeit beschossen war, ward es von Peter dem Großen den 9. August 1704 Mittags um 12 Uhr mit Sturm genommen. Sieben Werst weiter hinab hatte er auf eine Insel seine Truppen, mit Leichtigkeit übergesetzt: von da an das andere Ufer: ein Theil davon stürmte das nächste Thor: ein anderer schlich sich unbemerkt längs des Flußes an der Mauer hin und brach von der entgegengesetzten Seite (da, wo jetzt die Brücke ist) in die Stadt ein. Niemand wähnte, daß bei hellem Tage der Feind hervorbrechen würde. Ein großer Theil des Militairs und der Bürgerschaft, von Wachen ermüdet, hatte sich dem Mittagsschlummer überlassen. Auf einmal hies es: die Russen sind da! Alles griff sogleich zu den Waffen: aber umsonst: die Macht war zu groß. Man hat mir die Anhöhe gezeigt (sie befindet sich, wenn man von Petersburg kömmt, über

der Brücke rechter Hand über dem Hohlwege) wo Soldat und Einwohner den stärksten Widerstand leisteten. Auf dieser Stelle (sagt man) flossen (buchstäblich genommen) Ströme von Blut — das Gemetzel des eindringenden Feindes war groß. Peter der Große stieß mit dem Degen in der Hand einige seiner eigenen Krieger nieder, die des sich nicht widersetzenden Theils der Einwohner nicht schonten. Der Degen, womit ers that, wird bis auf den heutigen Tag auf dem Rathhause zum ewigen Andenken seiner zum Zweck habenden Milde, (zu welcher Absicht er ihn auch daselbst ließ) gezeigt. Den schwedischen Kommandanten Horn, der, als die Stadt gestürmt ward, im Schlafrock war, ließ er, theils wegen seiner geringen Aufmerksamkeit auf seine zu beobachtenden Pflichten, theils weil er die Bürgerschaft zur Vertheidigung mit aufgeboten hatte, hart an.

Man zählt in der Stadt kaum 200 Häuser



und nicht viel über 100 deutsche Familien. Ausser diesen befinden sich etwa noch 20 bis 30 rußische darinne. Die in der Revision stehenden sollen nicht über 1000 Personen *) ausmachen. Die Administrirenden, die Geistlichkeit, der Adel sind, wie bekannt, davon ausgenommen. Da jederzeit ein zahlreiches Militair hier sein Standquartier hat (ein Regiment Artillerie und Infanterie); so sieht man, daß dem ohngeachtet, die Anzahl der in Narwa wohnenden nicht gering seyn könne.

Es sind hier zwei steinerne Kirchen mit sehr hohen spitzigen Thürmen, eine deutsche und eine rußische, welche letztere ehedem den Schweden gehörte.

Zwei Werst über der Stadt ist der Wasserfall, der, ob er gleich nicht hoch ist, doch immer gesehen zu werden verdient. Statt ei-

*) Frauenzimmer befinden sich nicht darinne.

ner weitläuftigen Beschreibung stehe er abgezeichnet da! die Insel in dessen Mitte mit dem Wehrhaus *) und seinen Nebengebäuden: die Menge Sägemühlen, wovon blos einige wenige haben angezeigt werden können, indem die mehrsten sich an den Seiten befinden: die Brücke, die von dem einem Ufer zu ihr hinüberführt: das alles zusammen macht gewiß ein schönes romantisches Ganzes. Man denke sich das unaufhörliche Geräusch, die schäumenden Wellen in der Tiefe dazu; die in sie hinabstürzenden Balken, die weiter hinab aufgefangen werden; man wird mit mir übereinstimmen, daß es immer ein merkwürdiger Punkt dieser Gegend sei. Im Winter ist die Ansicht desselben äußerst prachtvoll. Das schäumende Wasser hat dann Erhöhungen vom Eis an beiden Seiten gebildet, die nicht sel-

*) Es gehört einer hiesigen, ansehnlichen, deutschen Kaufmannsfamilie, die es nur im Sommer bewohnt.



ten sich hoch in die Luft erheben und etwas einer zerbrochenen Arkade ähnliches darstellen. Die Sonne wirft ihre Strahlen darauf: in dem krystallenen Eise werden von ihr allerhand Farben hervorgebracht: Durch diese gläserne Pforte werfen sich die Wellen und wenn im Frühjahr die Decke des Peipus gebrochen ist, die Eisschollen donnernd in die Tiefe hinab.

Wir wollen mit dem herabstürzenden Wasser gegen den Ausfluß der Narowa hineilen. Hier werden wir etwas gewahr, das den zur Stadt hinauf wollenden Schiffer für die Zukunft nicht viel gutes verspricht. Das Fahrwasser nämlich, das schon jetzt nur noch 9 Fuß Tiefe hat, wird von Jahr zu Jahr seichter, indem die in der Mitte des Stroms befindliche Sandbank durch die sich in die Narowa stürzende und ihren Sand dahin ausspeiende Rassona immer mehr erhöht wird. Man hat dem durch ein aufgeführtes Bollwerk von 6 — 700

Fuß Länge entgegen zu wirken gesucht, aber dadurch (wie man durchgängig behauptet) das Uebel nur verschlimmert. Eine Barriere ist zwar jetzt dem von der Rassona hineingeschleuderten Sande entgegengesetzt — aber dieser prallt von ihr zurück, und statt daß er vorher zum Theil auf das Ufer geschleudert ward, vergrößert er sie von Jahr zu Jahr um ein merkliches. Ein Glück ists daß bei dieser Arbeit ein Stillstand von 4 — 5 Jahren eingetreten und das Bollwerk noch nicht vollendet ist! Wenn er noch einige Zeit dauert, so kömmt man vielleich während desselben auf ein andres Mittel, dem Nachtheile abzuhelfen. Nach der Meinung mehrerer ist kein besseres, als daß man die aufgeführte Barriere sogleich niederreiße, im Herbst und Frühjahr, wenn der Strom die größte Kraft äußert, mit Kräzzern den dort sich angehäuften Sand forttreibe und wie ehedem dem sich hinein stürzenden Rassona wieder die Freiheit gebe, über das jenseitige Ufer seinen Auswurf hinzutreiben. .....



Die Wichtigkeit der Sache verdient wenigstens daß man von neuem die genauste Untersuchung über diesen Gegenstand anstelle.

Da die Rhede nicht völlige Sicherheit gewährt, so ward, vor nicht gar langer Zeit, ein großes englisches Schiff durch einen Sturm von seinen Ankern gerissen und auf eine Sandbank geworfen, von der es bei aller angewandten Mühe nicht abzubringen war. Es war Herbst: man wartete auf den Winter. Als der Sand gefroren war, konnte man ihm erst beikommen und es ward durch Hebel an das Ufer gebracht. Nachdem das schadhafte ausgebessert, ward es das Frühjahr darauf in's Wasser gelassen. Unglücklicher Weise riß es ein Sturm abermals los, und es gerieth an der entgegengesetzten Seite auf den Sand, wo es aber, da es nicht so tief eingesunken, mit geringerer Mühe losgemacht wurde. — Fast jedes Jahr ereignen sich solche Unfälle, denen man aber dadurch, daß man dem

Fahrwasser eine größere Tiefe verschaffte, so daß auch große Schiffe bis an die Stadt kommen könnten, vorzubeugen im Stande wär.

Es liegen jetzt 30 Schiffe hier. Die Anzahl der hier jährlich ankommenden soll sich etwas über 100 belaufen.

Ich habe oben der Fliesen erwähnt und gesagt, daß die hiesigen Häuser davon aufgebaut seyen. Es giebt 4 Sorten derselben in der Nähe Narwa's. Die schönsten und härtesten haben röthliche Striche in der Quere, und von ihnen sind die neuen Werke der Vestung aufgeführt. Sie sind sehr glatt behauen und haben ein schönes Ansehen. Mit einer andern Sorte sind die Straßen gepflastert. Was für Neapel die Lava ist, das sind für Narwa die Fliesen. Auch die ältern Werke der Vestung bestehen aus ihnen. Sie sind aber der Stadt auch auf eine andere Weise nützlich, indem Kalk daraus gebrannt wird, so daß alles Material, dessen man zum Aufbau eines Hauses



bedarf, sich in der Nähe befindet. Man macht den davon aufgebauten Häusern den Vorwurf, daß die Zimmer im Winter kühl, selbst etwas feucht seyen. In Pleskow arbeitet man dem dadurch entgegen, daß man die Wände mit Theer überzieht, Kuhhaare darauf klebt; oder auch nach der Decke zu einige kleine Oeffnungen läßt, wodurch die etwanige Feuchtigkeit sich wegzieht. Mittel, die auch hier zu ihrer Verbesserung angewandt werden könnten.

Man spricht hier rußisch und deutsch: aber da man auch einige kleine französische Pensionen hat, in welchen man für ein geringes diese beliebte Sprache Europens lernen kann; so giebt es viele junge Frauenzimmer, die selbst französisch recht artig sprechen: eine Annehmlichkeit für Fremde mehr, die sich einige Zeit in Narwa aufhalten.

Auch ist hier eine Lesebibliothek, in der man deutsche und französische Bücher antrifft.

Das Schloß, ist von der Stadt durch ei-

nen tiefen Hohlweg abgesondert, über den eine hölzerne Brücke hinführt. Daneben steht ein Thurm den man den langen Herrmann nennt. Ein Thurm von gleichem Namen befindet sich in der Hofburg zu Reval. *) Woher er diese Benennung habe, ist mir unbekannt: man sagte mir, von einem Komthur, der ihn erbaut und diesen Nahmen geführt habe. Ehedem war er höher als jetzt, ob er gleich noch immer eine sehr beträchtliche Höhe hat. Aber der obere hölzerne Theil gerieth in Brand, und was an dessen Stelle kam, kann mit dem vorigen nicht an Größe wetteifern. Ich muß bei dieser Gelegenheit einer heroischen That eines hiesigen deutschen Handwerkers (eines Schlossers, der aber jetzt nicht mehr lebt) erwähnen, die in den Annalen Narwa's aufbehalten zu werden verdient. Aller Wahrscheinlichkeit nach entstand jener Brand folgender maßen. An einem Kronsfeste wurden die Ka-

*) S. Kotzebue's jüngste Kinder meiner Laune. 1tes Buch. Seite 54.



nonen gelößt. Die Vögel, die in dem obern hölzernen Theil desselben genistet hatten, trugen dahin ein Stückchen Lunte oder Werg, das aus der Kanone losgeschossen war und noch einige brennende Funken in sich hatte. Mit einem male stand der Gipfel in Brand: alles sperrte zwar Augen und Mund weit auf, aber niemand kam auf ein Mittel demselben bei der großen Höhe Einhalt zu thun. Dieser beherzte Mann war es, der den Entschluß faßte ihn zu besteigen und hieb ihn, ob er schon in vollen Flammen stand, mit einem Beile herab. Als er noch seine ehemalige Höhe hatte, muß man von ihm weit in die Ferne haben sehen können: vielleicht um ankommende Schiffe oder den herannahenden Feind frühzeitig zu entdecken und durch schnelle und richtig ergriffene Maasregeln, die sich auf seine Maße oder dessen Standpunkt bezogen, seine Plane zu vereiteln. *)

*) Wie kam es, daß man 1704, da die Ru-

## Abbildung von Iwangorod.

Ueber die Narowa hinüber, unmittelbar an dem östlichen Ufer derselben, liegt das alte veste Schloß Iwangorod. Es ward vom Czaar Iwan Wasselewitsch 1402 in einem Sommer erbaut.

Es steht wie Narwa auf einem Felsen von Fliesen und ist von eben diesem Material aufgeführt.

Es hat eine doppelte Mauer. Die eine befindet sich in geringer Distanz von der an-

ßen zum Sturm anrückten, sie von diesem Thurm nicht entdeckte? — Der ebenfalls sehr hohe Thurm der deutschen Kirche stand vor und hinderte daran: etwas, das Peter des Großen scharfem Auge nicht entgangen war. Daher man die Rußen nicht eher entdeckte, als bis sie unmittelbar vor Narwa waren.



dern. War die erstere vom Feinde erstiegen, so war man deswegen noch nicht Meister der ganzen Vestung: die zweite mußte er noch in seine Gewalt bekommen.

Inwendig ist eine rußische Kirche, wie ich glaube, von neuerm Datum: aber auch eine ganz alte sehr kleine runde von Fliesen, die wegen ihres hohen Alters Aufmerksamkeit verdient. Sie war verschlossen, so daß ich ihr Inneres nicht zu Gesicht bekommen konnte. — Noch befindet sich ein Gebäude für die hiesige Militairschule darinne.

Man sagt, daß der ganze innere Raum derselben unterminirt sei. So viel ist gewiß, daß ich an mehrern Stellen Zugänge zu unterirdischen Behältnissen angetroffen habe.

Einen Theil davon habe ich aus meinem Logis abgezeichnet. Die andere Seite verdient es vielleicht eben so sehr, das ich einem Andern überlasse.

Iwangorod nennen die alten deutschen Schriftsteller „rußisch Narwa.“ Kaum war es erbaut, so ward es von den Schweden, welche kurz darauf mit den Rußen in Krieg verwickelt wurden, genommen. Da es aber dem schwedischen Reiche zu entfernt war, so trugen sie es dem damaligen liefländischen Heermeister an, der es ausschlug, um den mit den Rußen so eben eingegangenen Waffenstillstand und Vertrag nicht zu verletzen. Diese nahmen es daher wieder in Besitz. Seit der Zeit ist es ein paar Mal wieder in schwedischen Händen gewesen, aber jederzeit an Rußland zurückgekommen.

---

So hatte ich mich abermals einige Tage in einer Stadt aufgehalten, die mir so manche Annehmlichkeiten des Lebens darbot. Ich muß gestehen, daß Deutsche wegen ihres kleinen Phlegma's, das sie auch in aller Entfernung von ihrem Vaterlande nicht verlieren, mich noch immer anziehen. Ist in die deutsche



Form vollends etwas ehstnisches Feuer durch mütterliche Abstammung oder Ammen gegossen, so muß ich bekennen, daß die schnelle kleine Aufwallung, in die so manchmal das Blut bei beiden Geschlechtern sehr leicht geräth, aber auch bald wieder sich legt, mit so mannichfaltigem Reiz verbunden ist. Hätten vollends die jetzigen Einwohner Narwa's etwas mehr Wohlhabenheit: würde ihr Wohlstand größer seyn und sich unter alle Klassen derselben verbreiten; so wäre der Aufenthalt daselbst noch angenehmer.

---

## Abreise von Narwa

(den 13. Julius.)

Ich verließ es Abends schon etwas spät.

Einige Werst von der Stadt waren noch Spuren von dem Lager, das Peter der Große vor mehr als 100 Jahren mit seinen Truppen eingenommen hatte.

Der Mond glänzte hinter dem Gebüsche zur Seite des Wegs hervor: ich glaubte, daß es der Glanz von Nachtfeuern wäre, die man bei der Hut der Pferde gewöhnlich anmacht. Aber bald ward ich meine Täuschung gewahr. Es hob sich die schönste flammende Scheibe über die Spitzen desselben hervor und erleuchtete die ganze Gegend, die schon ein grauer Schleier zu überziehen angefangen hatte.

Zwei Fuhren mit Lachsen, die in Narwa oder weiter hinab aufgekauft worden waren, begegneten uns: sie giengen nach Petersburg.

Wir ließen bald Jamburg hinter uns. In alten Zeiten wurde es Jama genannt, (so wie die ganze Südseite von Ingermannland, die vielleicht davon diese Benennung erhielt.) Es ward 1383 von den Nowgorodern erbaut. Aber es kann auch seyn, daß es schon 1036 vorhanden war. Denn es wird erzählt, daß Wladimir, der älteste Sohn Jaroslaws, da er in diesem Jahre Fürst von Nowgerod wurde,



Jama eroberte. 1444 wurde es von den Liefländern belagert. 1500 rückten die Schweden daselbst ein, wurden aber von den Nowgorodern daraus vertrieben. 1612 nahmen es jene wieder. 1703 ward es von Peter dem Großen erobert, und Jamburg genannt. Will man sich, was die neuern Zeiten betrifft, einen vollständigen Begriff von den Fabriken, die zu Katharina's der zweiten Zeit daselbst errichtet wurden und den Ursachen ihres nachmaligen Verfalls machen, so lese man darüber des Baron von Campenhausen: Auswahl topographischer Merkwürdigkeiten des St. Petersburgischen Gouvernements (Riga 1797), wo sich ein Aufsatz darüber befindet. Alles ist aus den besten Quellen geschöpft und der Wahrheit völlig gemäs.

---

Wir kamen nahe bei einem Striffel vorüber. Ein Nachtfeuer brannte. Fuhrleute saßen still um dasselbe herum und aßen ihre Suppe, die sie sich an demselben zubereitet

hatten. Solche Nachtfeuer beleben außerordentlich eine öde Gegend.

Nicht lange darauf trafen wir ein zweites an. Es war nahe an einem Dorfe. Knaben lagen um dasselbe her. Ihre Pferde weideten in dessen Nähe. Bei allem Herabrieseln eines kleinen Regens waren sie vergnügt und guter Dinge. So eine Kleinigkeit stört den Naturmenschen in seiner Freudigkeit nicht. Es sind ganz andere Sachen, die ihn härter angreifen müssen, wenn er mißmuthig werden soll.

Wir walleten eine geraume Zeit im Dunkel der Nacht dahin.

Die Morgenröthe brach endlich an — und nicht lange darauf, ward die Königin des Himmels in ihrem vollen Glanze sichtbar. Ich dachte an Brydone, was er auf dem Aetna bei ihrem Aufgehen empfand: die Gegenwart beschäftigte mich nicht mehr: denn welcher Abstand. Meine Einbildungskraft rufte mir alles dasjenige hervor, was sich ihm in jenem Augenblicke darstellte. Es war eine allmählige Enthüllung des schönsten und prachtvollsten, was die Natur aufzuweisen hat.



Obs gleich noch so frühe, so wars auf der Straße doch schon sehr lebendig.

Aus einem Kartschma kam ein Kerl (wo er vielleicht übernachtet hatte) mit einem Bündel auf dem Rücken, ziemlich gut gekleidet: ich hielt ihn, seinem Anzuge nach, für einen kleinen rußischen Kaufmann. Nicht weit davon befand sich ein Ziehbrunnen. Er zog den Eimer mit Wasser herauf, bückte sich hinein und wusch sich Gesicht und Hände..... Er hatte einen langen weißen Stock in der Hand und setzte in der nahen Allee seinen Weg, nach Narwa zu, weiter fort.

Dann kamen alte Weiber — eine Menge — wieder — wieder — an Stecken, baarfuß, den Rock aufgeschürzt. —

Bis zur folgenden Station traf ich ähnli-

che Gruppen an — aber es waren lauter Mädchen: allezeit gieng eine Matrone mit ihnen. Ihre Kleidung verrieth, daß sie Städterinnen waren, freilich von der geringern Art: ein paar junge Bäuerinnen in weißen wollenen Kitteln waren darunter. — Ein paar Mal zeigten sich auch ein paar alte Männer — auch eine Blinde mit einem Stabe in der Hand, von ihrer Tochter, einem Kinde von 10, 12 Jahren, in dem Graben, der am Wege war, wo eine weiche Erde sich befand, kindlich zart dahin geführt.

Es waren Pilgrimme aus Luga, Czarskoèselò, selbst Petersburg; die zur Kirche des heiligen Elias (Iliaschi Zirkwa nowa) wallfahrteten, wo einige Tage darauf ein Kirchenfest und zugleich ein Jahrmarkt war. Es befindet sich daselbst ein wunderthätiges Bild, das durch seinen großen Ruf so viele Gläubige dahin einladet. Weiterhin trafen wir eine Linéga mit Frauenzimmern, aber vornehmerer Art an:



auch eine Chaise mit einer Dame und ihrem Sohn, die ebenfalls dahin wollten.

Ueber die Kirche nach 35 Werst weiter hinaus, bei dem Dorfe Pätnitza, ist ein Quell mit einem sehr heilsamen Wasser: Nachdem die Wallfahrenden dem Gottesdienste in Iliaschi Zerkwa andächtig beigewohnt haben, begeben sie sich meistentheils noch dahin. Es heilt Augenentzündungen und hilft noch gegen manches andere. Man wäscht sich die Augen damit, trinkt es auch, wenn man in dem Innern seines Körpers so manche Beschwerden empfindet; und die Wirkung davon soll den Wünschen des Hoffenden entsprechen. An der Stelle, wo es herausquillt, befindet sich ein Mannshoher Stein, der unten in 2 Theile gespalten und 2 Füßen ähnlich ist. Der Quell ist so ergiebig, daß, soviel man auch daraus schöpft, sein Wasser doch nicht abnimmt. Man füllt ganze Krüge damit an und nimmt es mit nach Hause. Eine Tschassowna befindet sich in des-

sen Nähe, worinne Maléwina gehalten wird. Da so viele Menschen dahin kommen, die 35 Werst zu Fuße gegangen, also nach vollbrachtem Wege gewiß hungrig sind, so sind daselbst auch eine Menge Buden mit Eßwaaren, um den Appetit dessen, der ihrer nöthig hat, zu befriedigen. Wenn man von dem Wasser getrunken; oder sich damit die Augen gewaschen; oder ein Gefäß, um es mit nach Hause zu nehmen, damit angefüllt hat, so legt man in einen daneben befindlichen Kasten 2, 5 Kopeken, auch mehr. —

Es verdiente doch wirklich dieses Wasser genauer untersucht zu werden. Würden seine Heilkräfte näher bestimmt, so wäre es nicht übel in dessen Nähe selbst Gebäude anzulegen, damit die, welche sich länger daselbst aufhalten wollten und müßten, von dessen wohlthätigen Bestandtheilen einen fortgesetzten Gebrauch machen könnten. Denn aus allem sieht man, daß hier die Natur eine heilsame Quelle geöffnet



hat, welche Beschwerden mancherlei Art wegnimmt. Es ist ein kaltes Wasser.

Viele Einwohner aus Kronstadt finden sich um diese Zeit daselbst ein. Man sieht also, daß Menschen, durch eigene oder fremde Erfahrungen belehrt, Reisen von mehr als 100 Werften nicht scheuen, um an dessen Wohlthat Theil zu nehmen.

---

Seitdem ich die narwsche Straße nicht befahren, hatten sich so mancherlei Veränderungen an derselben ereignet. Ich sahe neben Koskówa schöne Landhäuser, die ich ehedem nicht gewahr geworden. Gerhard's Moisa ist ein niedliches steinernes Gebäude: aber ein noch schöneres, ebenfalls von Stein, in einer äußerst romantischen Gegend, mitten im Walde stehend, ist das, welches dem wirklichen Staatsrath Golubzow gehört. Schade, daß der Vorderplatz nach der großen Straße zu kugelförmig beschnittene Bäume auf sich hat. In der vol-

len Natur, die alle ihre Reize entfaltete, diese Eunuchen, denen die Fülle ihres Lebens genommen war! Wollte man ja auf dieser Stelle was besonderes haben, so hätte man eine Baumart dahin pflanzen können, welche dieser Gegend nicht eigenthümlich ist und dennoch in diesem Klima fortkömmt. Hat man nicht nordamerikanische Baumsorten, die auch unter dem neun und funfzigsten Grade nördlicher Breite fortkommen? — Ich muß gestehen, daß diese mißverstandene Zierath einen wahren Ekel in mir erregte.

Bei Kipèhn waren 12 schöne Kolonistenhäuser mit netten Nebengebäuden vom Kaiser Alexander aufgebaut worden. Sie stehen längs der großen Straße hin — jedes ziemlich weit von dem andern entfernt — theils vor, theils hinter sich ihre Felder und Wiesen habend. Die Häuser, obgleich von Holz, sind so schön, daß ich manchem Landedelmann ein ähnliches, in einem so schönen Stile aufgeführtes, wünsche-



Nebenbei befindet sich eine niedliche Kirche von Holz, wohin der deutsche Prediger aus Oranienbaum alle Monat einmal kommt, um daselbst Gottesdienst zu halten.

Die Kolonisten kamen aus dem Oesterreichischen, sind nicht lange erst hier, und können mit der Zeit, wegen Nähe der Hauptstadt, wohin sie ihre Produkte zu guten Preisen absetzen können, sehr reich werden, wenn sie es an dem gehörigen Fleiße nicht ermangeln lassen — und daran ist kein Zweifel, da der Deutsche im Arbeiten — hat er den Gewinn davon: welches hier der Fall ist — nicht ermüdet.

20 Werst weiter hin hat der Großfürst Konstantin, unweit Strelna, seinem Landsitze, ebenfalls für deutsche Kolonisten schöne Wohngebäude aufführen lassen. *) Sie stehen in einer allerliebsten Ordnung, eine von der andern

*) Auch sie haben eine besondere Kirche mit einem eigenen Prediger.

ziemlich weit abgesondert, in der schönsten Flur da — gleich denen der englischen und deutschen Kolonisten in den Nordamerikanischen Staaten *) die, wie bekannt, kein Dorf im strengsten Sinne des Worts ausmachen, sondern es sind von einander separirte Wohnungen, wo jede rund um sich die nöthigen Nebengebäude, Felder und Wiesen hat, damit das Vieh nicht erst mit vielem Gehen sich zu ermüden brauche um an die Stelle zu gelangen, wo das Feld bearbeitet werden, oder es vom Grase sich sättigen soll. Diese ländlichen Wohnungen haben vor den ersteren noch den Vorzug, daß ein Fluß in mannichfaltigen Krümmungen vor ihnen dahin läuft, so daß jede ein höchst nothwendiges Bedürfniß beinahe vor der Hausthür hat. **)

*) S. Ebelings oben angeführte Schrift.

**) Ich will nicht vergessen zu erwähnen daß alle Gebäude, sowohl hier als bei Kipehn, schön gelb mit Oelfarbe angestrichen sind.



Auf dem so genannten Peterhofischen Wege waren mehrere Landhäuser, gleich den Häusern in Petersburg während der Abwesenheit des Kaisers, neu beworfen oder frisch angestrichen; mehrere neue niedliche Zäune, mehrentheils im chinesischen Geschmack, gemacht, oder neu bemalt — sie waren so verschiedenartig, daß selten einer den andern gleich — auch nur ähnlich ist. Verschiedenartigkeit ist ein Charakterzug der Natur: da Einerlei, und wenn es das schönste ist, ermüdet. Aber Mannichfaltigkeit — weckt aus dem Schlummer: ist sie vollends reitzend, so ist sie gewiß ein Mittel, die Seele lange Zeit hindurch — wenn man sie auch nicht mehr sieht — in Entzückung fortwallen zu lassen. *)

*) Man muß hiebei bemerken, daß mancher Zaun mehrere tausend Rubel kostet, ob er gleich nur von Holz ist.

Nicht weit von seinem Landsitze, der so reizende Umgebungen hat, die mehrentheils ein Werk der Natur sind, promenirte der Minister des Innern Herr von Kosadowlew, einst, da er in Leipzig studierte, der Schmuck der dort sich aufhaltenden jungen Rußen — der deutsche Litteratur und Deutsche immerfort schätzt und auf alle mögliche Weise in Schutz nimmt: der schon als Senateur durch seine Gerechtigkeitsliebe so viel Gutes stiftete — jetzt als Minister — bei seinem größern Wirkungskreise so wohlthätig wirkt — gieng mit einigen seiner Untergebenen anspruchlos und vertraulich dahin, ohne daß der Reisende, der ihn nicht kennt, wähnen könnte, daß es der Mann sei, dem die innern Verhältnisse des ganzen großen Rußlands untergeordnet sind.

Ich fuhr in mein geliebtes Petersburg wieder ein.



Der gebildete Mensch muß immer in der Sphäre, an die er einmal gewöhnt ist, sich fortbewegen: die Freuden, welche er hat kennen lernen, dürfen für ihn nicht aufhören — sonst welkt er unmerklich — und das bald — gleich einer Blume dahin, die der Morgen noch mit seinem Thau benetzte, der Stral der Sonne noch am Mittag beschien — und am Abend ihr Leben endet. Cicero schrieb an seine Freunde aus Asien, wo er sich wie im Exil glaubte:

Urbem, Rufe, cole, et in ista luce vive!

## Petersburg.

### Drei Tage später: Sonntag.

Ein himmlischer Genuß, den ich heute hatte.

Ich fuhr zu Wasser nach Christoffski mit meinen kleinen Kindern. Ich trat bei unserm Milchweibe ab. Es war ein kleines, aber reinliches Zimmer.

Ein junges wohlgekleidetes Frauenzimmer lag auf der Bank. Unter'm Kopf hatte sie ein Kissen. Sie schien zu schlummern. Ich setzte mich zu ihrem Haupte: es war keine andere Stelle zum Sitzen übrig.

Als sie uns gewahr ward, stand sie auf und setzte sich an das andere Ende derselben.

Ich redete sie auf rußisch an: sie antwortete mit einem fremden Accent. Ich fragte sie, ob sie eine Deutsche sey? Sie war aus Stockholm und seit einem Jahre in Petersburg. Zum erstenmale war sie auf Christoffski.



Wir giengen auf die nahe Wiese und legten uns an einen da aufgestellten Heuschober. Zwei junge Frauenzimmer in weißen Kleidern giengen vorüber. Sie nahten sich uns, doch immer mit einem gewissen Anstand, einzig und allein in der Absicht, um zu sehen, wer wir wären? Wir nahmen es nicht übel.

Sie kamen darauf mit Sonnenschirmen zurück und giengen fast eben so nahe zum zweitenmale uns vorbei, obgleich der Platz vor uns groß genug war; ohne Zweifel um uns dadurch zu verstehen zu geben, daß sie das erste Mal nicht eine unbescheidene Neugierde dahin gelockt hätte.

Ich und meine Kinder schlummerten ein.

— — —

Eine angenehme Musik weckte uns. Wir giengen auf sie zu und wurden durch ein neues letzten Winter erst aufgeführtes Gebäude überrascht, vor dem die Spielenden saßen. Oboen, Fagotte, Klarinette, Flöten, Hörner, der Triangel. Bei manchen Passagen wurden au

eine mächtige große Trommel einige kräftige Schläge gethan: eine zweite kleinere wirbelte manchmal dazwischen.

Wohlgekleidete Mannspersonen und Frauenzimmer giengen vorüber — einige blieben in der Ferne stehen — andere traten um die Musikanten herum.

Das Stück war zu Ende. Eine Pause trat ein. Ein Kabriolet mit ein paar Personen fuhr rasch dahin.

Abermals Musik: die angenehmste, die sich denken läßt.

Ein Boot mit drei jungen Frauenzimmern kam auf der Newa herauf. Es ruderten zwei von ihnen. Diese Gruppe war allerliebst. Ganz was neues war es, daß junge Personen von Erziehung mit ihren zarten Händen das Ruder bewegten. Sie waren alle 3 weiß gekleidet und schienen eben so viel Grazien zu seyn. Sie fuhren just bei einer der schönsten Stellen der Musik vor-



über. Es war, als wenn es nicht das Ohngefähr, sondern eine schöne Nothwendigkeit so geordnet hätte.

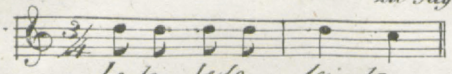
Das Publikum ward zahlreicher. Deutsche, Rußen, Franzosen, einige Engländer — Matrosen von verschiedenen Nationen, alle gut gekleidet, manche mit Cigarren im Munde, andere mit langen weißen thönernen Pfeifen, die sie so eben aus dem Traiteur geholt hatten — mit denen sie sich zum Theil an den nahen Tisch setzten — zum Theil vorüber gingen — junge Militairs, die sich in den letzten Campagnen was versucht, mit der silbernen Medaille von 1812 auf der Brust: manche mit noch andern Auszeichnungen — Rußen und Rußinnen von Bürgerstande — in ihrer Nationaltracht — Alles in buntem Gewühl durch einander!

Als die Musik schwieg, fieng eine ähnliche auf Jelagins Insel, Christoffski gegenüber, an. — Sie wechselten so einige Stunden mit einander: manchmal gleichsam spottend und

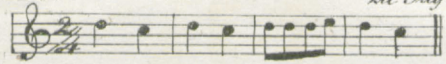
gegenseitig in Streit, spielten sie auf einmal: eine Disharmonie, die man in dem menschlichen Leben so oft gewahr wird..... Man sieht es unsern jungen deutschen Handwerkern, deren so viele jeden Sonntag sich auf Christoffski befinden, nicht an, daß sie aus dieser niedern Sphäre sind. — Sie sind wohl gekleidet: haben einen hübschen Anstand — viele hundert andere Deutsche promeniren hier herum — man freut sich nicht wenig, wenn man in Rußland auf einem Punkte gleichsam sein Vaterland wieder findet.

Nur ein paar Stunden: aber wie viele Abwechslung! Ich dachte an Pleskow: das ganze Jahr hindurch würde ich dort nicht die Freuden gehabt haben, die ich hier in einer so kurzen Zeit genoß.

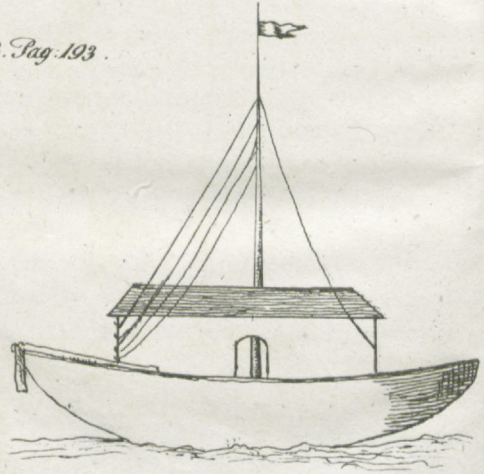
No. 1. zu Pag. 105.




No 2. zu Pag. 105.

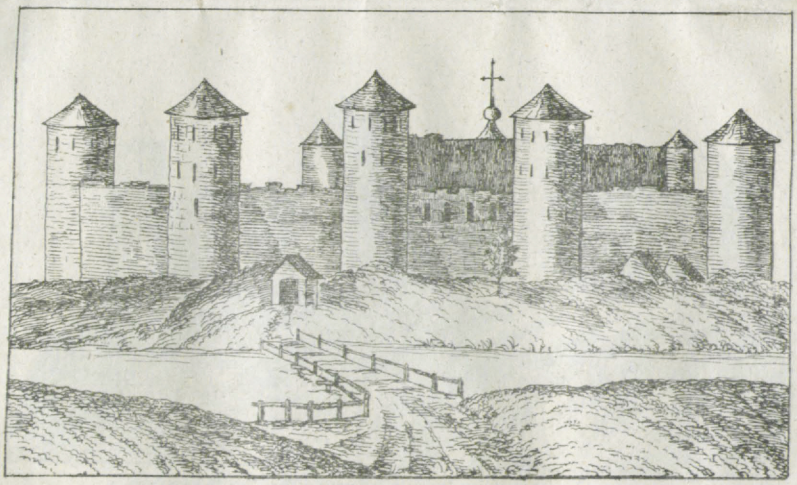


No 3. Pag. 193.

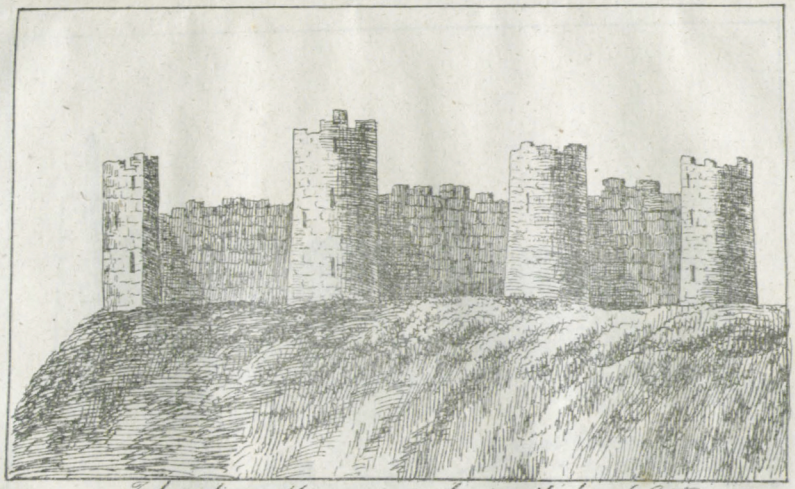




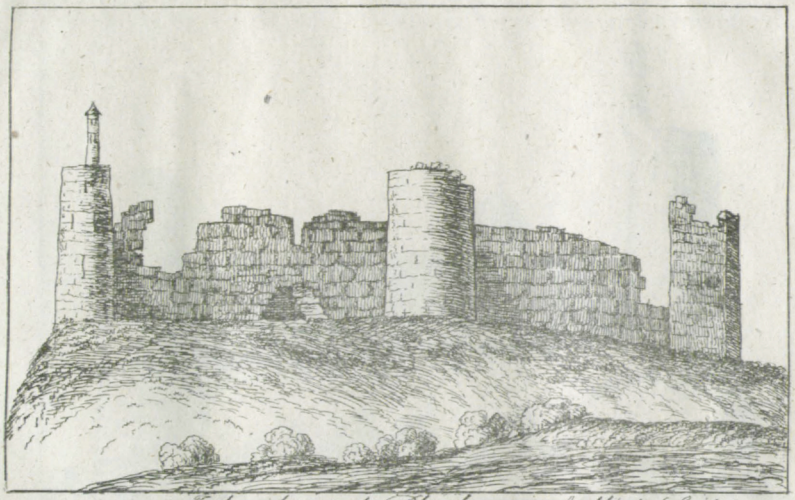
Pleskowsches Bürgerweib.



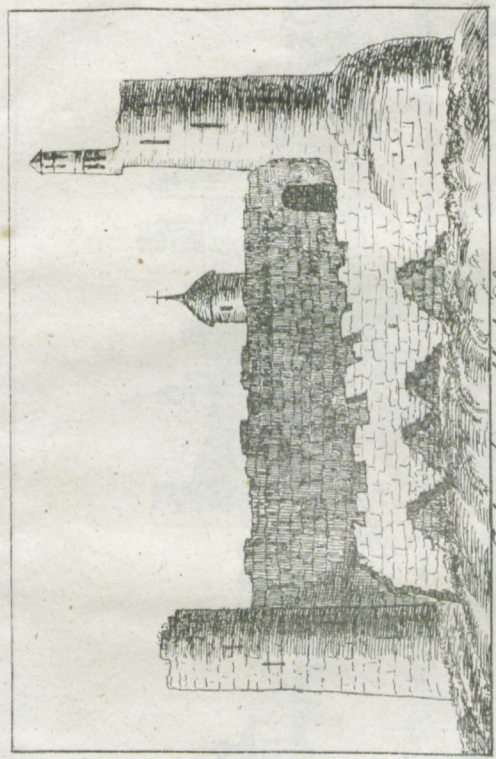
Iwangorod.



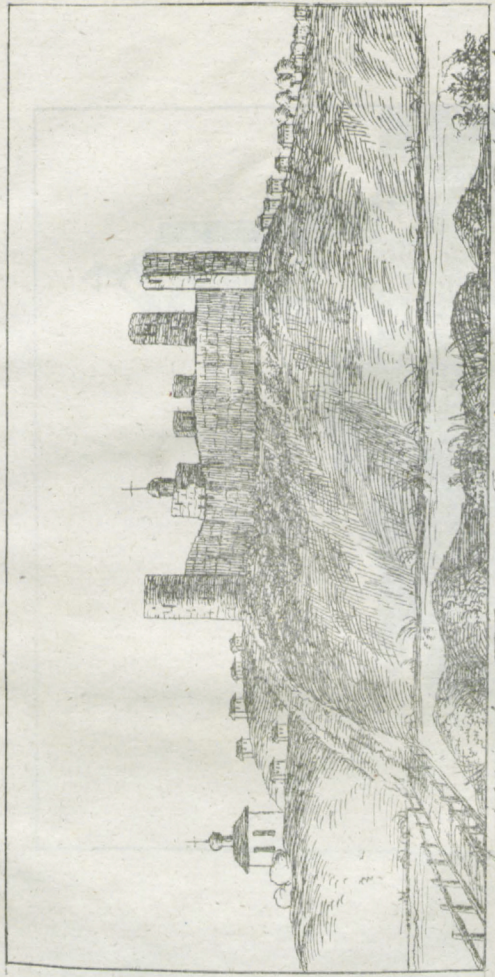
Isborsk, Mauer von der westlichen Seite



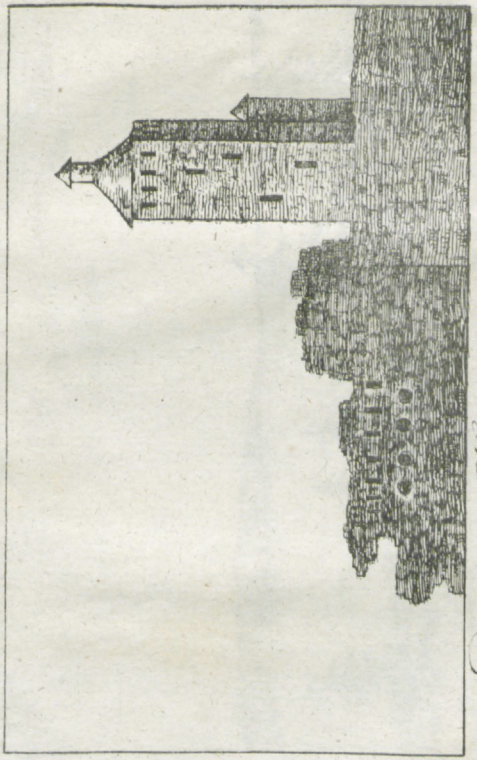
Isborsk, nach Pleskow zu östliche Seite.



Klosterkirkens sydlige Side.



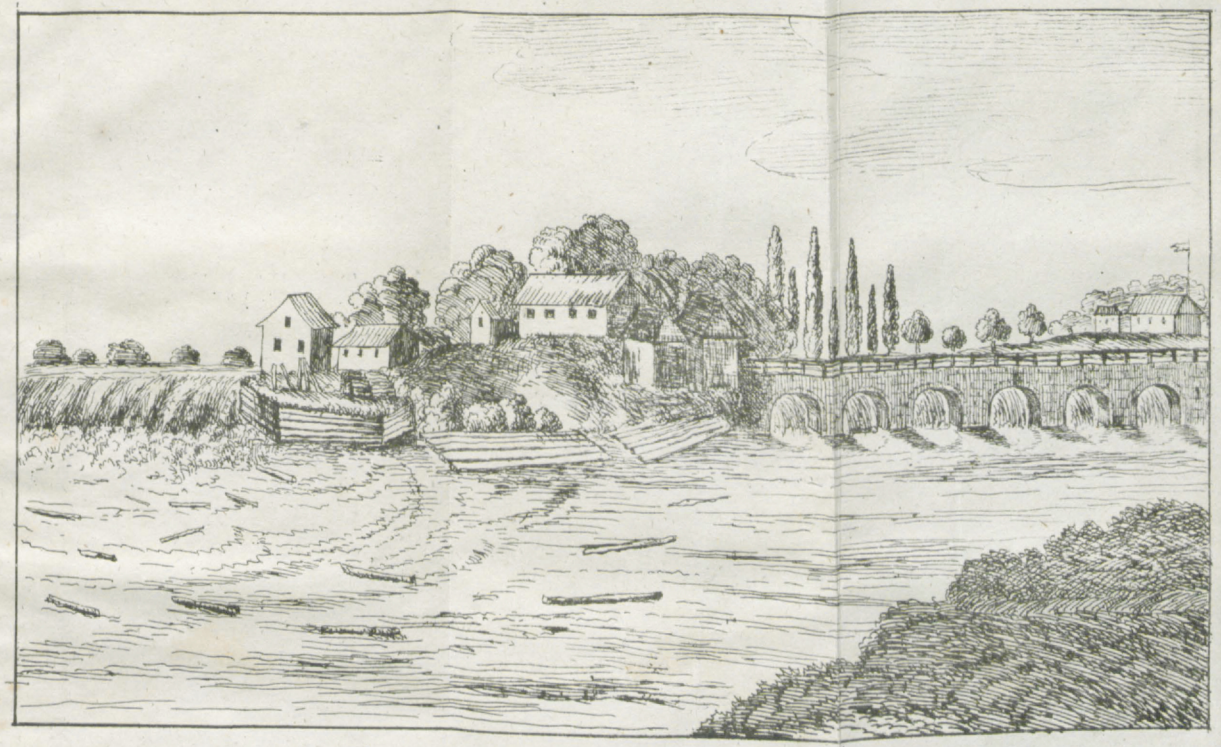
Ansicht wie der Ferne von Isbosk, wenn man von Pleskow kömt



Der lange Herrmann in Marma.
Theil des Schlosses.



*Guba, oder die kleine Bucht am Peipus.*



Der Wasserfall bei Narwa.